Die Deutsche Hausfrau

SEPTEMBER
1917

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / / September 1917

Aus der bunten Sammelmappe 2
Frau Hempels Tochter – Roman von Alice Behrend 3
Wenn eine Mutter—Gedicht—Elisabeth Ramien 3
Texas—Ein Weltreich – Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Taube—Mit Illustrationen 7
Illustrierte Chronik der Zeit 10
Plauderei mit unseren Leserinnen 12
Bilder aus der Geschichte Amerikas—Von Dr. G. A. Zimmermann 13
Die Kriegsbraut—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler 19
Am Bache – Illustration 23
Die Rache der Künstlerin—Erzählung von Käthe Lubowsky 26
Im Findlings-Heim 27
Heute scheid' ich – Lied von C. Isemann 29
Die größte Straße der Welt—Von Hans Mühlhausen 30
Ertragreiche Frucht-Konservierung 31
Buntes und Heiteres Allerlei 32
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen 33
Handarbeit—Mode – Hauswirtschaft—Briefkasten 34
Die neuen Hutmoden für den Herbst
Handstickereien zum Schmuck des Hauses
Früh-Herbstmoden in Damen- und Kinderkleidung
Vorlagen zu Frivolitätenarbeiten
Die Küche im September
Erbetene Ratschläge
Haus und Herd
Winke für die Krankenpflege—Von Dr. W. Michael
Der Garten im Herbst
Neue, leicht auszuführende Häkelarbeiten
Vorschläge für sparsame Küche
Schatzkästlein praktischer Winke
Briefkasten der Redaktion
bis
Wer sucht Verwandte und Bekannte? 51

Vol. 13. No. 12. September 1917. Published monthly. Subscription price $1.25 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 434 Broadway, Milwaukee Wisconsin
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin
Bezugspreis: $1.25 In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.60 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1917 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Aus der bunten Sammelmappe

Unbeabsichtigte Riesentreibjagden.

Die Geschichtschreiber des Altertums und des Mittelalters erwähnen gelegentlich bei der Schilderung von Schlachten, daß zwischen den Linien der Kämpfenden harmloses Wild in wahnsinnigem Schrecken umhergeirrt sei, schließlich blindlings irgendwo den Durchbruch versucht habe und dabei als willkommene Beute leicht getötet wurde. So erzählt ein griechischer Schriftsteller, daß in den Kämpfen Alexanders des Großen mit dem Perserkönig Darius die persischen Kampfleoparden durch die zwischen den feindlichen Schlachtlinien eingeschlossenen, ängstlich umherjagenden Hirsche abgelenkt, ihre Dressur vergaßen und sich in ihrer Mordgier auf das Wild anstatt auf den Gegner stürzten.

Den ersten eingehenden Bericht über eine solche ungewollte Riesentreibjagd gibt der preußige Oberst v. Werchem, der als Mitkämpfer der für Friedrich den Großen unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf ein sehr eingehendes militärisches Werk über die preußischerseits bei Kunersdorf begangenen taktischen Fehler verfaßt hat. Darin heißt es an einer Stelle: „Das Heranrücken der weit auseinander gezogenen Linien hatte in der wildreichen Gegend eine wahre Panik unter den Hasen und Rehen hervorgerufen. Vor meinem Regiment irrten gleich zu Beginn des Gefechtes eine große Menge von Rehen umher, von denen die meisten sehr bald von Kugeln getroffen niedersanken. Später beim Angriff eines österreichischen Kavallerieregiments auf unseren Flügel bemerkte ich vor der ersten Schwadron einen Trupp von etwa zwanzig Rehen, die in wilder Flucht gerade auf uns zustoben und dann durch den Kartätschenhagel der Batterie Natzmer, die eigentlich mehr der feindlichen Kavallerie gegolten hatte, fast sämtlich auf einmal niedergemäht wurden. Nach der Schlacht haben die Einwohner von Frankfurt an der Oder, die in Scharen von entfernteren Höhen den Kampf beobachtet hatten, viel Wild mit den Händen gegriffen und mitgenommen, wie mir der Pfarrer Loebius aus dieser Stadt zu berichten wußte."

Eine andere derartige Riesentreibjagd veranstalteten die sich bei Wagram gegenüberstehenden Heere Napoleons und Oesterreichs. Die weite Ebene von Wagram, berühmt durch ihren Reichtum an Hasen, war von den feindlichen Armeen völlig eingeschlossen. „Nicht weniger als zweihunderttausend Treiber jagten von jeder Seite die erschreckten Tiere in der Mitte zusammen," schreibt der österreichische General v. Langenbyl in seiner Geschichte der Kriege gegen den Korsen. „Die Ebene hallte wider von dem dröhnenden Schritt dieser vierhunderttausend Treiber, die aufeinander losrückten, während die französische und österreichische Kavallerie der armen Kreatur den Ausweg nach den Seiten abschnitt. Die vom Kanonendonner und Schlachtenlärm völlig betäubten Hasen fielen zu Hunderten unter den Kolbenhieben der Kämpfenden, die mitten im Getümmel noch die Zeit fanden, die bequeme Jagdbeute in dem Tornister zu bergen. Am Abend nach der Schlacht gab es bei den meisten unserer Regimenter sowohl für den einfachen Soldaten als auch für den Offizier Hasenbraten in jeder Form. Die „Strecke" des Rehwildes war auch nicht klein. Sie betrug nach einer sehr vorsichtigen Schätzung auf unserer Seite allein gegen 800 Stück."

Aehnlich erging es dem Wilde nach dem Bericht eines bayrischen Jägerhauptmannes in der Schlacht bei Sedan. „Der deutsche Schlachtplan brachte es mit sich," schreibt dieser in seinen Erinnerungen, „daß durch die große Umgehungsbewegung nach Norden zu das Wild schließlich wie bei einem Kesseltreiben vollständig eingeschlossen und zunächst aus den Wäldern gegen die französischen Linien gedrängt wurde. Mit dem Näherheranschieben der deutschen Truppen gegen die nördlichen Festungswerke von Sedan und dem damit verbundenen Engerwerden des Ringes von bewaffneten Treibern, der zuletzt keine einzige Lücke mehr freiließ, gestaltete sich die Lage des eingeschlossenen Wildes immer verzweifelter. Meine Kompanie hat in den kurzen Gefechtspausen in aller Ruhe wie auf dem Schießstand auf das völlig kopflos umherirrende Wild geschossen. Ich gönnte den Leuten diese kleine Zerstreuung gern, zumal ich darauf bedacht sein mußte, meiner überangestrengten Kompanie am Abend schnell kräftiges Essen zu beschaffen. So wurden denn die erlegten Hasen und Rehe stets sofort nach rückwärts zu unseren Verbandsplätzen geschafft. Ich selbst habe damals in drei Stunden sechs Füchse geschossen. Die roten Räuber benahmen sich vor Furcht und Schrecken halb toll, vielleicht noch törichter als die harmlosen Rehe und Hasen.

Ein unbestechlicher Advokat.

Der Advokat Perrini in Rom war ein ebenso bedeutender wie unbestechlicher Mann. Unter den wenigen Briefkopien, die sich unter seinen nachgelassenen Papieren vorfanden, gibt die folgende einen Einblick in seinen Charakter:

„An den Herzog von L. Wenn ich Eure Hoheit gegen Ihre fürstlichen Vettern verteidigte, so geschah es, weil Sie sich im Recht befanden. Wenn Sie mir aber jetzt wieder 50,000 Lire schicken, damit ich Sie gegen Ihre Tochter, die Gräfin von C. verteidige, so muß ich Ihnen hiermit das Geld zurückgeben und die mir angetragene Verteidigung ablehnen. Denn diesmal befinden Sie sich vollständig im Unrecht.

Rom, 12. August 1862. Perrini."

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 13 No. 12 September 1917

Frau Hempels Tochter

Roman von Alice Berend

Hempels bedurften keiner Weckuhr, die erste Straßenbahn, die am Morgen ihren Weg gesaust kam, ließ Betten und Stühle, Tisch und Schrank tanzen und schwingen, wie wenn ein Zauberstab sich berührt hätte.

Die natürlichsten Mittel sind die besten. Frau Hempel erwachte davon ohne jede Vorbereitung. Sie richtete sich auf und sagte: „Der Haushahn hat gekräht."

Mit einem langen Gähnen nahm sie Abschied von der Nacht und der Ruhe, zündete ein Licht an, schlurfte zum Fenster und öffnete die Laden. Ein grauer Schein fiel in den viereckigen Raum, wo die Betten allen anderen Dingen den Platz wegnahmen.

Wenn die zweite Bahn mahnend an den Möbeln rüttelte, stand Frau Hempel schon im roten Unterrock da. Sie schlug ein Tuch um die Schultern, holte das große Schlüsselbund von der Wand und klapperte auf Holzpantinen hinaus.

Die schwere Haustür wurde aufgeschlossen, und einen Augenblick lang blinzelte Frau Hempel auf die Straße hinaus, die grau und leer war. Dann machte sie kehrt, um die Tore des Gartenhauses zu öffnen.

Zwischen den Steinen des schmalen Hofes lagen zwei grüne Rasenflecke, die ein Wasserbecken umkreisten, in dessen Mitte ein angeschwollener Knabe auf einem Bein stand. Er nagte an einem Fisch, aus dem er an heißen Tagen einige Wassertropfen zu blasen hatte.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Diese bescheidenen Gegenstände waren der geheime Grund, aus dem sich der steinerne Kasten hinter dem Vorderbau das Gartenhaus nennen durfte. Hier, vor den Fenstern, verlor Frau Hempel mit lautem Klack einen Holzpantoffel. Ehe sie ihn wieder auf den Fuß schob, blickte sie mit zusammengekniffenen Augen nach dem ersten Stockwerk hinauf, wo Graf von Prillberg wohnte, der gern das Fenster aufriß und „Ruhe" schrie. —

Als Frau Hempel wieder in ihre Wohnung zurückkehrte, war es im Zimmer lebendig geworden. Hempel zog sich die dicken, grauen Socken an, und hinter dem Vorhang aus grüner Wolle hörte man sich Laura plätschernd waschen.

„Beeilt euch," rief Frau Hempel und verschwand in der Küche. Das war ein kleiner Raum, der immer dunkel war, denn sein vergittertes Fenster versuchte vergeblich nach dem Hof hinauszusehen. Erst als das Feuer auf dem Herd aufloderte, wurde es behaglicher hier. Die Kaffeemühle wurde mit kräftigem Arm geschwungen, und auf die Glut ein großer, brauner Topf gesetzt, der den Vorrat an Kaffee für den ganzen Tag barg und stets in der Nähe des Feuers bleiben mußte. Er durfte niemals kalt und leer werden. Er bedeutete für Frau Hempel dasselbe, was den Vestalinnen die heilige Lampe war. —

Draußen trotteten eilende Füße über den Hof, die Treppen hinauf und wieder zurück. Das Haus, im Halbschlaf, wurde mit Milch und Brod versorgt und den neuesten Nachrichten aus aller Welt.

Mürrische Dienstbotengesichter erschienen in den Türen und an den Fenstern und blickten ohne Neugierde in den neuen Tag. Man schüttelte den Staub aus von gestern und öffnete die Fenster dem Staub von heute.

Vom Pflaster stieg grollend der neue Eifer der vielen Räder auf, die wieder zur Unermüdlichkeit erwacht waren. Die Straßenbahnen warnten mit pochender Glocke, einzelne Schreie aus Autohupen antworteten. Die Milchwagen klingelten und klapperten zu den schweren Hammerschlägen, mit denen die ersten Lastwagen den Morgen erschütterten. Die Maschine Großstadt begann einen neuen Tag in Atome zu mahlen.

Frau Hempel kehrte mit kräftigem Besenschwung den Flur aus. Jedes Dienstmädchen, das, den Henkelkorb am Arm, an ihr vorüber mußte, begrüßte sie, um ein Weilchen bei ihr stehen zu bleiben.

Hinter dem Treppenfenster sah man Hempel neben dem gefälligen Gummiball, der auf einen Druck der Hand hin die schwere Haustür aufpustete, auf dem Schusterbock sitzen und hämmern.

Lächelnd arbeitete er an

Wenn eine Mutter . . .

Wenn eine Mutter Tränen weint
Aus Sorge ums geliebte Kind,
Dann ist's, als hielte jeder Tropfen,
Der aus den Wimpern langsam rinnt,
Das tiefste Herzweh eingeschlossen;
Und jede Träne, die dann quillt,
Reiht sich zu einer Schmerzenskette
Und schmiegt sich um des Kindes Bild. —

Doch haben ihr des Kindes Hände
Ein wenig Freude nur geschenkt,
Dann ist's, als hätten tausend Sterne
In ihre Augen sich versenkt;
Dann flechtet sie aus Lieb und Güte
Ein dichtes, wundersam Gewind
Und krönt damit in zarter Weise
Die Seele vom geliebten Kind.

Elisabeth Ramin.

W B

einem hübschen Lackschuh, denn er war ein Genußmensch und fing den Tag stets mit etwas Nettem und Neuem an. Nicht mit alten und mürben Stiefeln, die schon von tausend ruhelosen Schritten ausgetreten und geplagt waren.

Frau Hempel hatte den Hof und die Straße gefegt und kam mit vielen Neuigkeiten zurück. Bankdirektors gaben eine Gesellschaft. Zum Grafen von Prillberg hatte der Kaufmann die Rechnung gebracht, aber vergeblich. Frau Bombach, die nach zwanzigjähriger Ehe das Kind erwartete, hatte sehr schlecht geschlafen.

Hempel begleitete die Erzählungen seiner Frau mit ruhigen Hammerschlägen. Als sie eine Pause machte, sagte er, daß nichts so wäre, wie es sein müßte und sie besser daran täten, an sich selbst zu denken. Besonders jetzt.

Frau Hempel seufzte, holte das Staubtuch und tappelte sich durch den schwarzen Schlund des Korridors zur Schlafzimmertür, um nach Laura zu sehen.

Sie fand das Zimmer, das nun ein wenig mehr vom Tageslicht abbekam, sauber und nett in Ordnung gestellt. Der Vorhang war beiseite geschoben, und Laura saß auf dem Bettrand und flocht sich vor einem Handspiegel, den sie mit einem Strumpf an die Stuhllehne gebunden hatte, den zweiten ihrer nußbraunen Zöpfe. Sie sah entzückend schlank und feinknochig aus, und Frau Hempel mußte wieder einmal denken, daß sie in schönen Kleidern feiner als eine Prinzessin aussehn würde.

Von dem Augenblicke an, wo Frau Hempel das zierliche Wesen zum erstenmal im Arm gehalten hatte, war es ihr klar gewesen, daß es das Mädchen besser haben sollte als sie. Wäre es ein Junge geworden, hätte er etwas wie Bismarck oder Zeppelin werden müssen. Aber auch ein Mädchen konnte Glück haben. Sie hatte ihr darum einen besonders schönen und klangvollen Namen geben wollen. Liselotte sollte sie heißen oder Bianka-Maria. Aber Hempel hatte gemeint, daß das Namen für Rennpferde wären und nicht für ein anständiges Mädchen. In den ersten Ehejahren wurde sein Wille durchaus anerkannt. So wurde Laura nach ihres Vaters Mutter benannt, die bis in das höchste Alter hinein eine vielgesuchte Kochfrau in den besten Familien war. —

Jetzt hatte Laura ihre Frisur beendet. Sie sprang vom Bett herunter und holte sich ihre Stiefelchen. Ueber die schwarzen Wollstrümpfe, ein Werk der Mutter, zog sie hohe Knopfstiefel, deren feines Leder mit hellrosa Seide gefüttert war. Es waren Stiefel, wie sie nur eine Prinzessin oder eine Schustertochter tragen konnte.

Als Laura das Kleid übergezogen hatte, ging sie zur Tür. Hier drehte sie sich noch einmal um, nickte der Mutter die schweigend mit dem Staublappen über die Möbel fuhr, lächelnd zu und sagte: „Ich bin neugierig, was werden wird.“ Und ehe sie Antwort hätte bekommen können, war sie hinaus.

Hempels lebten nämlich in den Tagen eines großen Entschlusses.

Lauras Zukunft, die seit sechzehn Jahren unbestimmt golden in der Ferne geflimmert hatte, stand plötzlich vor ihnen, und wie alle Dinge, die wir dicht vor Augen haben, ohne jeden besonderen Glanz.

Es war ein Jahr her, seit das Mädchen eingesegnet worden war. In wenigen Tagen sollte sie auch die Wirtschaftsschule verlassen, wo sie auf Fürsprache der Frau Bankdirektor einen Freiplatz erhalten hatte.

Nun mußte ein Beruf für sie gefunden werden. Frau Hempel hätte ihr Mädchen gern im Haus behalten, aber Hempel wollte es nicht dulden.

„Dazu haben wir kein Geld. Wer faulenzen will, muß einige Stockwerke höher zur Welt kommen,“ sagte er und zeigte mit dem Schusterpfriemen zur Decke, wo die Melodien der neuesten Operetten brummhüpften, die Bankdirektors junge Tochter den Tasten und Pedalen mit unerschrockener Mühe abtrotzte.

Bei solchen Worten lächelte Frau Hempel. Heimlich und verschwiegen.

Man kennt sich noch nicht, weil man miteinander verwandt ist.

Sie spielte ein ganzes Viertellos in der Klassenlotterie und konnte jeden Tag Millionärin werden. Aber nicht das allein. Im untersten Schub der Kommode, da, wo das dunkle Schlafzimmer am dunkelsten war, lagen auf Lauras Namen drei Sparkassenbücher, in denen es von Ziffern und Nullen wimmelte. Sie wußten, warum Frau Hempel unermüdet freundlich, hilfreich und geduldig gegen alle Hausbewohner war, von denen auch nur der geringste Vorteil zu hoffen war. Wo jemand erkrankte, da sprang Frau Hempel ein, bei jeder Wäsche half sie, bei jeder Festlichkeit, bei jedem Unglück. Sie schleppte Kohlen für die feinen Köchinnen, sie seifte und scheuerte, sie putzte und nähte, flickte und fegte. Niemand verstand wie sie eine solche Fülle von Glück zu Neujahr und anderen Festen zu wünschen. Noblesse oblige. Das Trinkgeld mußte sich halbwegs dem Reichtum der guten Wünsche anpassen.

Wenn Frau Hempel beim Ausbessern von Wäsche und Kleidern half, hatte sie eine herzgewinnende Art, die Damen davon zu überzeugen, daß dieses und jenes Stück nicht mehr für sie tauge. Welcher feine Mensch will mit Flicken gehn? Höchstens für sie war so etwas noch gut.

Abends aber bei der Lampe, wenn das Haus geschlossen war und Laura schlief, verstanden die derben Hände aus diesen Lappen von Seidenbatist und Spitzen die zierlichsten Wäschestücke zu fertigen. —

So stand es im Geheimen um Laura. Wo aber war der Weg zum Glück?

Wäre man der Familienüberlieferung gefolgt, hätte Laura Dienstmädchen werden müssen. Das ihre Mutter gewesen und ihre beiden Großmütter, und alle waren zu braven Männern gekommen.

Hempel sagte: „Schuster bleib bei deinem Leisten.“

Aber seine Lebensgefährtin zuckte die Achseln über solche altmodischen Redensarten. Sie sagte, daß, wer heute oben ist, morgen unten sein kann und ebenso umgekehrt. Sie wollte nicht alle zählen müssen, die nur in die Volksschule gegangen wären und heute auf Millionen säßen, und sie fügte hinzu, daß man noch nicht weniger sei als die anderen, weil man nicht Geld genug habe, um sich dreimal am Tage den Magen verderben zu können.

Darin gab ihr Hempel vollkommen recht.

„Am Ende läuft jeder die Stiefel schief,“ sagte er.

Aber auch solche Reden führten nicht zum Ziel.

Schließlich hatte man Laura selbst gefragt, was sie werden wolle. Ohne Zögern antwortete sie, daß sie bei einer feinen Putzmacherin die schönen Hüte austragen möchte, in großen und glänzenden Schachteln.

„Da kann ich immer hübsch angezogen sein,“ sagte sie fröhlich, „und wenn ich viel Stiefelchen verkauf', macht mir der Vater neue, so viel ich will.“

„Einen Beruf, der auf der Straße vor sich geht, den duld ich nicht,“ knurrte Hempel, und schlug einen Nagel so gründlich durch die Sohle, daß dem Hauswirt, dem Besitzer des Stiefels, der ganze Nachmittag verdorben wurde.

„Wie kommst du zu solchen Wünschen,“ rief Frau Hempel.

Aber nicht jede Frage bekommt ihre Antwort.

Laura sah mit den großen blanken Augen weit über die Eltern hinweg. Ihre Blicke zwängten sich durch das niedrige Fensterviereck auf die Straße, wo man nur Stiefel sehen konnte, die über das Pflaster liefen. Sie dachte an ein Bild, das bei Bankdirektors im Flur hing: im Gewühl der Straße grüßte ein schneidiger Leutnant ein reizendes Putzmachermädchen. —

So gingen die Tage, ohne daß ein Entschluß gefaßt wurde; denn viel Zeit zum Grübeln gab es nicht. Auch jetzt mußte Frau Hempel sich eilen. Man erwartete sie schon bei Bombachs, wo sie beim Umräumen der Wohnung helfen sollte. Aber auch der Köchin von Bankdirektors hatte sie versprochen, die zwanzig Pfund Preiselbeeren auszulesen, die eingemacht werden sollten.

Eilig setzte sie ein Stück Suppenfleisch aufs Feuer, das

schon eine Abschlagszahlung der Köchin für die heutige Hilfeleistung war. Neben den Suppentopf rückte die Kaffeekanne, eine frische Schürze schnellte um den runden Leib, und schon klapperte Frau Hempel die Hintertreppe hinauf zum Hauswirt.

* * *

In der Bombachschen Wohnung, wo jetzt für ein Kinderbett Raum geschaffen werden sollte, hatte jedes Stück seinen bestimmten Platz, unverrückbar und genau wie die Dinge der Weltordnung.

Eine feierliche Stille herrschte in ihnen zu allen Stunden. Die Klingeln waren durch Flanellbinden gedämpft, kein Fernsprecher bellte von der Wand. Herr und Frau Bombach liebten nicht zu schwatzen, und keinesfalls mit Leuten, die sie nicht vor Augen hatten.

Als Frau Hempel jetzt klingelte, um mit ihren kräftigen Armen in die feste Ordnung der Wohnung zu greifen, rüstete sich Herr Bombach eilig zum Gehen. Ihn graute vor Gerumpel und Gepolter, diesen fürchterlichen Geräuschen des Unfriedens und Unglücks. Er schärfte dem Dienstmädchen und Frau Hempel ein, daß sie jede halbe Stunde nachfragen sollten, ob die gnädige Frau etwas wünsche, dann eilte er hinaus.

Als die erste halbe Stunde vorüber war, trabte Frau Hempel den Korridor entlang, klopfte an die Wohnzimmertür und trat auf Zehenspitzen ein.

Die gnädige Frau lag auf dem Sofa und sagte, daß sie nichts wünsche und wohl bald überhaupt nichts mehr brauchen werde auf dieser Erde.

Frau Hempel betrachtete das neue Silbertablett, auf dem eine Tasse Bouillon stand und dachte: so sollte es Laura einmal haben. Dann sagte sie: „Immer mutig, gnädige Frau," und ging wieder hinaus.

Als Herrn Bombachs Bett in der Schrankstube stand und die weiße Wiege das Schlafzimmer noch freundlicher machte, kam Herr Bombach zurück und starrte mit entsetzten Augen auf diese rücksichtslose Umwälzung in Räumen, die zwanzig Jahre lang ihre Ordnung bewahrt hatten.

Frau Hempel meinte, daß sich Herr Bombach noch über manches wundern werde; und als der Hausherr auf ihre Frage, ob sie noch mehr umzuräumen habe, nur stumm und entsetzt abwinkte, beeilte sie sich davonzukommen.

Wer unter Menschen geht, erfährt etwas. —

Während Frau Hempels kräftige Hände in den roten Beeren wühlten, erzählte ihr die Köchin, die eine Gans rupfte, von einer Wahrsagerin, die ihr für fünf Mark ein langes Leben mit einer Menge Glück und Segen prophezeit hatte.

Frau Hempel hätte gern noch mehr davon gehört, aber man klopfte an die Küchentür und rief nach der Portiersfrau.

Es war Graf von Prillberg aus dem Gartenhaus.

„Kommen Sie rasch, Frau Hempel, es tropft bei uns," schrie er und rannte auf seinen grünen Filzschuhen voran.

Frau Hempel folgte ihm langsam.

Die Decke des gräflichen Wohnzimmers war feucht, und dann und wann löste sich ein Tropfen davon.

Frau Hempel zog ihren Kehlbraten so weit in die Höhe, als es ging, und sagte dann ruhig:

„Das muß Wasser sein."

„Das muß nicht Wasser sein, aber das ist es leider," schrie der Graf. „Ich zahle doch nicht meine teure Miete, um wie ein Frosch unter Wasser zu sitzen."

„Teilen Sie das Herrn Bombach mit," sagte Frau Hempel und ging.

Sie war ärgerlich. Nun mußte sie bis zur Straßenecke laufen und in der Speisewirtschaft an den Klempner telephonieren. Eine Mühe, ohne besonderen Lohn.

Als sie an ihrer Wohnung vorbeikam, steckte sie den Kopf zum Fenster hinein und rief: daß beim Grafen ein Rohr geplatzt sei und sie den Klempner bestellen gehe.

Hempel erwiderte, daß alles einmal platzen müsse und klopfte weiter.

Frau Hempel seufzte hörbar, schlug das Fenster zu und verließ das Haus. —

Die kleine Speisewirtschaft an der Straßenecke gehörte Kempkes, die seit sechzehn Jahren treue Nachbarschaft mit Hempels hielten. Aber seit einiger Zeit zog sich Frau Hempel von diesem Verkehr zurück. Kempkes Aeltester hatte schon zweimal für Laura eine Flasche Himbeersaft gebracht, an die eine Rose gebunden war. Der Saft war gut und brauchbar gewesen, aber Fritz Kempke war kein Verehrer für Laura. Alles was mit Alkohol zu tun hatte, war von Uebel.

Als Frau Hempel den Schenkladen betrat, war zu ihrem Aerger nur dieser junge Mann anwesend, der sie sofort begrüßte und ihr den Weg zum Fernsprecher bahnte, wobei er sich nach Laura erkundigte und Grüße für sie auftrug.

„Ich spreche für Bombachs und nicht für uns," sagte Frau Hempel ablehnend und ärgerte sich über eine große Krawatte aus roter Seide, die sicherlich Lauras Bewunderung erwecken sollte.

Als Frau Hempel wieder nach Hause kam, war auch Laura zurückgekehrt. Sie hatte schon den Tisch gedeckt, des Vaters Werkstatt ausgefegt und siebte nun die Suppe durch.

Frau Hempel rührte noch eine kräftige Senfsauce an, und bald saßen sie um den Tisch. Die Gabeln und Messer klapperten und die Backen kauten. Essen war eine Beschäftigung, bei der man nicht sprach.

Nur Laura sagte, wobei sie den Kopf zur Seite neigte:

„Wenn ich Luftschifferin werden könnte. Da fliegt man über die ganze Welt und kann die vornehmsten Bekanntschaften machen."

„Das ist mir zu hoch," antwortete Frau Hempel kurz und bündig.

Hier wurde das Mittagsmahl unterbrochen. Die Klempner waren gekommen und wollten wissen, wo sie arbeiten sollten.

Diese Störung kam Frau Hempel nicht ungelegen. Sie wünschte heute nicht mehr von Lauras Zukunft zu sprechen. Als sie die Senfsauce rührte, war ihr ein Gedanke gekommen. Sie wollte die Wahrsagerin aufsuchen.

Der eine hat das gelernt, der andere jenes. Vielleicht wußte eine solche Frau wirklich ein wenig früher als die andern, was geschehen würde. Wenn man das heraus hätte, müßte es leicht sein, das rechte zu finden. Jedenfalls konnte man es versuchen.

* * *

In der Dämmerstunde, wo alle Dinge ihre Wirklichkeit verlieren, fand Frau Hempel endlich Zeit, ihren Plan auszuführen.

Sie hätte gern ihre Sonntagskleider angezogen. Einer gut gekleideten Dame wird niemand eine ordinäre Zukunft anzubieten wagen. Aber dann hätte Hempel sicherlich gefragt, wo hinaus sie am Werktag mit so feinen Kleidern wolle, und so ging sie im Umschlagtuch, aber aufs sauberste frisiert und gewaschen.

Die weit sehende Frau wohnte in einem Hause, wo Frau Hempel nicht für tausend Mark im Jahr hätte Portierfrau sein mögen. Schmutzige Kinder und Obstreste im Flur und auf den Treppen und überall ein Dunst, als gäbe es draußen keine frische Luft und hier keine Fenster, um sie hereinzulassen.

Mit gerümpfter Nase stieg Frau Hempel die vier steilen Treppen hinauf und klingelte.

Eine Frau, von dem gleichen breiten Format wie sie selbst, öffnete die Tür.

Alles schien sie nicht im voraus zu wissen, denn sie fragte mürrisch, was Frau Hempel von ihr wolle.

Frau Hempel fragte mit kräftiger Stimme, ob hier nicht geweissagt würde, und nun ließ die andere sie rasch herein.

Sie betrat ein niedriges Zimmer, in dem eine Petroleumlampe brannte und wo es stark nach gekochtem Kohl roch.

Frau Hempel dachte, daß es kein Kunststück wäre, der Frau hier wahrzusagen, daß sie zu Mittag Wirsingkohl gegessen hätte. Aber rückwärts zu sehen war einfacher als weit voraus.

Die Frau saß jetzt am Tisch, wo sie ein schwarzes Tuch ausgebreitet hatte. Vor ihr lag ein dickes Buch.

Frau Hempel, die ihr gegenüber Platz nehmen mußte, hielt es zuerst für eine Bibel, aber dann buchstabierte sie heraus, daß es ein altes Adreßbuch war. Als die Frau ihre Blicke bemerkte, drehte sie das Buch um.

Guter Rat ist teuer.

„Legen Sie ein Zwanzigmarkstück auf den Tisch," sagte die Frau ernst und schwer.

„Fällt mir nicht ein," wehrte sich Frau Hempel. „Mehr als fünf Mark wende ich nicht an."

„Aus Gold wird Gold, aus Silber — Silber," drohte die Wahrsagerin und sah zornig auf das große Silberstück.

Sie wartete eine Weile.

Als ihr Besuch keine Miene machte, das Portemonnaie wieder zu öffnen, steckte sie einen Zeigefinger in das Adreßbuch, legte die andere der abgehärteten Hände, deren Nägel schwarz umrändert waren, vor das aufgeschwemmte Gesicht und murmelte:

„Sie sind sparsam, Sie arbeiten. Geld wird zu Geld kommen. Sie werden Freude haben und Verdruß und wieder Arbeit haben und wieder Freude."

„Das ist schon alles dagewesen. Das weiß ich selbst," unterbrach Frau Hempel sie ärgerlich. „Ich will neues erfahren, und nicht von mir, sondern von meiner Tochter. Ich denke, Sie wissen alles."

„Für fünf Mark," sagte die Frau gehässig. „Aber meinetwegen."

Sie holte ein klebriges Spiel Karten, wo sich die fettigen Blätter nur unwillig und schwer voneinander trennten.

Dann murmelte sie aufs neue:

„Jugend will Liebe. Liebe bringt Glück oder Unglück oder beides. Geld bringt Ehre. Geld wärmt kein Herz. Ein langes Leben. Drei Männer begrabend. Zwanzig Kinder hinterlassend."

„Nun ist's aber genug," rief Frau Hempel, die bis jetzt gespannt und mit Herzklopfen zugehört hatte.

„Hören Sie auf mit Ihrem Hokuspokus. Ich verbitte mir Ihre zwanzig Enkel. Da ist kein wahres Wort daran."

Sie hatte ihr Umschlagtuch umgenommen und rannte wütend zur Tür.

„Wenn Sie alles besser wissen, hätten Sie nicht herkommen sollen," sagte die andere höhnisch. Einen gefährlichen Augenblick lang sahen sich die beiden kräftigen Frauen starr in die Augen. Die derben Fäuste waren geballt. Aber dann lösten sich ihre Blicke, und Frau Hempel schlug die Tür hinter sich zu.

Sie eilte durch die abendlichen Straßen, in denen die Leute vorwärtsjagten, als ob sie vor einem Feuer flüchteten. Sie liefen dem Tagewerk davon, das abgetan war. Sie wollten zur Ruhe oder zum Vergnügen kommen.

Frau Hempel nahm im Eckladen ein Stück Wurst und eine Flasche Bier mit und war wieder zu Hause. Ihr war ganz elend zu Mut. Das Weib hatte natürlich gelogen. Wenn es nun aber nicht gelogen hatte? Zwanzig Kinder? Verstohlen betrachtete sie das schlanke Laurachen, das fröhlich lächeltte. Was alles konnte dem Kinde bevorstehen?

Es war gut, daß Laura jetzt nicht um die Stelle bei der Putzmacherin schmeichelte. Viel hätte ihr die Mutter heute nicht abschlagen können.

* * *

Alles muß vorwärts auf dieser drehbaren Erde. Wenn wir nicht selbst bestimmen, dann werden wir bestimmt.

Noch ehe Laura die Wirtschaftsschule verlassen mußte, hatte sie einen neuen Posten gefunden, an den niemand zuvor gedacht hatte.

Aus Zufall oder auch nicht aus Zufall.

Der Sonntagmorgen hatte in das neue Kinderbett einen kleinen Bombach gelegt. Alles war gut gegangen. Frau Minchen Bombach schlief zufrieden und lächelnd, wie man schläft, wenn man ein großes Werk verrichtet hat. Und der Neuling atmete so ruhig, wie man atmet, wenn man noch nichts vom Leben weiß.

Nur Herr Bombach, der Vater, war noch vollständig fassungslos.

Denn beinahe hätte er sein Minchen umgebracht. Und was wäre dann aus ihm geworden? Er brauchte Minchen zum Leben, er hatte sie nötig, wie man die Sonne braucht und die frischen Morgensemmeln und den guten Kaffee.

Als es Zeit war, den Arzt und sonst jemand zu holen, war er auf die Straße gestürzt, hatte ein Automobil angerufen und war hineingestolpert. Der Kutscher wollte fragen, wohin die Fahrt gehen solle, aber Herr Bombach, rasend über diese Verzögerung, hatte geschrien:

„Loskurbeln, los, fahren!"

Ein Großstadtkutscher, der Nachtdroschken fährt, wundert sich über nichts.

Er kurbelte an und fuhr los.

In den Straßen des Westens sauste er in wilder Jagd, im Mittelpunkt der Stadt, wo zwischen den elektrischen Bogenlampen alle die vielen umherschwärmen, die Angst haben, zu Bett zu gehen, verlangsamte sich die Fahrt ein wenig, aber immerhin ging es rascher als je am Tage, denn alle Lastpferde schliefen. Als der Kutscher beinahe die ganze Stadt durchstöbert hatte, hielt er endlich an, um nach dem Trunkenbold in seinem Wagen zu sehen. Er kletterte vom Bock und öffnete die Wagentür.

„Also wo wollen Sie hin?" sagte er barsch.

Herr Bombach fuhr entsetzt empor.

„Sind wir endlich da?" schrie er.

„Da sind wir und hier sind wir, aber ob wir da sind, wo Sie hin wollen, weiß ich nicht; denn das haben Sie mir noch nicht mitgeteilt," sagte der Kutscher. Er grinste; denn er bemerkte jetzt, daß sein Fahrgast ohne Kragen und Krawatte war. Dem haben sie gut mitgespielt, dachte er.

„Hab' ich Ihnen die Adresse nicht gesagt," schrie Herr Bombach angstvoll. „Zwei Adressen sind es. Allmächtiger Gott, ich weiß sie nicht mehr. Seit Monaten hab' ich nichts anderes im Kopf. Zwei Adressen sind es. Allmächtiger Gott, ich weiß sie nicht mehr."

„Besinnen Sie sich," sagte der Kutscher ungeduldig. „Was wollen Sie mit zwei Adressen? Eine wird auch ausreichen."

Er wartete einen Augenblick, aber Herr Bombach stöhnte nur.

„Also los, Mensch, wo wohnen Sie? Ich fahre Sie sonst einfach nach der Charite," rief er jetzt wütend.

„Sie haben mich nicht Mensch zu nennen. Ich bin kein Mensch," schrie Herr Bombach. „Für Sie bin ich der Herr Hausbesitzer Bombach." Und er schrie Straße und Hausnummer dem Mann ins Gesicht.

„Na, Gott sei Dank," sagte der Kutscher besänftigt und stieg gemütlich auf den Bock. Das Automobil ratterte los.

In der Bombachschen Wohnung waltete Frau Hempel. Sie braute Kamillentee und Zitronenlimonade und sagte mit der Regelmäßigkeit eines Metronoms: „Geduld, gnädige Frau." Als die Zeit verging, ohne daß Herr Bombach oder die medizinischen Hilfskräfte erschienen, ging sie entschlossen hinunter, weckte Kempkes und telephonierte. Die Adressen waren ihr bekannt. Sie lagen seit Wochen auf dem Schreibtisch, den Nachttischen, auf dem Buffet und im Küchenschrank, um im gegebenen Augenblick greifbar da zu sein. —

Als Herr Bombach atemlos die Treppe heraufgestürzt kam, war alles in bester Ordnung.

„Die Verzögerung wird sie töten," ächzte er und brach in Tränen aus, als er hörte, daß alles gut stehe und Arzt und Frau im Hause waren.

Aber, als ob das Unglück hinter ihm herjagte, klopfte es jetzt draußen derb gegen die Eingangstür.

Der Chauffeur stand draußen und sagte wütend:

„Wohnt hier der besoffene Kerl, den ich gefahren habe? Ich will mein Geld."

„Der Herr hier trinkt keinen Alkohol, aber vielleicht ist er Auto gefahren," meinte Frau Hempel und ließ ihn warten.

(Fortsetzung folgt.)

Copyright by Underwood & Underwood.

Das Staats-Kapitol zu Austin, Texas.

Texas — ein Weltreich

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Südlich führte uns die Reise durch das schön gelegene Städtchen Austin. Hier ist Sitz der Regierung und auch der Staatsuniversität. Das Kapitol von Texas ist das größte Staatskapitol im Land, fast so groß wie das nationale Kapitol in Washington und soll dieses in manchen Punkten sogar übertreffen. So ist sein Dom z. B. sechs Fuß höher als der Dom in Washington. Es ist ganz aus Texasmaterial erbaut und seine Erbauung hat eine interessante Geschichte. Es ist nämlich von einem Mann, dem Chicagoer Großkaufmann Mr. Farwell erbaut worden. Er hatte sich erboten, für so viele Millionen Acres Land, ich glaube es waren drei Millionen, dem Staate Texas ein Kapitol hinzustellen, dessen sich der „Lone Star State" nicht zu schämen hätte. Er hatte sich auf drei Millionen verpflichtet, war aber so wohl mit seinem Handel zufrieden, daß er großherziger Weise noch eine halbe Million hinzuwarf. So hat er die gewiß seltene Auszeichnung, einem großen Staat sein Kapitol erbaut zu haben. Man sagt mir aber, er sei mit seinem Texasland auf seine Rechnung gekommen.

Da wir eben vom Staatsgebäude reden, so ist es gewiß interessant, hier im Vorübergehen zu erwähnen, daß Texas unter nicht weniger als sechs Fahnen gestanden hat. Zuerst wehten die Lilien Frankreichs über seinen weiten Fluren. Dann kamen die königlichen Fahnen Spaniens, dann erkämpfte es seine Unabhängigkeit von Mexiko und neun Jahre lang wehte die Tricolore der Republik Texas über dem Lande. Nach dem Kriege mit Mexiko kam Texas an die Vereinigten Staaten, und zwar freiwillig als souveräner Staat. Dies ist eine Auszeichnung, die kein anderer Staat hat. Im Bürgerkrieg warf Texas seine Lose mit dem Süden und das Banner der südlichen Konföderation war sein Emblem. Nach dem Kriege aber kam es zum zweiten Male, und für immer, in die Union, und wird wohl immer die Auszeichnung haben, der „Lone Star State", der größte Staat im großen Staatenbunde zu sein.

Romantisch in der Tat ist die Geschichte von Texas. Die Geschichte des roten Mannes mutet uns wehmütig an. Der Zug der spanischen Conquistadores und Padres hat neben manchem Traurigen doch auch seinen Reiz: das Ringen zwischen Frankreich und Spanien um den Besitz dieses Landes, seine Loslösung von Mexiko, seine Selbständigkeit als Republik, seine ersten weißen Ansiedelungen, die Kämpfe, Enttäuschungen, Entbehrungen und schließlichen Errungenschaften, die es erleben durfte, alles dieses hat etwas vom Zauber der Romantik in sich! Romantisch sind auch viele der Namen, besonders die, welche von den spanischen Ansiedlungen herstammen: San Markos, San Gabriel, San Antonio, Corpus Christi, El Paso, usw., sie haben etwas vom Romantischen für unsere Ohren.

Aber einen noch viel größeren Reiz für ein deutsches Ohr haben Namen wie Weimar, Schulenburg, Friedrichsburg, Hohenheim, Neu-Braunfels usw., alles deutsche An-

siedelungen. Denn Texas war die große Versuchsstation so mancher deutscher Kolonie, das Eldorado so manchen Europamüden. Und wenn wir leider wissen, daß so manche dieser schöngedachten Projekte in bitterer Enttäuschung endigten, teils weil von der Heimat zu wenig Unterstützung kam, teils weil seine Unternehmer zwar ideal angelegte Menschen, vielfach aber unpraktische „lateinische Bauern" waren, so freut es uns um so mehr, daß andere dieser Kolonien sich noch heute in einem sehr blühenden Zustand befinden, und bis auf diesen Tag Heimstätten deutscher Kultur und deutscher Sprache im neuen Vaterland geblieben sind.

Eine solche Kolonie zu besuchen und über einen Sonntag in ihr zu verweilen, war mein Vorrecht in dem blühenden Städtchen Neu-Braunfels, etwa 30 Meilen nördlich von San Antonio in einer malerischen Gegend am Zusammenfluß des Comalbaches mit dem Guadalupefluß gelegen. Gleich beim Betreten des Städtchens, das etwa 4000 Einwohner zählt, wird man angenehm und wohltuend berührt. Auf der einen Seite, abgesondert vom eigentlichen Städtchen, sind die Industrien, die großen Mehlmühlen und Baumwollindustrien der Firmen Landa, Dittlinger u. a. m. Das Städtchen ist hübsch angelegt, mit einem öffentlichen Platz, Plaza, in der Mitte, von welchem aus vier Hauptstraßen nach den vier Himmelsgegenden führen, nebst vielen Seitenstraßen. Das Ganze macht einen höchst angenehmen Eindruck, Südländisches mit Deutschem vermählt. Um die im südlichen Stil gebauten Häuser finden wir die verschiedensten Blumen und Sträucher, darunter besonders den Oleander, die Magnolia mit ihren wundervoll duftenden Blüten, die Palme und den Kaktus, jedes in seinen verschiedenen Arten. Die Firmenschilder tragen fast ohne Ausnahme deutsche Namen, auf den Straßen hört man mehr deutsch als englisch. Selbst die Schulkinder sprechen deutsch, denn neben dem Englischen wird deutsch von Anfang an gelehrt. So sind denn auch die Kirchen, zwei ehrwürdige, alte Gotteshäuser, fest aus Stein erbaut, deutsch. In neuerer Zeit sind allerdings viele Mexikaner herzugekommen, und in der katholischen Kirche wohnte ich am Pfingstsonntage einer Messe bei, die in beiden Sprachen gehalten wurde. Und die dunklen Mexikaner in ihren einfachen, aber reinlichen Kleidern knieten andächtig nben ihren deutschen Glaubensgenossen. Und nachdem der Geistliche in deutscher Sprache geendet hatte, brachte er ihnen Worte des Trostes und der Erbauung in ihrer spanischen Muttersprache.

Mein Quartier war Hotel Prinz Solms. Also mal richtig alles deutsch, und deutsch war der Geist des Hauses. Und der Name „Prinz Solms" ist ein Denkmal für den Gründer dieser Kolonie, Prinz Karl zu Solms-Braunfels. Und wenn ich hier etliche kurze Züge aus der Gründung der Kolonie mitteile, so verdanke ich das dem freundlichen Herausgeber der Neu-Braunfelser Zeitung, Herrn Oheim, der mir nicht allein persönlich allerhand interessante Mitteilungen machte, sondern mir auch reichlich Literatur über Entstehung und Entwickelung der Kolonie schenkte. Ihm zu danken und ihn von hier aus nochmals zu begrüßen, möchte ich nicht unterlassen.

Neu-Braunfels wurde gegründet von dem deutschen Adelsverein, der sich im Jahre 1844 in Mainz als ein „Verein zum Schutze deutscher Auswanderer" organisierte. Der schöne Zweck des Vereins wurde in folgenden Worten näher bestimmt: „Die deutsche Auswanderung so viel als möglich nach einem einzigen günstig gelegenen Punkte hinzuleiten, die Auswanderer auf der weiten Reise und in der neuen Heimat zu unterstützen und nach Kräften dahin zu wirken, daß ihnen jenseits des Meeres eine neue Heimat gesichert werde." Als ein solches Land hatte man Texas ins Auge gefaßt, und hier waren von der Regierung auch günstige Bedingungen in Gestalt von 160 Acres Land für jeden männlichen Erwachsenen zugesagt worden. Die oberste Leitung dieser Kolonie, die mit zirka 150 Familien anfing, wurde dem Prinzen Solms-Braunfels übertragen. Dieser Herr schien in der Tat etwas Großzügiges in seiner Art gehabt zu haben, wie dies aus seinen Berichten an die Leiter des Vereins in der Heimat hervorgeht. Er nahm sich aufs beste seiner Anbefohlenen an, reiste selber mit ihnen nach Texas, schaute sich gründlich um und fand schließlich, daß die bereits erworbenen Ländereien viel zu weit abgelegen waren. Er entschied sich für die reizende Gegend bei den berühmten Comalquellen, die klar wie ein Kristall und in ungewöhnlicher Fülle am Fuße einer Hügelkette aus den Felsen entspringen, und hier, auf fruchtbarer Prärie, mit reichlich Wasser versehen und von grünen Hügeln bekränzt, gründete er Neu-Braunfels. Auf dem höchsten Punkt des Ortes und das Ganze beherrschend wurde das „Vereinshaus" gebaut und dicht daneben die „Sophienburg". Von hier aus leitete Prinz Solms die Angelegenheiten der Kolonie, von der stolzen „Sophienburg" aus datierte er seine Berichte an die Herren Direktoren in der fernen Heimat. Es war aber eine höchst bescheidene Burg, wie er sie selber schildert. Von unbehauenen Bäumen als rohes Blockhaus zusammengefügt, die Zwischenräume und Ritzen noch nicht mit Mörtel ausgefüllt.

Und welche Entbehrungen, Mühsalen und Strapazen hatten die armen Einwanderer durchzumachen! Auf Segelschiffen kamen sie nach Galveston. Die Verpflegung auf dem Schiff war höchst mangelhaft.

Zu der schlechten Verpflegung kam das ungewohnte Klima und die lange und beschwerliche Reise von Galveston über Land. Da brachen Krankheiten aus, und manches tapfere deutsche Herz sank müde in ein fremdes Grab.

Nicht ohne große Rührung wandelte ich durch die Straßen und Anlagen der kleinen Stadt, und besonders durch den lieblichen Landapark mit seinen wundervollen Quellen. Ich gedachte der deutschen Männer und Frauen, die hier mit ihrem Herzblut sich eine Heimat aus der Wildnis geschaffen, und die nicht allein für ihr Bürgerrecht mit deutschem Fleiß und Schweiß bezahlt haben, sondern die ein freies Bürgerrecht auch andern möglich machten und ihr voll und ehrlich Maß zum Aufbau dieses großen Staates und der ganzen Union beitrugen. Wenig Schutz und Förderung hatte der deutsche Einwanderer von der Heimat, wenig von dem neuen Vaterlande; in den Worten Schillers:

„Höher darf das Herz ihm schlagen,
Stolz darf es der Deutsche sagen:
„Selbst erschuf er sich den Wert."

Ehre dem Andenken der Väter und Pioniere! Vergessen wir der teuren Toten nicht, und mögen auch wir einstens würdig sein unserer wackeren deutschen Pioniere und Kulturträger in der neuen Heimat!

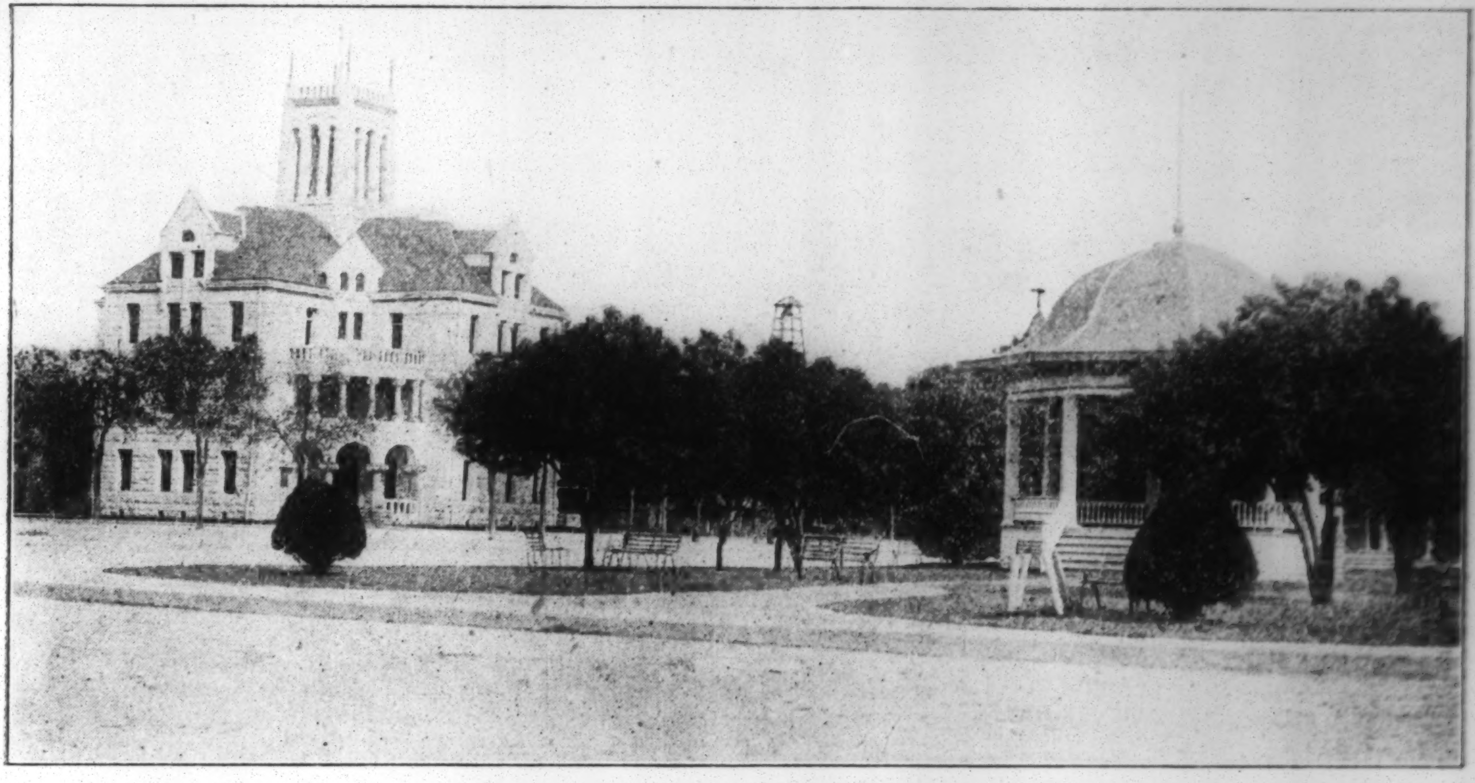
* * *

Von Neu-Braunfels führte mich mein Weg durch ein sanftes Tal nach San Antonio. Dies ist in der Tat eine höchst sehenswerte und interessante Stadt. Was mir sofort auffiel waren die vielen deutschen Namen. Gleich zu Anfang sah ich die Aufschrift „Zur deutschen Gemütlichkeit" an einem der typischamerikanischen Lokale, mit denen man nicht leicht den Begriff wirklich deutscher Gemütlichkeit verbinden kann, einem „Saloon". Besser gefiel mir die Aufschrift: „Fritz Reuter macht's", nämlich die Reparaturen an Autos usw. Auch eine deutsche Zeitung, die „Freie Presse für Texas", wird hier herausgegeben, doch hatte ich leider nicht Zeit, dem Editor einen Besuch abzustatten.

San Antonio ist eine Verbindung des Alten und des Neuen, des Südens und des Nordens, der spanisch-mexikanischen Kultur und der anglo-amerikanischen. Wenige Städte unseres Landes dürften eine interessantere Geschichte aufzuweisen haben, als sie. In wenigen finden wir so viele historische Denkmäler wie hier, selten berühren sich so die Extreme, wie in dieser „Sunset City".

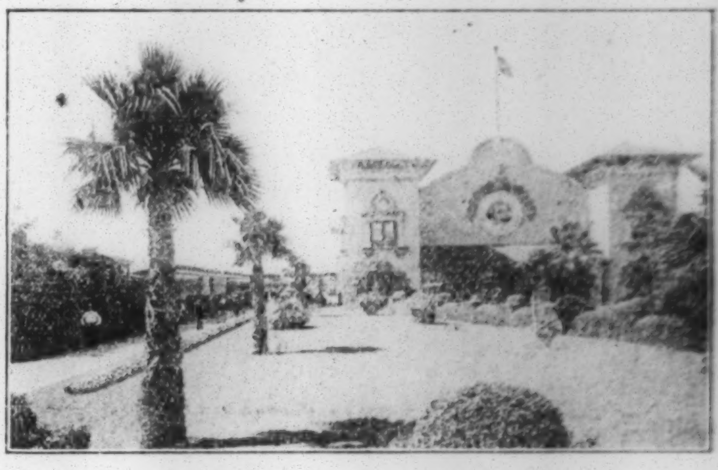
Die öffentlichen Gebäude sind über dem amerikanischen Durchschnitt. Zum Teil sind sie im spanischen Missionsstil gehalten, das Postgebäude jedoch soll eine Nachbildung eines Schlosses am Rhein sein. In alten Zeiten waren die

(Schluß auf Seite 17)



Das Rathaus mit seiner schönen Umgebung in New Braunfels.

Der prächtige Alamo Plaza zu San Antonio.



S. P. Bahnhof in San Antonio, Texas.

San Antonio -- San Fernandez Kathedrale und Rathaus.

Illustrierte Chronik der Zeit

Amerikanische Angelegenheiten.

Mit den Vorbereitungen zur aktiven Teilnahme am Kriege wird es nun Ernst. Das erste Kontingent von regulären Truppen, das wir stellten, ist am 29. Juni in einem französischen Hafen angekommen. Seitdem sind weitere Kontingente nach Frankreich gegangen und befinden sich in Lagern hinter der Front, wo sie für die neuere Art der Kriegführung ausgebildet werden. Im August werden sie wohl schon in die Front eingereiht werden. Einigen Bataillonen wurde die Ehre zuteil, an der Feier der Zerstörung der Bastille, dem 14. Juli, dem französischen Nationalfeiertage, teilnehmen zu können. Sie wurden mit großem Enthusiasmus empfangen.

Ein großer Teil der Miliz ist bereits in den Bundesdienst übernommen und in Uebungslager geschickt worden, wo sie gründlich für den Krieg vorbereitet wird. Der Rest wird wohl auch noch im Laufe des August einberufen werden, und da auch die verfügbaren Regulären schneller an die Front geschickt werden sollen, als man ursprünglich vorhatte, dürften im September wohl 100,000 Amerikaner mit den Franzosen kämpfen. Die große Auslosung für das nationale Heer fand am 20. Juli in Washington statt und jeder der rund zehn Millionen Männer im Alter von 21 bis 31 Jahren, die sich am 5. Juni hatten eintragen lassen, erhielt durch das Los eine Nummer, welche die Reihenfolge festsetzte, in der er zum Dienst einberufen werden sollte. Am 2. August begannen viele der Aushebungsbeamten ihre Tätigkeit. Es stellte sich heraus, daß viele der Eingezogenen körperlich untauglich sind und ein großer Prozentsatz aus anderen Gründen zurückgestellt zu werden verlangt. Die Hoffnung, schon am 1. September die Rekruten in den Uebungslagern zu konzentrieren, scheint sich nicht zu verwirklichen.

Der Präsident erließ eine Embargo-Proklamation, worin er verbot, bestimmte Waren, die den Zentralmächten helfen könnten, aus Amerika zu exportieren, ohne daß besondere Erlaubnis erteilt worden war. Das bezieht sich neben Waffen, Munition und Stoffen, woraus diese hergestellt werden, auf Mehl, Getreide, Futterstoffe, Fleisch, Fett und Dungstoffe. Der Zweck dieser Schritte ist, die neutralen Staaten, namentlich Holland, Dänemark, Norwegen und Schweden zu verhindern, Deutschland irgend etwas zu verkaufen. Tun sie es doch, so wird ihnen die Zufuhr abgeschnitten. Auch Ferromangan ist verboten, ein Artikel, der für Herstellung von Stahl gebraucht wird.

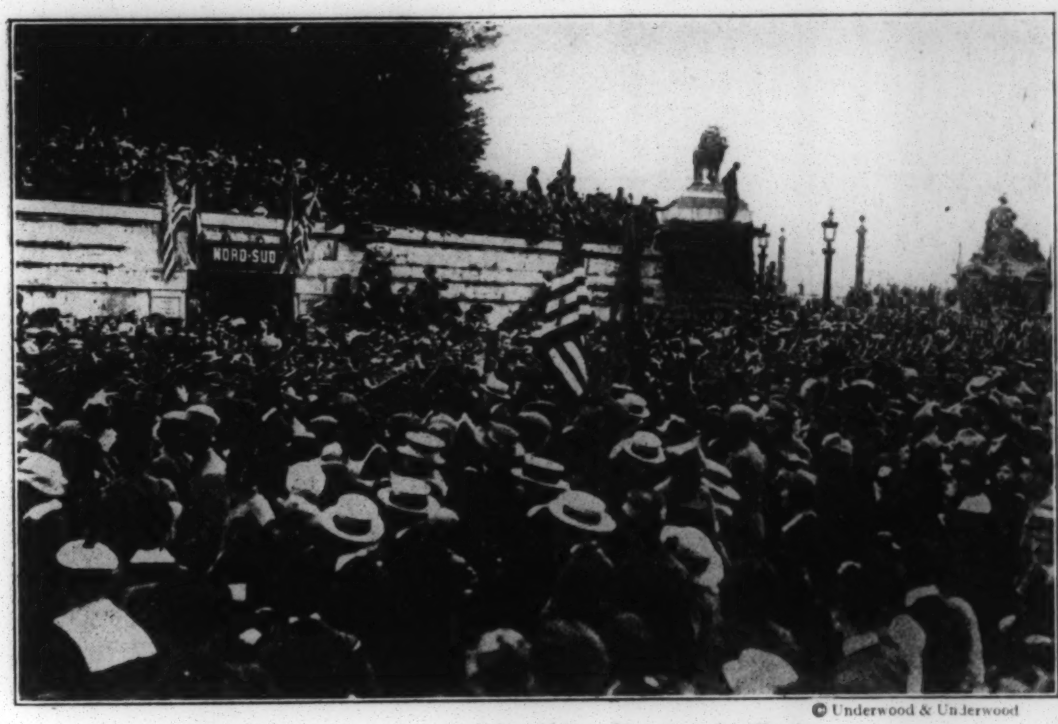
Die von Elihu Root geführte Kommission, die in Rußland war, ist zurückgekommen und soll große Konzessionen für die Bearbeitung der Bergwerke im Ural mitgebracht haben. Im Herbst soll eine neue Anleihe plaziert werden; man sprach erst von drei, dann von sechs und jetzt schon von 10 tausend Millionen. Den Streitereien innerhalb der Schiffsbaubehörde, von der die Hälfte hölzerne und die andere Hälfte stählerne Schiffe bauen wollte, hat der Präsident ein Ende gemacht, indem er das Entlassungsgesuch des General Goethals annahm und den Zivilvorsitzenden Denman abgesetzt hat.

Leider haben die durch unseren Eintritt in den Krieg angefachten Leidenschaften zu sehr unliebsamen Vorfällen geführt. Der Haß gegen die Deutschen nicht nur, sondern gegen alle Fremden, hat widerliche Ausschreitungen zur Folge gehabt. Nach East St. Louis in Illinois, dem Staate Abraham Lincolns, waren südliche Neger gebracht worden, weil nicht genug weiße Arbeiter vorhanden waren. Eines Tages brach die Wut gegen diese Schwarzen in helle Flammen aus; sie wurden gejagt und verfolgt, niedergeschossen wie die Hunde und, als ihre Häuser in Brand geschossen worden, in das Feuer getrieben, wo sie elendiglich umkamen. Sogar weiße Frauen und Mädchen beteiligten sich an dem Blutbad, und die Milizsoldaten, die die Neger schützen sollten, schossen auf sie. Die St. Louiser Behörden geben zu, daß 175 Neger ermordet wurden. Die Wohnungen der Opfer wurden geplündert und auch daran nahmen Milizsoldaten teil. In Bisbee in Arizona setzte man 1200 Arbeiter, die nicht in Amerika geboren waren, mit Frauen und Kindern, ohne daß sie etwas mitnehmen konnten, in einen Güterzug, zum Teil aus Loren ohne Schutz gegen das Wetter bestehend, und fuhr sie hinaus in die Wüste, wo sie durch einen Stacheldraht von der Menschheit abgesperrt wurden. In Butte, Montana, wurde der Führer der dortigen Organisation der Independent Workers of the World gelyncht. Weder in diesen, noch in vielen ähnlichen Fällen ist von den Behörden ein ernster Versuch gemacht worden, um die Täter zu ermitteln. Es scheint wirklich, als ob man sich auf eine Verfolgung aller Fremden vorbereiten müssen werde. Auch in den Bleigruben in Missouri sind ähnliche Szenen vorgekommen. In Boston ist eine Kundgebung für den Frieden von amerikanischen und kanadischen Soldaten unterbrochen und Teilnehmer schwer mißhandelt worden.

Gegen die Deutschen wird eifrig weitergehetzt. So wird gefordert, alle deutschen Professoren und Pastoren sollten in Konzentrationslager gebracht werden, weil sie Verräter und Spione wären. Der deutsche Unterricht wurde in den Volksschulen in Baltimore abgeschafft und deutsche Organisationen haben ihre Namen geändert, um ihren Ursprung zu verbergen. So das deutsche Hospital in Philadelphia, während die deutsche evangelische Missouri-Synode das Wort „deutsch" fallen ließ. Die größten Anstrengungen werden gemacht, um die deutschen Zeitungen zu unterdrücken.

Das zerfallene Rußland.

Im Anfang Juli gingen auf einmal die russischen Heere in Galizien unter den Generalen Brussilow und Kornilow zum Angriff vor. Der Kriegsminister Kerensky war an die Front geeilt und hatte durch seine glühende Beredsamkeit und wohl auch andere Mittel die Soldaten zu einem neuen Angriff bewogen. In riesigen Massen ergossen sich die Heere über die Grenze nach Galizien hinein, überrannten die Verbündeten förmlich, nahmen die Städte Halisz und Kalusz und drangen bis westlich von Stanislau. Die Hoffnung war berechtigt, Rußland habe sich wieder gefunden und unter dem Einflusse solcher Amerikaner wie Elihu Root geeinigt, um nun den Feind zu Paaren zu treiben. Sie erwies sich jedoch als irrig, denn schon nach weniger als zwei Wochen stockte der Angriff und die schnell vordringenden verbündeten Truppen sahen den buchstäblichen Zerfall einer Armee von Millionen Soldaten vor ihren Augen. Fast vor den Toren Lembergs hatten die Russen gestanden, und jetzt flohen sie in wilder Eile über den Dniester, Sereth und Zbruez, den Grenzfluß, nach Rußland hinein. Ganz Galizien und die Bukowina wurden von dem Feinde befreit, die Städte Tarnopol, Halisz, Stanislau, Kolomea, Czernowitz und Kimpolung fielen den Verbündeten in die Hände. Obgleich die russischen Generale auf die Flüchtenden schießen ließen und Kornilow zwei ganze Divisionen durch Artilleriefeuer vernichtet haben soll, war kein Halten mehr Kanonen wurden im Stich gelassen, Gewehre fortgeworfen und dann ging es in wilder Flucht immer weiter. Brussilow nahm den Abschied und Kornilow trat an seine Stelle, vermochte aber auch nichts auszurichten. Die Riesenarmee, ganz neu mit englischen Waffen ausgerüstet, war verschwunden. In Rumänien hielten sie sich etwas länger, gaben aber dann dem Druck


© Underwood & Underwood

Bewillkommnung der amerikanischen Truppen in Paris.

auch nach, weil die Gefahr zu groß war, daß sie in der Flanke gefaßt werden könnten. Somit war die diesjährige russische Offensive vorüber, der Weg nach Odessa offen, falls die Verbündeten ihn einschlagen wollten. Die russische Regierung ließ bekannt machen, das Unglück sei geschehen, weil zwei russische Regimenter sich geweigert hatten anzugreifen, aber das war nur eine Ausflucht. Es ist klar, daß die ganze Armee, mit ganz geringen Ausnahmen, zusammengebrochen ist.

Die folgenden Ereignisse zeigten das auch klar. Die Soldaten proklamierten die Anarchie und in Petrograd brachen neue Aufstände aus. Finland proklamierte seine völlige Freiheit und Unabhängigkeit, der Premierminister Fürst Lvow mußte zurücktreten und Kerensky trat an seine Stelle. Er wurde zum Diktator mit unbeschränkter Vollmacht proklamiert, aber gezwungen, Sozialisten und Anarchisten in sein Kabinett zu nehmen, und resignierte schließlich, um gleich darauf sein Amt wieder zu übernehmen. So war alles im Zeichen des Umsturzes und nirgends mehr ein fester Punkt zu erblicken, der einem Anker hätte Halt gewähren können, während die russischen Heere auf einer 250 Kilometer breiten Linie vor den Verbündeten flohen und an keine Verteidigung mehr dachten.

Bethmann-Hollwegs Sturz.

Der deutsche Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist nach achtjähriger Dienstzeit von seinem Amt zurückgetreten. An seiner Stelle ist Dr. Georg Michaelis ernannt worden. Schon lange waren Kräfte am Werke, die Bethmann stürzen wollten, aber es war schwer zu bewerkstelligen, weil er viele Anhänger hatte und der Kaiser ihm mehr als Vertrauen, nämlich wahre Freundschaft schenkte. Bethmann hatte für sein Amt eigentlich nur eine ungewöhnliche Arbeitskraft und eine wahrhaft glänzende Beredtsamkeit mitgebracht, sonst fehlte ihm fast alles. Während sein Vorgänger Bülow die Ansicht verfocht, das Deutsche Reich brauche Englands Unterstützung nicht mehr und müsse sich von allen Verwicklungen frei halten, suchte Bethmann das Wohlwollen Großbritanniens und seine Neutralität im Falle eines Krieges auf dem Kontinent. Dafür war er bereit, Opfer zu bringen, und dies verleitete ihn zu einer vollständigen Verkennung der Lage, so daß die englische Kriegserklärung ihn vollständig überraschte. Dann kam jenes unselige Wort von „dem Fetzen Papier" und die Erklärung im Reichstage, man habe „bewußt Unrecht getan", als man in Belgien einbrach. Im Laufe des Krieges behielt er die irrtümliche Ansichtsrichtung bei und glaubte immer noch, einen solchen Kampf beendigen zu können, indem er den einen oder den andern Feind versöhnte. So hat er die von den Heerführern vorgeschlagene Offensive gegen Rußland nach der Revolution verhindert, weil er glaubte, das russische Volk werde von selbst die Hand zur Versöhnung bieten und sei von Liebe für die Deutschen beseelt. Mit einem Wort, er setzte es durch, daß die Zentralmächte seit 1915 einen reinen Verteidigungskrieg führten und auch dort nicht vorgingen, wo der Erfolg selbstverständlich schien, weil er nicht wollte, daß sie ihren Gegnern zu sehr wehtun, sondern sie günstig stimmen sollten. Der letzte russische Einbruch bewies die gänzliche Falschheit seiner Politik.

Dr. Georg Michaelis wurde 1857 in Haynau in Schlesien geboren, studierte die Rechte, wurde 1879 Referendar und 1884 Assessor. Erst war er an der Staatsanwaltschaft in Berlin tätig und ging dann als Dozent an die Schule für Rechts- und Staatswissenschaften nach Tokio. Dann wurde er Staatsanwalt, Oberregierungsrat und schließlich Regierungspräsident in Liegnitz und Oberpräsidialrat in Breslau. Im Jahre 1909 trat er als Un-

(Schluß auf Seite 18.)

© Underwood & Underwood

Empfang amerikanischer Truppen im Ehrenhof des Hotels des Invalides in Paris.

Plauderei mit unseren Leserinnen

Gesteh dir's selbst, wenn du gefehlt;
Zug' nicht, wenn Einsicht kam,
Zum falschen Weg, den du gewählt,
Auch noch die falsche Scham.

Grillparzer.

Es gibt viele Dinge im Leben, die nicht leicht sind, und zu den schwersten gehört wohl, sich selbst einzugestehen, daß man einen falschen Weg eingeschlagen hat. Sogar wenn man, was ja vorkommt, einem andern Menschen Unrecht getan hat, ist es leichter, das auf irgend eine Weise wieder gutzumachen und um Entschuldigung zu bitten, als sich offen zu sagen: das war falsch oder recht dumm von mir, ich hätte es nicht tun dürfen und sollte mich eigentlich schämen, daß ich es getan habe. Es kommen dabei soviele Eigenschaften ins Spiel, Selbstgefühl, Eitelkeit, Eigensinn, mehr oder weniger berechtigter Stolz und noch manche andere, daß sie nur unendlich schwer zu überwinden sind. Oft genug wandern wir auf dem eingeschlagenen Wege weiter, nachdem wir ihn längst als verfehlt erkannt haben, nur weil wir uns keine Blöße geben wollen und eine furchtbare Angst haben, unsere Mitmenschen könnten es entdecken und uns womöglich auslachen. Das ist dann der größte Irrtum, denn wir können ganz sicher sein, daß unsere getreuen Freunde und Nachbarn es in den meisten Fällen viel eher wissen, als wir selbst. Auf diese Weise verlieren wir nicht nur manchmal Geld und andere Dinge, die Geldeswert haben, sondern auch sehr viel Zeit, die nicht wieder einzubringen ist, und, was noch viel wichtiger ist, gerade die gute Meinung der Menschen, vor deren Urteil wir uns scheuen, weil sie an unserer Selbsterkenntnis und unserer Fähigkeit, richtig zu urteilen, zu zweifeln beginnen. Es ist, wie der Dichter ganz richtig sagt, eine falsche Scham, der wir uns ergeben, denn wir sollen uns nur unserer Fehler und Versehen schämen, aber nicht des Bestrebens, sie gut zu machen. Ein rascher und fester Entschluß ist in solchen Lagen immer das beste; er befreit uns von allen Sorgen und gibt uns Gelegenheit, von neuem anzufangen und das gut zu machen, was wir verfehlt haben.

Es gibt Menschen, die durch das Leben gehen können, ohne Irrtümer zu begehen. Das heißt, richtig gesprochen, auch diese Menschen machen Fehler, brauchen sie aber nicht einzugestehen, weil ihre Erfolge so groß sind, daß sie die begangenen Mißgriffe überstrahlen und vergessen machen. Solche Naturen sind jedoch ganz vereinzelt; es sind Kraftmenschen, denen wir nur selten begegnen und die von uns so rückhaltlos bewundert werden, daß wir ihre Schwächen, die sie doch auch haben, übersehen. Wer dann darauf aufmerksam macht, daß solche Persönlichkeiten auch nicht ganz vollkommen sind, den nennen wir wohl einen Nörgler und Mäkler, weil er uns das Bild, das wir uns gemacht haben und das uns fleckenlos erscheint, bloß weil wir die Schatten nicht sehen wollen, zerstört. Wenn wir in das Innere der Seelen solcher Persönlichkeiten hineinschauen und alle ihre Handlungen, auch die kleinsten, beurteilen könnten, würden wir sehen, daß sie ebenfalls Menschen mit menschlichen Schwächen sind, und wir würden sicherlich finden, daß auch sie stets bereit sind, Fehler wieder gut zu machen, dies aber in so großzügiger Weise ausführen, daß es anderen garnicht zum Bewußtsein kommt, um was es sich handelt. Niemand wandelt ungestraft auf falschen Wegen, und vor vernichtenden Folgen kann er sich nur retten, wenn er sich unerschrocken zur Umkehr entschließt, sobald er das erkannt hat.

* * *

Es kann nicht immer vorwärts gehen und jeder stößt im Leben auf Hindernisse, die er nicht zu überschreiten vermag. Ist er imstande, das zu erkennen, ehe er den Versuch unternimmt, so dürfen wir ihn glücklich nennen und sein Erfolg wird fast zweifellos sein. Weiß er es nicht, so kommt es darauf an, ob er es nach einigen Versuchen, die natürlich nicht ohne Opfer vor sich gehen, erkennt oder auch dann noch die aussichtslosen Bemühungen fortsetzt. Tut er das letztere, so läuft er Gefahr, sich zu verbluten oder sich wenigstens für weitere Anstrengungen untauglich zu machen. Dann ist er ein gebrochener Mensch und wird nur in den seltensten Fällen die Fähigkeit wieder erwerben, etwas zu leisten und Nennenswertes zustande zu bringen. Deshalb müssen wir genau prüfen, was zwischen uns und dem gesteckten Ziele steht, und uns gewissenhaft fragen, ob unsere Kraft ausreichen wird. Wir dürfen nicht kleinmütig sein, und Vorsicht besteht nicht darin, daß wir alles unterlassen, was nicht mit vollständiger Sicherheit den Erfolg verheißt, aber noch weniger dürfen wir leichtsinnig alle gesunde und durch unsere Verhältnisse gebotene Vorsicht in den Wind schlagen.

Alle diese Dinge beziehen sich nicht nur auf das Geschäftsleben, sondern auch auf die Familie. Wie oft kommt es vor, daß Eltern den Kindern gegenüber zu große und übereilte Strenge ausüben. Wenn sie ihnen nicht geradezu Unrecht tun, so fällt doch nicht selten die Strafe viel zu schwer und kränkend für den begangenen Fehler aus. Und die Eltern sehen das später ein, scheuen sich aber, auch nur den Versuch zu machen, einen Ausgleich herbeizuführen, weil das vielleicht ihre Autorität untergraben könnte. Freilich läßt sich ein solcher Mißgriff selten ganz gut machen, weil das Kind ein gutes Gedächtnis hat und nie das ihm zugefügte Unrecht ganz vergißt, aber die Achtung vor den Eltern wird doch immer größer sein, wenn das Vertrauen in ihr Gerechtigkeitsgefühl vorhanden ist, als wenn das Gefühl bestehen bleibt, daß es rechtlos und schutzlos den Launen derer ausgesetzt ist, deren Pflicht es ist, schützend und liebevoll über seinen ersten Jahren zu wachen. Solch' Gefühl gräbt sich tief in die Kinderseele ein und ist der Beginn einer Entfremdung, die mit jedem Jahre wächst und später nicht mehr zu heilen ist.

* * *

Einer unserer besten Dichter hat einmal als Lebensregel den Grundsatz aufgestellt, daß das Leben alle Dinge regelt und wir immer zuletzt im Recht sein werden, wenn wir stets das Rechte tun, daß wir aber den Folgen begangenen Unrechts niemals entfliehen können, weil daraus immer wieder Unrecht entstehen muß. Das ist gewiß buchstäblich richtig, und die Lehre tönt in unzähligen Formen wieder, in Aussprüchen weiser Männer, in Gedichten und Sprüchwörtern, die wir alle in der Schule gelernt und deklamiert haben und noch jetzt oft genug wiederholen. Der Grundsatz erleidet aber wie alle ähnlichen eine Einschränkung, weil wir schwache Menschen sind, die nicht immer richtig urteilen und klar sehen. Wir wissen nicht immer, was Recht und was Unrecht ist, unser Urteil und unsere Auffassung ist häufig geblendet durch unsere Wünsche und Begierden. Deshalb weicht jeder Mensch mitunter vom geraden Wege ab und begeht ein Unrecht, ohne sich dessen voll bewußt zu sein. Er kann aber mit aller Bestimmtheit darauf rechnen, daß ihm die Erkenntnis kommt und die Stunde naht, wo er fühlt und empfindet, wie er sich vergangen hat. Oft genug folgt sie der Tat auf dem Fuße, ganz bleibt sie nie aus. Dann steht er vor der kritischen Entscheidung, die bestimmend auf seinen ganzen späteren Lebensgang wirkt. Versucht er jetzt durch Spitzfindigkeiten oder Selbsttäuschung sich selbst vorzureden, das Unrecht wäre garnicht so schlimm gewesen und auch eine Wiederholung könne nichts schaden, weil doch niemand etwas davon erfahren hätte, so ist er verloren. Denn dann wird er auch in der Zukunft Unrecht tun und eines Tages wird die Rache und die Strafe kommen. In einer solchen Lage muß der Mensch Einkehr halten und sich sagen, daß Unrecht immer Unrecht bleibt, wie man es auch beschönigen oder verheimlichen mag, und daß das Glück nur errungen werden kann, wenn man recht und richtig handelt.

Wir sprechen hier nicht nur von dem schweren Unrecht, das allgemein verurteilt wird und auch vom Gesetz mit

Strafen belegt ist, schweren oder leichten, je nachdem es geartet ist. Wir denken auch an die tausend kleineren oder größeren Fehler, die das tägliche Leben mit sich bringt und die sich kaum vermeiden lassen, selbst wenn das Dasein in glatten Bahnen dahinfließt. Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht anderen unrecht tut oder sie durch seine Fehler verletzt und manchmal schädigt. Wir brauchen uns nicht in die Brust zu werfen und diesen Vorwurf schroff zurückweisen, denn schon das Buch der Bücher sagt uns, daß wir allzumal Sünder sind. Absichtlich sündigen wir in dieser Beziehung ja nicht so oft, nicht selten tun wir es aus falscher Gutmütigkeit. Wie es aber kommt, immer sollen wir uns vor Augen halten, daß Verzeihung nur zu erlangen ist, wenn wir unsere Fehler eingestehen und nicht trotzig dabei bleiben, daß wir immer im Recht sind. Verzeihung von denen, gegen die wir gefehlt haben, vor allem aber auch von uns selbst, denn jeder Fehler, den wir begehen, schädigt uns und unsere Zukunft am meisten, viel mehr als die, denen wir wehgetan haben. Für uns wird das von uns begangene Unrecht mit seinen Folgen verhängnisvoll, wenn wir es uns nicht eingestehen und uns davon reinigen, das dürfen wir niemals aus den Augen verlieren.

Bilder aus der Geschichte Amerikas

Der Halbinsel Feldzug -- Antietam -- Chancellorville -- Gettysburg*

Während der bisher erzählten kriegerischen Ereignisse im Westen, die sich namentlich durch Grants energisches Vorgehen und geniales Leiten zu Erfolgen für die Union gestalteten, hatte sich im Osten General McClellan aus seiner, die schönen Herbstmonate von 1861 unbenützt lassenden Abwartungstaktik endlich im April 1862 aufgerafft und den vom Norden gebieterisch verlangten Plan, vor allem Richmond zu nehmen, auszuführen begonnen. McClellan beschloß daher, die ihm zur Verfügung stehenden Truppen auf dem Wasserwege nach der vom York- und James-Fluß gebildeten Halbinsel (Peninsula) zu schaffen, deren Südspitze die in Bundeshänden befindliche Festung Monroe bildet. Es gelang ihm, 120,000 Mann auf diese Weise dorthin zu bringen und anfangs April stand er bei Yorktown. Endlich am 4. Mai wurde Yorktown gestürmt und die Unionsarmee rückte gegen Williamsburg vor, wo die Konföderierten sich festsetzen wollten, aber mit großem Verlust zurückgeschlagen und vier Tage später bei einem Gefecht in West Point am Zusammenfluß des Mattapony und Pamunkey abermals überwältigt und zurückgeschlagen wurden. Jetzt stand der Weg nach Richmond bis zum Chickahominy, zehn Meilen nördlich von der Stadt, offen. Die Nord-Armee drang ohne Widerstand bis zu diesem Strome vor und setzte auf der Bottom's Brücke über. Einstweilen war aber auch General Wool, der Kommandant des Forts Monroe, nicht müßig gewesen.

Am 10. Mai schickte er eine Expedition gegen Norfolk und eroberte die Stadt, denn die Armee der Konföderierten hatte sich von dort zurückgezogen, um bei der Verteidigung von Richmond zu helfen. Am Tage darauf wurde die berühmte eisenbeschlagene Virginia in die Luft gesprengt, um sie nicht den Nördlichen in die Hände fallen zu lassen. Jetzt stand auch der Jamesfluß den Transportschiffen offen, welche der Potomac-Armee ihren Proviant zuführten. Diese selbst war gegen Richmond vorgerückt, und nur noch sieben Meilen von der Stadt entfernt am 31. Mai von den Konföderierten, welche stets durch Spione von allen Bewegungen und Plänen McClellans unterrichtet waren, an einem Platz angegriffen worden, der Fair Oaks oder auch „die sieben Tannen" hieß. Hier wurde zwei Tage lang wütend gekämpft und schließlich mußten sich die Konföderierten zurückziehen, nachdem ihr Oberbefehlshaber, General Joseph E. Johnston, schwer verwundet worden. McClellan, der erkrankt war, zögerte, seinen Sieg auszunützen, obschon er den Konföderierten einen schweren Schlag hätte beibringen können, der den Fall Richmonds zur Folge gehabt hätte, und benützte die Pause, um seinen Train und Kriegsbedarf vom White House am Pamunkey an einen geschickter gelegenen Platz am Jamesfluß hinüberzuschaffen; freilich ein äußerst gewagtes Unternehmen, denn kaum war er recht im Gange, so stürzte sich General Lee, der an Stelle Johnstons den Oberbefehl der Konföderierten übernommen hatte, auf den rechten Flügel der Unionsarmee bei Oak Grove und es kam zu einer heißen Schlacht, die aber unentschieden blieb. Am nächsten Tage gab es bei Mechanicsville abermals einen furchtbaren Zusammenstoß, aber diesmal behaupteten die Nördlichen das Schlachtfeld. Am folgenden Morgen nahm Lee den Kampf bei Gaine's Mill wieder auf und siegte in einem kleinen Gefecht am 28., und am 29. wurde McClellans Armee auf ihrem Rückzuge zweimal angegriffen, morgens bei Savage's Station und nachmittags am White Oaks-Sumpf; allein die Divisionen hielten, den Nachtrab verteidigend, die Konföderierten im Schach. Am 30. wurde die furchtbare, aber gleichwohl unentschiedene Schlacht von Glendale oder Frazier's Farm geschlagen und nachts kamen die Nördlichen bis nach Malvern Hill, am Norduser des Jamesflusses, zwölf Meilen unterhalb Richmond.

Noch einmal wollte sich hier Lee mit McClellan messen, und so kam es am 1. Juli zur blutigen Schlacht bei Malvern Hill, — dem letzten blutigen Akt des Halbinsel-Feldzuges, die mit dem vollständigen Siege McClellans abschloß.

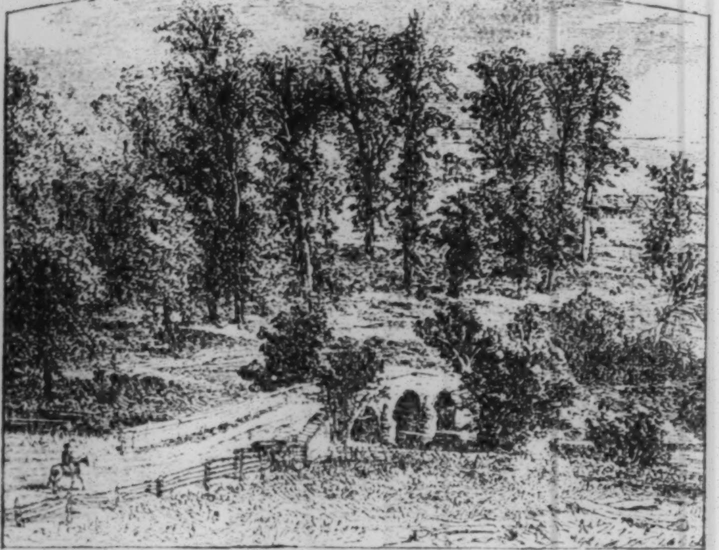
Trotz seines vollständigen Sieges bei Malvern Hill zog General McClellan, statt wie alle seine Untergeneräle wollten, direkt auf Richmond vorzugehen und es zu nehmen, einen anderen Weg und zog sich am 2. Juli mit seiner Armee wieder nach Harrison's Landing, einige Meilen flußabwärts, zurück, um Verstärkungen abzuwarten, die niemals eintrafen, und damit war der große Halbinsel-Feldzug tatsächlich beendet, die Eroberung Richmonds in weite Ferne gerückt.

McClellan traf vielmehr im August mit seinen 86,000 Mann, die er noch übrig hatte, bei Washington ein und wurde auf Betreiben des neuen Kriegsministers Stanton durch General Pope ersetzt. Unter des letzteren Oberkommando wurden die Korps von Fremont, McDowell und Banks zur „Armee von Virginia" vereinigt, welche außerdem durch eine Neuaushebung von 300,000 Mann verstärkt werden sollte. Allein Pope machte noch schlimmeres Fiasko. Bei Cedar Run oder Cedar Mountain, etwa acht Meilen von Culpepper Courthouse, wie in einer zweiten Schlacht am Bull Run, erlitt er solche Niederlagen, daß er bis nach der Bundeshauptstadt zurückgedrängt wurde.

In Washington zitterte man, obschon Lee mit seinen ermüdeten Truppen einen Angriff auf die gut befestigte Stadt nicht wagen konnte, und Lincoln und sein Kabinett wußten nichts Besseres zu tun, als an Stelle Popes, der wieder nach dem Westen zurückkehren durfte, McClellan zurückzurufen, dessen Popularität im Heere immer noch groß war. Lee fiel unterdessen in Maryland ein, um den Krieg nach dem Norden zu tragen und die Bewohner Marylands zum Abfall zu bewegen. Beides gelang ihm nicht; die Invasion war von kurzer Dauer und die Marylander ließen sich auch durch den damals bei den Konföderierten beliebten Marschgesang: "Maryland, my Maryland" nicht bewegen, den Südlichen etwas anderes als „prinzipielle Sympathien" entgegenzubringen.

*) Aus Vierhundert Jahre Amerikanischer Geschichte von Dr. G. A. Zimmermann.

Unentmutigt machte sofort Jackson einen Gewaltmarsch und erstürmte am 13. September den wichtigen Potomac-Uebergang bei Harpers Ferry, wobei 11,500 Mann und einige 70 Kanonen in seine Hände fielen. Lee nahm eine starke befestigte Stellung bei Sharpsburg, in der Nähe des Antietam-Flusses ein. McClellan, der von der Armee mit Begeisterung empfangen wurde, rückte ihm nach. Bei der Brücke über den Antietam und in den Kornfeldern rings um die Kirche des Ortes kam es am 15. September zu schweren Kämpfen. Beim vierten Angriff gelang es den Nördlichen den Feind zu werfen. Als die Dunkelheit hereinbrach, war der Kampf indeß noch unentschieden, obschon der Sieg sich den Nördlichen zuneigte, und da beide Teile erschöpft waren, erfolgte am folgenden Morgen kein neuer Angriff, sondern Lee zog sich in geordneter Weise zurück und leitete seine Truppen über den Potomac nach Virginia hinein. McClellan, der namhafte Verstärkungen erhielt, zögerte abermals, Lee zu folgen, auch ließ er ruhig den Reitergeneral Stuart in Pennsylvania einbrechen und das große Verpflegungsmagazin zu Chambersburg verbrennen. Infolgedessen erreichte die Unzufriedenheit im Norden mit McClellans Zaudern und Untätigkeit den Höhepunkt, und als er gar in einem Armeebefehl über die Proklamation Lincolns, in welcher die am 1. Januar 1863 in Kraft tretende Sklavenemanzipation bekannt gegeben wurde, abfällig äußerte, setzte ihn Lincoln ab und ernannte am 2. November 1862

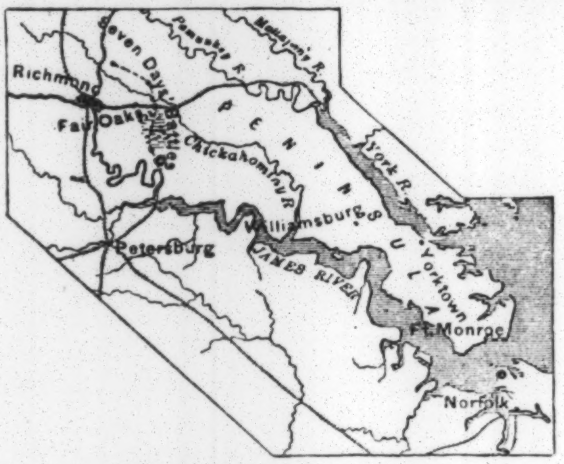


Die Brücke bei Antietam.

General Burnside zum Oberbefehlshaber der Virginia-Armee.

Nach seiner schlimmen Niederlage mußte er das Kommando an den „Fighting Joe", General Hooker, abtreten, welcher Ende April mit der vollen Stärke seines Heeres über den Rappahannock und Rapidan setzte, und so nach Chancellorsville kam. Hier griff ihn General Jackson mit 26,000 Mann am 2. Mai abends an und bereitete ihm in einer drei Tage dauernden Schlacht eine fürchterliche Niederlage. Die Verluste der Union in diesen furchtbaren Schlachten betrugen an Toten, Verwundeten und Gefangenen gegen 17,000 Mann, die der Konförderierten noch nicht einmal 5000; ja alles in allem genommen, war dieser Feldzug wohl der unglücklichste von allen, welche die Nordarmee seither durchgemacht hatte.

Im Norden war die Stimmung eine mehr und mehr verzagte geworden, waren doch die Mißerfolge im Osten wahrhaft großartig gewesen und die blutigen Schlachten bei Fredericksburg und Chancellorsville hatten riesige Opfer gefordert. Die enormen Kosten, die kolossalen Verluste an Menschenleben, welche Tausende und aber Tausende von Familien in Trauer versetzt hatten, die beispiellos schlechte Führung und hier und da auch die Sklavenemanzipation erbitterten und verstimmten: „Wir werden den Süden nie



Karte vom Halbinsel-Feldzug.

bezwingen können," hieß es, „Ströme von Blut sind schon ohne Nutzen vergossen worden, wir können die Kosten nicht mehr lange ertragen, England wird demnächst dem Süden beistehen." Für Lincoln und sein Kabinett war es eine schlimme Zeit der Prüfung; der Präsident schien gebeugt und gebrochen, tiefe Linien hatten Sorge und Kummer in sein Antlitz gegraben. Grant, dessen Erfolge bei Fort Donelson große Hoffnungen erweckt hatten, lag noch immer erfolglos vor Vicksburg, und trotz alles Probierens war kein militärisches Genie aufgetaucht.

Von dieser Lage im Norden war der Süden genau unterrichtet, und da auch bei ihm Mangel an Mannschaft, an Kleidung, an Munition, an Pferden sich fühlbar machte, so beschloß man, einen letzten Schlag zu versuchen. Mit äußerster Anstrengung und durch die rücksichtsloseste Konskription wurde Lees Armee auf 100,000 Mann gebracht: der Süden gab damals seinen letzten Mann, sein letztes Geld, seine letzten Vorräte her! Mit drei Korps, die von Longstreet, Hill und Ewell kommandiert wurden, rückte Lee plötzlich durch das Shenandoah-Tal nach Norden vor.

Der die Nördlichen kommandierende Hooker war eine Zeit lang ungewiß, ob ein Angriff gegen die Bundeshauptstadt Washington oder ein Einfall in Maryland und Pennsylvania beabsichtigt sei. Er zog darum in langsamem Parrallelmarsch nach Norden, um sich zwischen Lee und Washington zu schieben. Bald kam die Aufklärung. Bei Winchester vernichtete Lee das Korps von Milroy, der 4000 Gefangene, 29 Kanonen und bedeutende Vorräte einbüßte, dann ging er oberhalb Harpers Ferry über den Potomac. Der Einfall in Pennsylvania und Maryland war gegeben; Präsident Lincoln rief sofort 120,000 Milizsoldaten aus den bedrohten Staaten, aus Ohio, New York und West-Virginia ein. Hooker dirigierte seinen Marsch auf Frederick in Maryland; am 27. Juni legte er plötzlich sein Kommando nieder, nicht nur, weil er die letzte Schlacht verloren, sondern weil viele seiner Generäle, politische Gegner, seinen Anordnungen passiven Widerstand entgegensetzten; auch war er mit dem Generalstabschef Halleck in Zwist geraten. An seine Stelle trat General Meade.

Meade schickte seinen linken Flügel nach Gettysburg vor und wählte eine günstige Stellung, in derselben den Gegner zu erwarten. Gettysburg ist ein Knotenpunkt vieler Straßen; westlich davon zieht sich ein waldiger Höhenzug unter der Benennung „Seminary Ridge" hin, südlich ein gleicher, der „Cemetery Ridge" heißt. Letzterer

Karte von Gettysburgs Umgebung

biegt sich unterhalb der in der Ebene gelegenen Stadt halbkreisförmig um; der „RoundTop“ mit dem durch eine kleine Senkung davon getrennten „Little Round Top“ bildet die südlichste Spitze des Höhenzuges. Der Kirchhof, nach dem die Hügelreihe benannt ist, liegt gerade südlich von Gettysburg. Zwischen beiden Höhenzügen zeigt sich ein wohlangebautes blühendes Tal, das die von Emmetsburg nach Gettysburg führende Straße ziemlich quer durchschneidet. Hier erfolgte die größte, an Opfern reichste Schlacht des Krieges. Drei Tage währte dieselbe, vom 1. bis 3. Juli des Jahres 1863. Der Norden gewann.

Endlich war die Kraft des Ansturmes gebrochen, der Süden hatte verloren. Ein grausigeres Schlachtfeld hat die Geschichte der modernen Zeit selten gesehen; der Süden verlor 36,000, der Norden 28,000 Mann. Jener hatte damit sozusagen alles verloren, denn er konnte die Lücken nicht wieder ausfüllen; der Norden dagegen konnte es! Lee trat einen meisterhaften Rückzug an, es gelang ihm, den Potomac zu passieren; am Tage darauf war der Strom durch Regengüsse so angeschwollen, daß der Uebergang schwierig oder unmöglich geworden wäre. Meade folgte dem Gegner, der südlich vom Rappahannock ein verschanztes Lager bezog, in langsamen Märschen, ohne ihn indeß weiter stark zu belästigen. Am 7. Juli stand Lee mit der Hauptmasse seines Heeres am Potomac. Noch einmal bot sich Meade eine günstige Gelegenheit; es vergingen mehrere Tage, ehe die Südlichen eine Notbrücke herrichten konnten. Statt ungesäumt mit aller Macht auf den auch moralisch erschütterten Feind loszustürzen, ersann Meade einen sinnreichen Plan, der nie zur Ausführung gelangte. Lee war plötzlich verschwunden. Der Rückzug kostete viel, aber er war im Wesentlichen erfolgreich, die Hauptmasse des Heeres der Konföderierten war gerettet. An den Straßen lagen kranke, wunde und todmüde Krieger zu Hunderten. Am 18. Juli erst überschritt die Unionsarmee den Potomac, während Lee bereits hinter dem Rapidan wohlverschanzt dastand. In Washington war der Aerger über diese Energielosigkeit Meades so groß, daß dem Obergeneral die bittersten Vorwürfe nicht erspart blieben. Meade wollte sein Kommando niederlegen, er erhielt indessen sein Abschied nicht, weil man nicht wußte, wem man augenblicklich das Heer des Potomac anvertrauen sollte. Nach einigen Wochen erhielt Lee wieder Verstärkungen und manövrierte so geschickt, daß sich Meade in die Gegend von Bull Run zurückzog. Nach zwei blutigen Kriegsjahren stand also die Unionsarmee in Virginia wieder da, von wo sie ausgegangen war! Lee nahm den Nördlichen 2000 Gefangene ab und ging dann in seine alte Stellung zurück. Eine Reihe von Scharmützeln erfolgte noch, dann brach der Winter ein; für das Jahr 1863 schloß der Feldzug in Virginia damit, daß die Unionsarmee noch einmal bis dicht vor die feste Stellung des Feindes rückte und dann, da kein General einen Plan wußte, der einige Aussicht auf Erfolg bot, still wieder abzog und sich gemächlich in Winterquartiere legte.

Trotzdem aber war der Sieg von Gettysburg von der größten Bedeutung, weil er das erschütterte Vertrauen des nördlichen Volkes wiederherstellte.

Am 19. November 1863 fand zu Gettysburg eine Gedenkfeier statt. Damals hatte nämlich der Staat Pennsylvania ein Stück des Schlachtfeldes als Beerdigungsplatz für die daselbst gefallenen Unionssoldaten angekauft, und die Einweihung desselben sollte unter großartigen Feierlichkeiten vor sich gehen. Zum Festredner wurde der berühmte Redner Edward Everett von Boston ausersehen, und außerdem Präsident Lincoln und sein Kabinett eingeladen. Als der Tag anbrach, traf Lincoln wirklich von Washington her ein. Everett hielt eine, in jeder Hinsicht glänzende Rede, die beinahe zwei Stunden lang das Auditorium fesselte. Als das letzte seiner Worte verklungen, verlangte das Publikum stürmisch nach Lincoln. Dieser erhob sich, trat auf die Rednerbühne, holte seine Augengläser hervor und las nun mit ruhiger Stimme, welche indeß bald vor innerer Erregung zitterte, während sein von Sorgen durchfurchtes Gesicht leuchtete, folgende kurze Ansprache:

„Vor 87 Jahren schufen unsere Väter auf diesem Kontinent eine neue Nation, gezeugt in Freiheit und geweiht dem Grundsatze, daß alle Menschen gleich geschaffen sind. Jetzt sind wir in einen großen Bürgerkrieg verwickelt, um zu entscheiden, ob diese Nation oder überhaupt irgend eine so gezeugte und so geweihte Nation auf die Dauer bestehen

Pickett's Sturm in der Schlacht von Gettysburg am 3. Juli 1863.

kann. Auf einem großen Schlachtfelde dieses Krieges sind wir heute versammelt, und sind gekommen, einen Teil desselben als letzten Ruheplatz für diejenigen zu weihen, welche hier ihr Leben dahin gaben, damit diese Nation fortbestehen möge. Sicherlich ist es recht und passend, daß wir dies tun. — Doch, streng genommen, können wir diesen Boden nicht weihen, noch heiligen. Die tapferen Männer, die lebenden wie die toten, welche hier gekämpft haben, sie haben ihn geweiht, viel besser, als wir es je tun können. Die Weltgeschichte wird das, was wir hier sagen, kaum beachten und bald vergessen; niemals aber kann sie vergessen, was jene hier getan haben. Wir, die Lebenden, sollten uns vielmehr weihen lassen zu der noch unvollendeten Aufgabe, welche sie, die hier gefochten, so herrlich gefördert haben. Ja, wir sollten uns heute zu der großen, noch vor uns liegenden Arbeit weihen lassen, damit wir von den gefeierten Toten neue Begeisterung mitnehmen für die Sache, für welche sie ihre letzte Kraft und edelste Begeisterung hingaben, damit wir ferner den heiligen Entschluß fassen, diese Toten sollen nicht umsonst gestorben sein, damit diese Nation, unter Gottes Hilfe, eine Geburt der Freiheit erlebe, und damit endlich diese Regierung, welche eine Regierung des Volkes durch das Volk und für das Volk sein soll, nie mehr von der Erde verschwinden möge!"

Es ist dies eine der kürzesten Reden, welche Lincoln je gehalten, allein es ist die Rede, welche unsterblich ist und bleiben wird wegen der heiligen Begeisterung, dem hohen Ernste, der sie durchweht. Als der letzte Satz unter Tränen, Schluchzen und Beifallsrufen verklungen war, drehte sich Lincoln zu Everett, den er hier zum ersten Male gesehen hatte, um, ergriff seine Hand und sagte: „Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrem großen Erfolge heute." Von innerer Bewegung überwältigt antwortete Everett: „Ach, Präsident, wie gerne möchte ich meine ganzen hundert Seiten hingeben, wenn ich der Verfasser Ihrer zwanzig Zeilen sein könnte!"

Die Kleinrussen

Die Bevölkerung Rußlands bildet durchaus kein einheitliches Ganze, sondern abgesehen von den Finnen, Polen, Letten, Esthen, Litauern, Tschechen, Rumänen und anderen Nationalitäten, zerfallen die Russen selbst in drei Stämme: die Großrussen, Weißrussen und Kleinrussen.

Der jetzt herrschende Stamm sind die Großrussen, die Nachkommen der Rus. Sie sind der etwa 65 Millionen zählende Bevölkerungsteil, an den wir bei dem Namen „Russen" gemeinhin zu denken pflegen. Ihr Siedelungsgebiet wird durch die Städte St. Petersburg und Moskau als Kernpunkte gekennzeichnet, doch erstreckt es sich auch weiterhin über die Uralgouvernements und das untere Wolgatal.

Die Weißrussen, die Nachkommen der Kriwitschen, führen ihren Namen nach den weißen Hütten des Landvolkes, sind gegen 8 Millionen Köpfe stark und bewohnen das westliche Gebiet, das ungefähr durch die Städte Grodno, Wilna, Smolensk und Mohilew begrenzt wird und sich zwischen die russischen Ostseeprovinzen und Russisch-Polen einschiebt.

Die Kleinrussen, die Nachkommen der Poljanen, haben eine Seelenzahl von etwa 30 Millionen und sitzen in Wolhynien und Podolien, namentlich aber in der Ukraine, deren bekannteste Städte Kiew, Poltawa und Charkow sind. Sie greifen außerdem nach Oesterreich-Ungarn über, da die in Galizien ansässigen Ruthenen der Abstammung nach ebenfalls zu den Kleinrussen gehören.

Während der Großrusse bei gedrungenem Körperbau eine Gesichtsfarbe von hellem Rot, blaue oder braune Augen und braunes Haar hat, dem Weißrussen bei hagerer Gestalt hellblaue oder graue Augen und flachsblonde Haare eigen sind, ist der Kleinrusse schlank und zierlich gewachsen, und er besitzt bei bräunlicher Gesichtsfarbe dunkle Augen und dunkles Haar.

Die Kleidung des Hauptteils des Stammes der Großrussen besteht aus dem bunten Hemd, dem langschößigen Rock mit niedrigem Kragen, dem um den Rock geschlungenen Gürtel und bunten Pluderhosen, die in weiten Lederstiefeln stecken. Die Weißrussen tragen über dem Hemd den leinenen Rock ohne Knöpfe mit stehendem Kragen und legen um die Hüfte einen roten Gürtel. An Stelle der Strümpfe werden die Füße mit Zeugstücken umwickelt, über die aus Bast geflochtene Schuhe gezogen werden. Die Kleinrussen tragen zu dem Hemd rote Wämser, grüne Hosen und auf dem Kopf einen weißen Filzhut mit gelber Schnur. Ihre Frauen bekleiden sich mit roten Röcken, buntgestickten Jacken, großen Hauben, und die Füße stecken in hohen Stiefeln aus rotem Leder.

Die großrussischen Bauern errichten ihre aus Baumstämmen hergestellten einstöckigen Häuser, deren Fugen mit Werg und Moos verstopft und deren Wände mit grell bemaltem Schnitzwerk verziert sind, zu beiden Seiten der Landstraße. Die Dörfer der Weißrussen zählen meist nur drei bis vier, höchstens aber zwanzig düstere und ärmliche Blockhäuser, die regellos zwischen Wald und Sumpf verstreut sind. Dagegen zeigen die kleinrussischen Dörfer, obwohl auch sie unregelmäßig angelegt sind, saubere, weißgetünchte Fachwerkhäuser aus Holz und Lehm, die mit Stroh oder Schilf gedeckt und mit einem Blumen- und Obstgarten umsäumt sind.

Der Kleinrusse ist in erster Linie Ackerbauer und Viehzüchter. In der Erntezeit ziehen viele Männer nach Südrußland, um sich dort für landwirtschaftliche Arbeiten zu verdingen. Auch das Fuhrmannsgewerbe betreibt er gern. Dabei handeln die Fuhrleute zugleich mit Salz und Fischen, die sie aus den Städten am Schwarzen Meere mitbringen. Für die Ausübung eines Handwerks fehlt es ihm meist an der Geschicklichkeit, die dem Großrussen eigen ist.

Geistig ist der Kleinrusse etwas schwerfällig. Was er aber einmal in sich aufgenommen hat, hält er fest und sucht es nachdenklich zu durchdringen. Daher neigt er auch zur Spekulation. Groß ist seine Vorliebe für die Musik. Fast in jedem Dorf gibt es Musikanten von Beruf. Auch wandern Musikanten mit der Bandurka, einer Laute mit zwanzig Saiten, und der Kobsa, die nur acht Saiten hat, von Ort zu Ort.

Die Frau nimmt eine geachtete Stellung ein. Sie ist dem Mann gleichberechtigt, nicht seine Dienstmagd, wie es bei dem Großrussen der Fall ist, sondern sie schaltet in der Hauswirtschaft selbständig, wobei ihr freilich eine Fülle von Arbeit aufgebürdet wird.

Stark ausgeprägt ist der persönliche Unabhängigkeitssinn. Er zeigt sich unter anderem darin, daß sich der Sohn, der sich verheiratet und einen eigenen Herd gründet, die Familienbande fast abstreift und sich enger an seine Nachbarn als an seine Blutsverwandten anschließt.

Die Sprache des Kleinrussen ist eine besondere Mundart, die sich in Lauten und Formen von dem Großrussischen unterscheidet. Die kleinrussische Volkspoesie ist reich an Liebesliedern, Heldenliedern, Märchen und Sagen. Die russische Regierung verbot von 1876 bis 1905 bei hoher Strafe, Bücher in der kleinrussischen Sprache zu drucken. Die Folge war, daß 87 Kleinrussen in die erste Duma gewählt wurden. Infolge der Maßregelungen aller Art, die ihre Eigenart, Sitten und Rechte zu unterdrücken suchten, gärt es jetzt heftig unter den Kleinrussen; sie wollen sich die gleiche Freiheit erringen, wie sie den stammverwandten Ruthenen in Oesterreich-Ungarn zuteil wird.

Sprüche der Lebensweisheit

Es gibt keine Größe, die nicht auf wahrer Sittlichkeit beruht.

Berthold Auerbach.

* * *

Die wahre Größe kann nie außerhalb dem Gebot der Pflicht liegen.

August Mahlmann.

Texas—ein Weltreich

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

(Schluß von Seite 9)

Franzosen und die Spanier die Ansiedler, jetzt sind es neben den Amerikanern die Mexikaner. Spanisch hört man fast überall neben dem Englischen, ja man bekommt den Eindruck, daß es mehr gebraucht wird als Englisch. Dies ist vielleicht besonders gegenwärtig der Fall, da seit den Unruhen in Mexiko sich Tausende politischer Flüchtlinge und solche, die Arbeit suchen, sich über die Grenze gemacht haben.

Am interessantesten in San Antonio sind seine historischen Erinnerungen und Sehenswürdigkeiten. Die Ureinwohner waren Indianer, und ihre Wohnung war meistens in den Steinklüften an den Flußufern. Zu welchen Stämmen sie gehört haben, läßt sich schwer sagen, doch scheinen sie schon eine gewisse Kultur besessen zu haben, besonders Geschick im Herstellen von Erdenwaren. Es wird gesagt, daß der bekannteste Stamm der der „Tejas oder Texas" Indianer gewesen sei, und die Bedeutung des Wortes Texas sei so viel als Eden oder Paradies. Wie dem auch sei, es sollte nicht lange ein Paradies für sie bleiben. Es kamen die spanischen Conquistadores, jene abenteuerlichen und grausamen Glücksritter, die im spanischen Amerika Ströme unschuldigen Blutes vergossen. Mit diesen spanischen Abenteurern, oder gleich nach ihnen, kamen die spanischen Mönche, die Padres. Sie wollten den Indianern Zivilisation und Christentum bringen. Sie meinten es wohl auch gut, und gewiß fehlt es unter ihnen nicht an edlen und aufopfernden Gestalten, allein es war mit ihrer Mission zu viel Aberglauben und zu viel Politik verbunden. Sie gründeten eine Kette von Missionen, die sich von Mexiko bis nach dem südlichen California hinzieht, und die meistens noch heute, wenn auch vielfach in Ruinen, stehen. Sie hatten damit nicht allein religiöse und erzieherische Ziele im Auge, sondern auch die Befestigung spanischen Einflusses gegenüber dem französischen und die Erhaltung dieses Riesengebiets für die spanische Krone.

Hier um San Antonio finden wir fünf Missionen, die alle noch zum Teil erhalten sind. In einigen wird noch Messe für die spanisch-redenden Einwohner gehalten. Ich besuchte etliche derselben. Sie sind in dem gewöhnlichen spanischen Missionsstil gebaut. Maurische Kuppeln schmücken ihre Türme. Feste, graue Mauern zeugen davon, daß sie nicht allein dem Zweck der Anbetung, sondern wenn die Not es erforderte, auch dem der Verteidigung dienen konnten. Zum Teil sind Portale und Altäre mit wertvollen Skulpturen geschmückt, die aber von Vandalenhänden arg beschädigt worden sind. Etliche dieser Kirchen und Klöster waren die traurigen Zeugen furchtbarer Metzeleien in den vielen Kriegen zwischen Mexiko und Texas.

Die berühmteste aber und zugleich die blutigste dieser Missionen ist die Alamo, jetzt im Herzen von San Antonio und von den Texanern als ein Heiligtum verehrt. Die Alamo war die erste hier erbaute Kirche mit Kloster, und war dem hl. Antonio de Valero geweiht. Sie wurde um das Jahr 1690 oder 91 gegründet. Den Namen Alamo erhielt sie von einer Gruppe „Cottonwood"-Bäumen, die in der Nähe standen, denn Alamo ist der spanische Name dieser Bäume.

Wenige Episoden gibt es in der Geschichte unseres Landes oder irgend eines Landes, die das Herz mehr ergreifen, als die Verteidigung der Alamo von 180 Amerikanern gegen Tausende von Mexikanern im Februar und März 1836. Der mexikanische General Santa Ana war am 22. Februar 1836 in San Antonio einmarschiert und hatte die Uebergabe der Stadt und Festung innerhalb 6 Stunden gefordert. Die Festung war die Kirche mit ihrem Kloster, die so gut wie möglich in den Zustand der Verteidigung gesetzt worden war. Als Antwort auf seine Forderung sandten die Amerikaner einen wohlgezielten Schuß und brachten damit die von Santa Ana auf der Kathedrale aufgepflanzte Fahne herunter. Aufs höchste erbittert begann Santa Ana einen blutigen Kampf. 12 Tage hielt das kleine Häuflein der Amerikaner mit heldenmütiger Todesverachtung aus. Ihr Anführer, Travis, zog mit seinem Schwert eine Linie auf den Boden mit den Worten: „Alle, die zu mir halten wollen, tretet über diese Linie. Die andern bleiben zurück." Alle, bis auf einen Mann, der in der Nacht entwich, traten zu ihm und besiegelten damit ihr Todesschicksal. Bowie, einer der Tapfersten, lag krank auf seinem Lager und ließ sich hinüber zur Seite seines Anführers tragen. Mit der heftigsten Erbitterung wurde der Kampf auf beiden Seiten geführt. Endlich, Sonntag, den 6. März, ging dem kleinen bedrängten Häuflein Pulver und Blei aus. Mit dem Mut der Verzweiflung kämpften sie mit Gewehrkolben, Säbeln, Messern, Knüppeln. Allein bis auf den letzten Mann erlagen sie der Uebermacht. Von den Nichtkämpfenden, die sich im Taufraum der Kirche zusammengedrängt hatten, entkamen nur die Frauen und Kinder. Ein zehnjähriger

Alamo — die größte der Missionen, im Jahre 1718 erbaut.

Knabe wurde mit den Männern niedergemacht. Keiner der Kämpfenden überlebte den Tag. Wohl ist gesagt worden: Thermopilae hatte seinen Boten, der die Niederlage melden konnte, die Alamo hatte keinen!

Es war ein trauriger Tag für Texas, aber der Geist der Freiheit war nicht erloschen. „Remember the Alamo" wurde der Schlachtruf, und kurze Zeit darnach in der Schlacht bei San Jacinto wurde Santa Ana aufs Haupt geschlagen und Texas war frei von Mexikos Herrschaft. Die Namen aber der Anführer von Alamo waren Travis, Crockett, Milam und Bowie. Sie sind Ehrennamen in der Geschichte von Texas.

Andere blutige Kämpfe fanden später hier statt, zwischen Weißen und Indianern, und in neuerer Zeit bildete San Antonio einen strategischen Punkt in der Verteidigung des Landes gegen Mexiko. Hier ist Fort Sam Houston, die zweitgrößte Garnison des Landes. Dazu ist neulich Camp Wilson errichtet worden, sowie eine große Fliegerstation und andere militärischen Einrichtungen, so daß in San Antonio der Soldat in Kakhi die auffallendste Erscheinung ist

Illustrierte Chronik der Zeit

(Schluß von Seite 11.)

terstaatssekretär in das preußische Finanzministerium und wurde Preußens Vertreter im Bundesrat. Seit einem Jahre war er Staats-Kommissär für Volksernährung. Er ist der erste bürgerliche Reichskanzler. In seiner ersten Rede im Reichstag vertrat er den Standpunkt, daß das Reich einen „deutschen Frieden“ haben müsse, der seinen Siegen und seinen berechtigten Forderungen entspreche. Er setzte dem später noch hinzu, daß die Freiheit der Meere gesichert werden müsse und keine fremde Macht das Recht besitze, sich in die innerpolitischen Einrichtungen des Reiches zu mischen. Preußen werde ein neues Wahlrecht erhalten und sonstige Uebelstände würden beseitigt werden, aber auf erzwungene Annektierungen und Kriegsentschädigungen werde man nicht sehen. Bald darauf erklärte er, Beweise in den Händen zu haben, daß Frankreich nicht nur Elsaß-Lothringen, das es nie bekommen könne, sondern auch Saarbrücken und einen großen Teil des westlichen Rheinufers von seinen Verbündeten zugesagt erhalten habe, was er jederzeit beweisen könne.

In Belgien und Frankreich.

An der Westfront sind die Kämpfe fast ohne Unterbrechung weitergegangen. Die Engländer greifen bald in der Richtung von Lens, bald an der Yser an. Eine Verschiebung der Front, die Bedeutung verdient, ist nicht vorgekommen.

An der Front des deutschen Kronprinzen wurde am Chemin des Dames, der nördlich der Aisne von Rheims nach Compiegne läuft, und in der Gegend von Verdun heftig gekämpft. Beide Parteien unternahmen Angriffe. Bei Verdun sind auf dem Westufer deutsche Gewinne gemacht worden, namentlich bei der vielgenannten Höhe 304, die mit allen ihren Ausläufern und Vorhügeln ganz in deutschen Händen ist. Auch im Osten, in der Gegend von St. Mihiel sind die Franzosen gewichen. Anfang August wurde viel von einer neuen britischen Offensive gesprochen, doch war sie noch nicht begonnen, als diese Zeilen geschrieben wurden. Nur ungewöhnlich starke Beschießungen der deutschen Stellungen lassen darauf schließen.

Der See- und Luft-Krieg.

Nach deutschen Nachrichten, die nicht direkt, sondern nur durch die neutrale Presse, also sehr unvollkommen, zu uns dringen, fordert der Unterseekrieg nach wie vor große Opfer. Bis zu Anfang Juli waren nahezu 6,000,000 Tonnen versenkt worden, nach den niedrigsten Schätzungen. Dazu kamen noch die vielen Schiffe, die schwer beschädigt wurden und Monate lang nicht mehr gebraucht werden konnten.

Der Verkehr zwischen deutschen und holländischen Häfen wurde wieder lebhaft, weil die englischen Schiffe sich nicht mehr so weit in die Nordsee wagten. Als aber an einem Tage über zwanzig deutsche Schiffe in Rotterdam angelangt waren, machten die Engländer einen Vorstoß und kaperten vier deutsche Schiffe in holländischen Gewässern. Holland hat Protest eingelegt, wird aber dadurch nichts erreichen.

Ein Luftangriff wurde von über dreißig Fliegern auf London gemacht, wobei die britische Regierung 37 Tote und 141 Verwundete berichtete. Auch die Festung Harwich in England wurde mit Bomben belegt. Engländer und Franzosen bombardierten Trier, Coblenz, Essen und Diedenhofen.

Verschiedenes.

Die Truppen der Alliierten haben griechischen Boden mit der Ausnahme von Mazedonien wieder verlassen, weil sie angeblich von den Griechen nichts mehr zu fürchten haben. Bei einer Konferenz, welche die Vertreter der alliierten Mächte in Paris abgehalten haben, soll beschlossen worden sein, die französischen Truppen, die unter General Sarrail bei Saloniki stehen, zurückzurufen, weil sie in Frankreich nötiger gebraucht werden.

In China ist die Bewegung, die Monarchie wieder aufzurichten, vollständig zusammengebrochen.

Das Kaiserreich Siam im fernen Asien hat nun auch Deutschland den Krieg erklärt (es ist das die 21. Kriegserklärung), was unmittelbar zur Folge hat, daß die deutschen Schiffe, die in dortigen Häfen liegen, mit Beschlag belegt und an England verkauft werden können.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz herrschte verhältnismäßige Ruhe. Die Oesterreicher und Ungarn zwangen die Italiener die Pässe von Sugana und Aguello zu räumen.

Rast' ich, so rost' ich

Von Eva Lang

Nicht umsonst haben die beiden Worte „Rasten“ und „Rosten“ ihren Gleichklang. Denn Rasten und Rosten sind zwei Dinge, die oft genug das Gleiche bedeuten, zumal für die Alternden, die nach langer Lebensarbeit nun endlich der wohlverdienten Ruhe pflegen möchten. Ihnen erscheint die Rast zunächst als der ersehnte Lohn all der Hast des Lebens und seiner Mühen und Plagen. Mit tiefem, befreitem Aufatmen begrüßt so mancher abgearbeitete, müde Mensch den Augenblick, der ihm Befreiung von dem immer schwerer drückenden Joche bringt. Mit welcher Befriedigung genießt die Familienmutter, die nach der Arbeit eines Lebens nun endlich zur Ruhe kommt, ihre „Rast“! Für sie kommt ja freilich dieses Aufhören der Arbeit in den meisten Fällen nicht so plötzlich wie bei dem Manne, der sich zur Ruhe setzt. Und darum ist es im allgemeinen auch für die Frau ja nicht ganz so gefährlich wie für den Mann, der aus dem regelmäßigen Kreislauf seiner Beschäftigung förmlich von einem Tage zum andern herausgerissen wird. Daß dieser schnelle Uebergang oft genug von schweren Schädigungen für die Gesundheit begleitet wird, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Daß aber auch die Frau, bei der er sich allmählicher vollzieht, häufig aus dem Rasten ins Rosten kommt, wird oft nicht genügend beachtet. Freilich, daß die so sehr herbeigesehnte Ruhe nicht von den erhofften wohltätigen Folgen begleitet ist, das merkt man bald genug, aber die Gründe dafür sucht man selten dort, wo sie in Wirklichkeit liegen. Wie oft hört man dieselben Klagen aus dem Munde der „Rastenden“: „Ich fühle mich in der letzten Zeit so wenig wohl, trotzdem ich nun endlich meine Ruhe habe. Mit meiner Gesundheit geht es rückwärts, statt vorwärts; ich leide an Schlaflosigkeit, an Müdigkeit; und ich bin unlustig und träge, obwohl ich mich doch nun endlich einmal genügend ausruhen kann.“ Wenn die, welche so reden, statt „trotzdem“ und „obwohl“ „weil“ setzten, so würden sie damit die Ursache ihres Uebelbefindens zugleich ausgesprochen haben. Denn nicht „obwohl“ sie Ruhe haben, sind sie leidend, sondern weil sie davon zu viel haben; sie sind unlustig, weil ihnen die gewohnte Beschäftigung fehlt; mit einem Wort — es geht ihnen zu gut! Die Volksweisheit hat dafür ein treffendes Wort geprägt: „An zu gutem Leben sterben!“ Und an zu gutem Leben erkrankt und stirbt in der Tat ein großer Prozentsatz aller in den Ruhestand Tretender in dem Sinne, daß sie den plötzlichen Uebergang von der Tätigkeit zum Nichtstun nicht ertragen. Wie jeder Mechanismus rostet, der außer Betrieb gesetzt wird, so auch jener komplizierteste und subtilste, Mensch genannt.

Eine Zeitlang tut ja nun sicherlich jedem eine solche völlige geistige und körperliche Ruhe not, und darum auch wohl, aber auch nur eine Zeitlang; und gerade hier rächt sich jedes Ueberschreiten der Grenze, die uns die Natur ziemlich eng gezogen hat. Wer sich völliger Ruhe hingibt, der braucht sich nicht zu wundern, wenn sehr bald eine Erschlaffung eintritt, die von dem allerschädlichsten Einfluß auf Körper und Geist, und damit auf Gesundheit und Spannkraft ist. Das Wort der Schrift, daß des Menschen Leben köstlich war, wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist, hat diesen Sinn ebenfalls, und man sollte es gerade bei diesem Lebensabschnitt täglich beherzigen.

Die Kriegsbraut

Original-Roman von Hedwig Courths-Mahler

(12. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Rose von Lossow, eine verwaiste junge Verwandte der Familie von Falkenried, ißt auf Schloß Falkenried das Gnadenbrot. Hasso, der Sohn des Hauses, der als Fliegeroffizier in Berlin steht, ist nach Hause gekommen, um seine Eltern und seine Schwester Rita zu besuchen. Er bemerkt, daß Rose sehr viel im Hause leistet und bestimmt seine Eltern und Schwester, ihre Arbeit mehr anzuerkennen und ihre Stellung im Hause angenehmer zu gestalten. Nach Berlin zurückgekehrt, besucht ihn sein Freund Hans von Aremberg und überredet ihn, einem Empfang bei der Generalin von Schlieven beizuwohnen. Im Verlauf desselben wird Hasso mit Natascha von Kowalsky, einer angeblichen russischen Generalstochter, bekannt, und deren Schönheit macht einen tiefen Eindruck auf ihn. Er sucht ihre Nähe, wird von ihr und ihrer Mutter sehr freundlich aufgenommen, zum Besuch aufgefordert, welcher Einladung er schon am nächsten Morgen Folge leistet. Natascha empfängt ihn allein. Der erste Eindruck wird durch diesen Besuch noch verstärkt. Seine Neigung wächst und wird von Natascha anscheinend erwidert. Hasso reist nach Hause, um von den Eltern die Erlaubnis zur Verlobung mit Natascha zu erbitten. Rose, welche Hasso im Geheimen liebt, ist tiefunglücklich, als sie von seiner bevorstehenden Verlobung hört. Hassos Mutter und Rose begleiten ihn bei seiner Rückkehr nach Berlin, um Natascha kennen zu lernen und Weihnachtseinkäufe zu machen. Hasso erbittet Nataschas Jawort, sie sagt mit halben Worten zu, und weiß sich bei der Gelegenheit Hassos Schlüssel zu seinem Arbeitspult zu verschaffen, in welchem er eine wichtige Entdeckung zur Vervollkommnung der Flugapparate für den Kriegsfall verwahrt. Sie begibt sich später zu Hassos Wohnung, während dieser mit seiner Mutter auf dem Wege zu der angeblichen Mutter Natascha's ist und Rose Besorgungen macht. Natascha fertigt eine Pause von Hassos Zeichnung an, wird aber vor ihrem Weggange von Rose überrascht, welche zurückkehrt. Die Pause entfällt unbemerkt Natascha als sie forteilt, um Hasso noch in ihrer Wohnung anzutreffen. Hasso segnet Roses Dazwischentreten, dem er es verdankt, daß er seines Königs Rock weiter tragen darf. — Rita, die Schwester Hassos, die in Wien zu Besuch bei ihrer Freundin Josepha von Hohenegg ist, verlobt sich mit deren Bruder Rainer. Die Hochzeit wird bald darauf in Falkenried gefeiert. — Nach einiger Zeit nimmt Hasso als Hauptmann den Abschied, um auf Falkenried, wo er sich eine Flugzeug-Werkstätte einrichtet, seine Lebensaufgabe weiter zu verfolgen. Der Vater stirbt ihm und im Juli 1914 auch die Mutter. Da brechen die ersten Kriegserklärungen über die Völker Europas herein, und der 31. Juli 1914 bringt auch für Deutschland die Entscheidung. Hasso stellt sich und sein verbessertes Flugzeug sofort dem Vaterland zu Diensten. Aber was soll aus Rose werden? Falkenried ist Majorat, und wenn er im Kampfe fällt, wird sie heimatlos. Da bleibt nur ein Ausweg: daß er sich mit Rose kriegstrauen läßt; dann ist für sie auf alle Fälle gesorgt. So geschieht es denn auch, und Hasso zieht in den Krieg. Die von ihm hergestellten Flugapparate finden bei seinem Vorgesetzten Exzellenz von Bogendorf volle Anerkennung. Hasso macht mit seinem Freunde Hans von Aremberg manche kühne Erkundungsfahrt. Hans liebt Rola, die Tochter des Obersten von Steinberg, die als Rote-Kreuz-Schwester eingetreten und hinter der Front eingetroffen ist. Mit ihr taucht eine andere Rote-Kreuz-Schwester auf, die von Hasso trotz ihrer Vermummung sofort als Natascha von Kowalsky erkannt wird. Die beiden Freunde beobachten sie scharf, verfolgen sie, als sie das deutsche Lager nächtlicherweise heimlich verläßt, und verhaften sie in dem Augenblick, als sie mit einem von Feindesseite nahenden Auto zu den Franzosen übergeben will.

Sie beharrte bei ihrem Leugnen, beschwerte sich über die beiden Offiziere, die sie erst geängstigt und dann gar verhaftet hatten, und verlangte kühn Genugtuung. Sie sei die Tochter eines deutschen Majors, der vor Jahren gestorben sei, sie heiße Magda von Hillern, sei achtunddreißig Jahre alt und könne das durch ihre Papiere beweisen. Sie verstehe nicht, was man von ihr wolle. Die beiden Offiziere, die sie verhaftet hätten, müßten von Sinnen sein.

Oberst von Steinberg hatte die Spionin bei diesem Verhör scharf im Auge behalten. Er erinnerte sich sofort, daß ihn seine Tochter auf Schwester Magda aufmerksam gemacht und von einer Aehnlichkeit mit einer ihr bekannten Person gesprochen hatte. Trotzdem sich Natascha noch immer bemühte, ihrem Gesicht ein fremdes, älteres Gepräge zu geben, fand nun auch Oberst von Steinberg, daß ihn diese Schwester Magda sehr an die schöne Russin erinnerte, die vorigen Winter in der Berliner Gesellschaft aufgetaucht und dann so schnell verschwunden war.

Er prüfte mit scharfen Augen die unförmige Gestalt, zu der die feinen, schmalen Hände und Füße nicht passen wollten.

Ehe er die Vernehmung fortsetzen konnte, wurde der tote Chauffeur auf Befehl des Obersten hereingebracht und zu Nataschas Füßen niedergelegt. Ein Soldat mußte die entstellende Autobrille von dem toten Gesicht desselben lösen. Und als die Spionin nun in das blasse, stille Antlitz zu ihren Füßen sah, ging ein leises Zittern durch ihre Gestalt. Sonst blieb sie gefaßt.

Bei dem Lösen der Autobrille riß der Soldat die Lederkappe des Chauffeurs mit herab. Und da blickte er erschrocken auf. „Zu Befehl, Herr Oberst — das ist eine Frau!“ rief er, auf den toten Chauffeur deutend.

Die Herren, der Oberst, Hasso und Aremberg, beugten sich überrascht herab und sahen nun das tote Gesicht von schwarzem Frauenhaar umgeben.

Hasso stieß einen betroffenen Ruf aus, richtete sich schnell wieder empor und sah Natascha an.

Noch einmal zuckte sein Herz schmerzhaft bei dem Gedanken an das, was er einst für Natascha gefühlt hatte. Daß er diese Frau preisgeben mußte, daß sie nun überführt werden würde, war ihm bitter. Er hatte sie doch einmal geliebt, heiß und unsagbar geliebt.

Aber das durfte ihn jetzt nicht zur Milde stimmen. Sie stand vor ihm als gefährliche Feindin des Vaterlandes und durfte ihm nicht als Frau gelten.

„Das ist Ihre Mutter, Natascha von Kowalsky,“ sagte er, auf den toten Chauffeur deutend.

Auch Aremberg und Oberst von Steinberg hatten nun in derselben die ihnen als Generalin von Kowalsky bekannte Frau erkannt.

„Leugnen Sie immer noch, Madame, trotzdem hier Ihre Mutter tot vor Ihnen liegt?“ fragte der Oberst scharf.

„Das ist nicht meine Mutter, ich schwöre, daß dies nicht meine Mutter ist.“

„Aber Sie haben diese Frau jedenfalls während Ihres Berliner Aufenthaltes als Ihre Mutter ausgegeben. Vermutlich war sie also damals Ihre Helfershelferin wie jetzt auch. Dieser Coup ist Ihnen aber gottlob ebenso mißlungen wie Ihr wohlgeplanter Raubzug auf meinen Schreibtisch,“ sagte Hasso von Falkenried. Sein Antlitz war jetzt wieder hart und unbewegt.

Natascha zuckte leise zusammen. Erst in diesem Augenblick kam ihr die Gewißheit, daß sie verloren war. Hassos Worte sagten ihr, daß sie die Kopie damals tatsächlich in seinem Zimmer verloren und er sie gefunden hatte. Das hatte sie zwar schon früher als wahrscheinlich gehalten, und es hätte sie nicht weiter erschrecken können. Aber sie hatte damit gerechnet, daß Hasso damals über diese Affäre Stillschweigen beobachtet hatte, um seine Unvorsichtigkeit nicht einzugestehen. Nun entnahm sie aber seinen Worten, daß er seinen Vorgesetzten anscheinend nichts verheimlicht hatte. Sie konnte nun nicht mehr darauf rechnen, daß Hasso aus Angst vor einer Entdeckung seiner Unvorsichtigkeit etwas verheimlichen würde. Das machte ihre Lage bedeutend schwieriger.

Aber noch immer beharrte sie bei ihrem Leugnen.

„Ich verstehe Sie nicht und bitte Sie, dieser Posse ein Ende zu machen. Hier sind meine Papiere, die beweisen, daß ich Magda von Hillern heiße.“

Sie reichte dem Oberst ihre Legitimation.

Es half ihr aber alles nichts. Oberst von Steinberg sah sie scharf an.

„Ich rate Ihnen, Ihr Leugnen aufzugeben und lieber ein offenes Geständnis abzulegen, aus welchem Grunde Sie sich unter der Verkleidung einer Roten-Kreuz-Schwester und mit diesen gefälschten oder unrechtmäßig erworbenen Papieren hier ins Lager eingeschlichen haben. Daß Sie mit dieser Frau, die tot zu Ihren Füßen liegt, eine Verabredung getroffen hatten und mit ihr in das nächste französische Lager entweichen wollten, ist uns außer Zweifel. Ebenso ist es uns zweifellos, daß Sie für uns wichtige Geheimnisse an die Franzosen verraten wollten oder gar mit geheimer Sendung betraut worden sind, von den Russen an die Franzosen. Ihr Plan ist gescheitert an der Wachsamkeit des Herrn Hauptmanns von Falkenried, der Sie zum Glück erkannte. Sie sind unsere Gefangene und können Ihre Lage nur durch ein umfassendes Geständnis verbessern.“

Nataſcha hörte dieſe Worte des Oberſten mit finſterer Miene an.

„Ich will weiter nichts, als daß man mich nun endlich aus dieſer unwürdigen Lage befreit."

„Sie beharren alſo bei Ihrer Behauptung, daß Sie nicht identiſch ſind mit jener Nataſcha von Kowalsky, die ſich im vorigen Winter als Tochter dieſer Frau und des Generals von Kowalsky ausgab in Berlin?"

„Ich wiederhole, daß ich nicht Nataſcha von Kowalsky heiße und verlange, daß man mich als Magda von Hillern, Tochter eines deutſchen Offiziers und Schweſter des Roten Kreuzes anerkennt."

Der Oberſt zuckte die Achſeln.

„So bedauere ich, weiterhin keine Schonung mehr walten laſſen zu können. Wenn ich jetzt mit aller Strenge gegen Sie vorgehen muß, ſo haben Sie ſich das ſelbſt zuzuſchreiben."

Es trat ein unſicheres Leuchten in Nataſchas Blick. Aber ſie beherrſchte ſich und heuchelte Gleichmut.

Der Oberſt trat an Aremberg heran und flüſterte ihm einige Worte zu. Dieſer verneigte ſich zuſtimmend und verſchwand.

Haſſo ſtand neben Oberſt von Steinberg, und die beiden Herren unterhielten ſich leiſe miteinander.

Da wandte ſich Nataſcha plötzlich um und lief zum Ausgang des Zeltes. Aber hier trat ihr ein Soldat entgegen und wehrte ihr den Ausgang.

Ironiſch wandte ſich ihr der Oberſt zu.

Nataſcha biß ſich auf die Lippen.

„Ich bin doch wohl nun entlaſſen. Bitte, ſagen Sie dem Soldaten, daß er mir den Weg freigibt."

„Das werde ich nicht tun, Madame. Sie müſſen ſich ſchon noch eine Weile gedulden. Bitte — Sie können inzwiſchen auf dieſem primitiven Seſſel Platz nehmen. Wenn Sie das Zelt ohne meine Erlaubnis verlaſſen, ſteht Ihnen nichts Gutes hervor."

Aber Nataſcha ſetzte ſich nicht. Mit geſenkten Augen ſchritt ſie wieder tiefer ins Zelt hinein. Sie vermied es, auf die tote Frau herabzuſehen.

Dieſe ließ Oberſt von Steinberg vorläufig hinausſchaffen mit der Weiſung, daß eine Schweſter die Kleider der Toten viſitieren ſollte. Alles, was man bei ihr fand, ſollte an ihn ſofort abgeliefert werden.

Nataſcha zuckte leiſe zuſammen, als ſie dieſen Befehl hörte. Es war, als wollte ſie etwas ſagen. Als ſie aber der Oberſt anſah und fragte: „Wünſchen Sie etwas zu ſagen?" da ſchüttelte ſie nur trotzig das Haupt und wandte ſich ab.

Hans von Aremberg war inzwiſchen hinüber ins Krankenzelt gegangen und war direkt auf Rola zugetreten, die ein wenig müde und ſchläfrig auf ihrem Platze am Tiſch ſaß.

„Schweſter Karola, der Herr Oberſt von Steinberg bittet Sie, ſofort mit mir zu ihm zu kommen. In einer wichtigen Angelegenheit bedarf er Ihrer Hilfe. Sie möchten eine der andern Schweſtern wecken, die Sie vertreten ſoll."

Rola ſah erſchrocken zu ihm auf.

„Was iſt geſchehen, Herr von Aremberg?" fragte ſie, gleichfalls die förmliche Anrede gebrauchend, weil die andere wachende Schweſter mit herangetreten war.

„Wir haben eine Spionin gefangen, Schweſter Karola, und dieſe ſoll durch Sie viſitiert werden. Der Herr Oberſt laſſen bitten, daß wir einige Decken und Tücher mitbringen, worin ſich die Gefangene hüllen kann, ſolange ihre Kleider durchſucht werden."

Rola erhob ſich raſch. Sie war ſchnell ganz munter geworden.

„Alſo daher vorhin die Schüſſe?" fragte die andere Schweſter.

Aremberg verneigte ſich.

„So iſt es."

Rola hatte ſchnell einige überflüſſige Schlafdecken ergriffen. Aremberg nahm ſie ihr ab.

„Gehen Sie nur, Schweſter Karola, ſolange es geht, halte ich allein Wache. Es braucht niemand geweckt zu werden. Schweſter Magda muß auch gleich zurückkommen," ſagte die andere Schweſter.

„Darauf rechnen Sie nicht, Schweſter," entgegnete Aremberg, „denn juſt Schweſter Magda iſt die Spionin, die wir abgefaßt haben."

Rola und die Schweſter ſahen ihn wie erſtarrt an. In Rolas Geſicht trat ein nachdenklicher Ausdruck. Aber Aremberg mahnte zur Eile. So ging ſie ſchnell mit ihm hinaus.

Auf dem kurzen Weg konnte der junge Offizier nicht umhin, wenigſtens Rolas Arm, unter den Decken verborgen, an ſich zu drücken. Gern hätte er ſie geküßt, aber vor des Oberſten Zelt ſtanden Doppelwachen, und der Mond ſchien hell. Und nun kamen ihnen auch die Leute entgegen, die den toten Chauffeur nach dem Krankenzelt trugen.

„Du wirſt in der Spionin eine alte Bekannte entdecken, Rola," ſagte Aremberg leiſe, ſie beiſeite ziehend.

Rola ſah zu ihm auf.

„So löſt ſich mir am Ende das Rätſel. Ich habe mich vergeblich beſonnen, wem dieſe Schweſter Magda gleicht."

„Ich kann es dir ſagen, meine herzliebe Rola. Erinnerſt du dich an die ſchöne Ruſſin Nataſcha von Kowalsky?"

Mit einem Ruck blieb Rola ſtehen und faßte ſich an die Stirn.

„Mein Gott — ja — jetzt weiß ich es, an dieſe erinnerte mich Schweſter Magda."

„Sie iſt es ſelbſt."

„Unmöglich — die war doch viel jünger und ſchöner."

„Nun, ſie hat ſich eben künſtlich älter und häßlich gemacht, wenn die Frauen auch ſonſt lieber das Gegenteil tun."

„Du willſt doch nicht ſagen, daß dieſe Nataſcha von Kowalsky eine Spionin iſt?"

„Doch, mein Herzlieb, das will ich ſagen. Ich wußte es ſchon ſeit ihrem rätſelhaften Verſchwinden aus Berlin, von meinem Freund Haſſo."

„O — wie ſeltſam! Und ich glaubte, Herr von Falkenried hätte ſie geliebt."

Aremberg nickte ernſt.

„Das hat er auch getan — ſehr ernſthaft ſogar. Er war drauf und dran, ſich mit ihr zu verloben. Im letzten Moment erkannte er, daß Nataſcha von Kowalsky ſamt ihrer angeblichen Mutter ruſſiſche Spioninnen waren. Und der glückliche Zufall, daß du hier biſt, hat uns die Spionin entdecken laſſen. Ich wollte dich meinem Freund Haſſo in der Schweſterntracht zeigen und führte ihn an das Zelt. Da ſahen wir Schweſter Magda. Hier trug man eben die Leiche ihrer angeblichen Mutter vorüber, die in der Verkleidung eines Chauffeurs mit ihr fliehen wollte. Der eine der Schüſſe, die du gehört haſt, ſtreckte ſie nieder. Der zweite Schuß war ein Alarmſignal, und der dritte ſollte meinem Freund Haſſo das Leben koſten. Die Spionin ſchoß auf ihn, und ich konnte gerade im letzten Moment noch ihre Hand erfaſſen, ſo daß der Schuß fehlging. So, mein Herzlieb, nun biſt du vorläufig orientiert. Die weitere Entwicklung der Dinge wirſt du ſelbſt erleben. Dein Vater wünſcht, daß du die Kleider der Spionin viſitierſt, da er auf deine Zuverläſſigkeit bauen kann."

Rola ſeufzte.

„Ich werde mich natürlich niemals einer Pflicht entziehen, Hans, das iſt ſelbſtverſtändlich, aber es wird mir doch eine ſehr unangenehme Pflicht ſein. Wie ſchrecklich für ein Weib, in ſolch eine Situation zu kommen. Und ich habe die ſchöne Ruſſin einſt ſo bewundert — und beneidet. Jetzt möchte ich nicht mit ihr tauſchen."

Sie hatten das Zelt des Oberſten erreicht und traten ein.

„Zu Befehl, Herr Oberſt, Schweſter Karola iſt zur Stelle und orientiert," meldete Aremberg in dienſtlicher Haltung.

Die Spionin sah mit unsicherem Blick zu Rola hinüber und senkte dann vor deren Blick die Augen.

Oberst von Steinberg trat vor sie hin.

„Man wird Sie jetzt mit Schwester Karola in diesem Zelt allein lassen. Das Zelt wird natürlich scharf bewacht, und ein Ruf meiner Tochter genügt, die Wachen herbeizurufen. Das sage ich Ihnen, um Sie von Torheiten abzuhalten. Der Oberst entfernte sich mit den übrigen und in kurzer Zeit brachte ihm Schwester Karola ein Päckchen Papiere, mit dem sich die Herren sofort zu seiner Exzellenz Bogendorf begaben.

Dieser hörte aufmerksam den Bericht an und prüfte mit atemlosen Interesse die Papiere. Als er zu Ende war, legte er sie mit einem tiefen Atemzug nieder und faßte Hassos Hand.

„Mein lieber Falkenried, Sie haben dem Vaterland schon manchen großen Dienst geleistet, aber mit dem Fang dieser Spionin sind alle diese Dienste übertroffen worden. Jetzt können wir den kleinen Fehler segnen, den Sie vorigen Winter begingen, als Sie dieser ränkevollen Frau ihre Schlüssel als Pfand auslieferten. Ohne diese kleine Torheit von Ihnen hätten wir den wahren Charakter dieser Natascha Karewna nicht erkannt, und sie wäre jetzt nicht von Ihnen verhaftet worden. Wer kann wissen, wie sich dann alles gewendet hätte. Diese Papiere sind uns von unschätzbarem Wert. Also nochmals — ich danke Ihnen, Herr Hauptmann. Se. Majestät soll von Ihrem Verdienst unterrichtet werden. Auch Ihnen meinen wärmsten Dank, Herr Oberst. Eigentlich schade um so viel Kühnheit und Genialität. Aber natürlich wird kurzer Prozeß gemacht: im Morgengrauen wird Natascha Karewna standrechtlich erschossen."

Hasso zuckte zusammen. Er wurde sehr bleich. Wenn auch in seinem Herzen nichts mehr für Natascha sprach, so sah er doch in ihr das Weib, und es widerstand seinem ritterlichen Sinn, mit Weibern Krieg zu führen.

Unwillkürlich trat er einen Schritt vor.

„Exzellenz!" rief er beschwörend.

Dieser wandte sich ihm zu und sah ihn scharf und forschend an.

„Herr Hauptmann von Falkenried?"

Hasso holte tief Atem.

„Ich wollte Eure Exzellenz ergebenst bitten, wenn irgend möglich, dies harte Urteil zu mildern."

Groß und ernst sah ihn der alte Herr an.

„Haben Sie noch immer eine Schwäche für diese Frau?"

„Nein, Exzellenz — aber — es ist eine Frau. Exzellenz wissen, daß ich verheiratet bin — und ich liebe meine Frau — nur sie allein. Alles andere ist längst abgetan. Aber ich habe vorhin, als ich den Chauffeur niederschießen mußte, schon eine Frau gerichtet. Der Gedanke nun auch noch diese zweite Frau ans Messer geliefert zu haben, würde mich sehr niederdrücken und quälen. Und deshalb bitte ich nochmals, daß Exzellenz möglichst Milde walten lassen."

Ein Lächeln flog um den Mund Seiner Exzellenz.

„Das ist der Einschlag der deutschen Weichherzigkeit. Trotz aller Kühnheit und genialer Großzügigkeit zeigt sich auch bei Ihnen ein sensitiver Zug. Nun — ich will ihn gelten lassen. Sie haben sich heute ein doppelt und dreifaches Anrecht erworben auf die Erfüllung eines Wunsches. Ich schenke Ihnen also das Leben dieser tollkühnen Frau. Sie soll unter sicherem Gewahrsam morgen früh nach einer deutschen Festung überführt und so unschädlich gemacht werden. Aber ich bitte Sie, Herr Oberst, ihr zu verkünden, daß sie ihr Leben verwirkt hatte, und daß man es ihr nur auf Fürsprache des Herrn Hauptmanns von Falkenried schenkte. Ich bitte, ihr das in Gegenwart des Herrn Hauptmanns zu sagen. Diese kleine Genugtuung wollen wir Ihnen verschaffen, Herr Hauptmann."

Hasso war es durchaus nicht um diese Genugtuung zu tun, er hätte viel lieber darauf verzichtet. Aber widersprechen konnte er nicht. Er verneigte sich.

„Ich danke Eurer Exzellenz ganz ergebenst."

Seine Exzellenz reichte Hasso die Hand.

„Nicht Ursache, Herr Hauptmann. Herr Oberst, Sie sorgen für strengste Bewachung der Gefangenen. Sie darf uns keinesfalls entwischen, denn sie würde uns nur von neuem gefährlich werden. Solche Elemente muß man unbedingt unschädlich machen."

„Exzellenz dürfen unbesorgt sein."

„Ich verlasse mich darauf. Und nun guten Abend, meine Herren. Vielleicht ist uns nun doch noch eine kurze Nachtruhe beschieden."

„Guten Abend, Exzellenz!"

Schweigend gingen Hasso und Oberst von Steinberg in das Zelt des letzteren zurück.

Dort hatte Natascha inzwischen ihre Kleider wieder angelegt. Sie trug nun das dunkle, schlichte Reisekleid, und auch die weiße Haube hatte sie ablegen müssen. Seltsam wirkte das üppige, rotblond gefärbte Haar gegen die dunklen Augen, und die künstlichen Sommersprossen traten in dem bleichen Gesicht doppelt hervor.

Oberst von Steinberg trat vor sie hin.

„Natascha Karewna, Seine Exzellenz hatten über Sie die Todesstrafe verhängt und verfügt, daß Sie morgen früh standrechtlich erschossen werden sollten. Auf die hochherzige Bitte des Herrn Hauptmanns von Falkenried haben Exzellenz geruht, Ihnen die Todesstrafe zu erlassen. Sie werden morgen früh nach einer deutschen Festung transportiert werden."

Natascha war zusammengezuckt, als sie vernahm, daß die Todesstrafe über sie verhängt worden war. Und nun sie vernahm, daß sich Hasso für sie verwandt und sie von dieser Strafe losgebeten hatte, wollte sie auf ihn zutreten und ihm danken. Er winkte jedoch, peinlich berührt, hastig ab.

„Lassen Sie das, Madame — ich mag Ihren Dank nicht. Wenn Sie ein Mann gewesen wären, hätte ich nicht für Sie gebeten. Mit Frauen Krieg zu führen widerstrebt einem deutschen Offizier."

Da trat sie mit gesenktem Kopf von ihm zurück.

* * *

Man hatte Natascha Karewna in ein primitives Zelt gebracht, das dem Krankenzelt gegenüber aufgeschlagen worden war.

Still war es im Lager, nur der gleichmäßige Schritt der Wachen war vernehmbar. Am Himmel jagten zerrissene Wolken hin und spielten mit dem Mond, als wollten sie ihn mit Schleiern verhüllen, damit er da unten die vom Krieg verwüstete Erde nicht sehen konnte. Natascha Karewna hatte sich müde auf ihr hartes, primitives Lager geworfen. Aber sie fand keinen Schlaf. Neben ihr lag starr und steif auf dem Boden des Zeltes Olga Zscharkoff. Man hatte ihre Leiche in dies Zelt herübergebracht. Und in Gesellschaft ihrer auf ewig verstummten Genossin mußte Natascha Karewna die Nacht verbringen.

Sie schauerte zusammen. An Schlaf war trotz der Müdigkeit nicht zu denken. Sie mußte daran denken, daß es nur an einem Haar gehangen hatte, daß auch sie morgen starr und steif neben Olga Zscharkoff lag, von Kugeln durchbohrt. Hasso von Falkenried hatte dies Schicksal durch seine Fürbitte von ihr abgewandt.

Es wachte ein seltsam weiches Empfinden in dem seit Jahren abgestumpften Herzen dieses schönen, jungen Weibes auf. Wenn sie einem Manne wie Hasso von Falkenried früher begegnet wäre, ehe sie auf die abschüssige, abenteuerliche Laufbahn gedrängt worden war, dann hätte sich ihr Leben vielleicht ganz anders gestaltet.

Sie überdachte ihr ganzes Leben und erschauerte. Was nun noch vor ihr lag — war es nicht schlimmer als der Tod? Wäre es nicht besser, sie läge kalt und starr neben ihrer langjährigen Genossin? Ein lebenswertes Schicksal stand ihr kaum noch bevor.

Die Zähne schlugen ihr wie im Frost aufeinander, und in ihrem Herzen erwachte eine brennende Sehnsucht nach

einem Menschen, vor dem sie einmal hätte ihr zerrissenes Leben ausbreiten können.

Hasso von Falkenried. An ihn dachte sie mit einem Gefühl der Sehnsucht. Diesem einen, einzigen Manne hatte ihr Herz einmal wärmer entgegengeschlagen, trotzdem sie ihn, vom Schicksal gedrängt, betrogen hatte, wie keinem andern vor und nachher. Wenn sie ihm doch einmal ihr ganzes Leben hätte enthüllen können, damit er, gerade er, nicht so verächtlich von ihr denken mußte wie bisher.

Sie erhob sich, von dieser ihr so neuen und doch starken Sehnsucht getrieben. Man hatte ihr keine Fesseln angelegt — auch auf Falkenrieds Fürbitte. Draußen waren Soldaten, die ihr Zelt bewachten. Wenn sie einen davon bat, Hauptmann von Falkenried herbeizurufen, weil sie ihm ein Geständnis ablegen wollte — vielleicht kam er dann, vielleicht war er noch nicht zur Ruhe gegangen.

Sie trat leise an den Zeltausgang und lugte hinaus. Zwei Soldaten standen mit geschultertem Gewehr vor dem Zelt. Sie schob den Vorhang zurück. In demselben Augenblick trat der Mond hinter Wolken hervor und beleuchtete ihr blasses Gesicht.

Und da legte sich eine Hand mit eisernem Griff auf ihren Arm, und neben ihr wuchs eine hohe Gestalt empor — Hans von Aremberg.

„Ich dachte mir fast, Madame, daß Sie noch einen kleinen, unerlaubten Spaziergang würden unternehmen wollen. Aber so ungalant es aussieht, muß ich Ihnen denselben verbieten. Bitte, zwingen Sie mich nicht, Ihnen Fesseln anlegen zu müssen," sagte er mit ironischer Höflichkeit.

Sie schüttelte den Kopf und sah ihn ruhig an. Mit gänzlich verändertem Tone sagte sie leise:

„Sie irren, Herr von Aremberg. Ich bin nicht unklug genug, in den sichern Tod hineinzulaufen. Und meine stumme Gefährtin da drinnen hat mich das Grauen vor dem Tode gelehrt. Ich wußte nicht, daß Sie vor meinem Zelte Wache hielten. Aber da Sie es tun, liegt es vielleicht in Ihrer Macht, mir einen Wunsch zu erfüllen. Ich möchte Herrn von Falkenried noch einmal sprechen — möchte ihm ein umfassendes Geständnis ablegen — aber nur ihm. Wollen Sie die Güte haben, ihn zu bitten, mir noch eine Viertelstunde zu schenken — falls er noch nicht zur Ruhe gegangen ist."

Aremberg sah sie scharf an. Wollte sie etwa versuchen, den Freund von neuem zu betören?

„Ich glaube, Sie können sich die Mühe sparen, Madame. Ein zweites Mal läßt sich Hasso von Falkenried nicht in Ihre Netze locken," sagte er schroff.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nichts liegt mir ferner. Ich weiß, ein Mann wie er liebt nicht, wo er verachten muß. Hier sind meine Hände, Herr von Aremberg — binden Sie mich — legen Sie mich in Fesseln. Ich habe keine Fluchtgedanken und werde auch keinen überflüssigen Versuch machen, Herrn von Falkenried in meine Netze zu ziehen, wie Sie sagen. Dazu wäre ich jetzt wohl auch kaum noch imstande. Wenn Sie mich kennten, würden Sie wissen, daß ein völlig gebrochenes Geschöpf vor Ihnen steht. Ich will nichts, als Herrn von Falkenried ein volles Geständnis ablegen."

Aremberg fühlte, daß jetzt zum erstenmal ein wahrhaftiger Ton in ihren Worten lag.

„Ich werde selbst meinem Freund von Ihrem Wunsche Mitteilung machen," sagte er kurz.

Natascha neigte das Haupt und zog sich zurück mit einem leisen Dankeswort.

Aremberg schärfte der Wache besondere Wachsamkeit ein. Er hatte den Platz vor Nataschas Zelt nur eingenommen, um Nola in dieser Nacht nahe zu sein. Langsam ging er am Eingang des Krankenzeltes vorbei, hinüber nach dem Zelt des Obersten, bei dem Hasso noch weilte. Die Herren hatten noch über den Inhalt der erbeuteten Papiere gesprochen.

Aremberg sagte dem Freunde, was ihm Natascha aufgetragen hatte.

„Wenn du deiner nicht ganz sicher bist, Hasso, dann gehe nicht zu ihr," sagte er.

Hasso lächelte und atmete tief auf.

„Unbesorgt, mein Junge. Da hat es keine Gefahr."

„Also willst du zu ihr gehen?"

„Ja — vielleicht erfahre ich doch noch etwas von Wichtigkeit von ihr. Jedenfalls will ich ihren Wunsch erfüllen."

Er verabschiedete sich von Oberst von Steinberg, der nun sein Lager aufsuchte, und ging mit Aremberg zu Nataschas Zelt hinüber.

„Ich bleibe hier draußen sitzen — auf alle Fälle, Hasso," sagte Aremberg leise.

Hasso drückte ihm lächelnd die Hand.

„Guter, lieber Hans. Sorg dich nicht um mich. Von dieser Seite kann mir nichts mehr drohen. Hast du nicht eine Laterne hier? Ich möchte nicht im Dunkeln mit Natascha Karewna verhandeln."

Aremberg zündete eine Laterne an und gab sie ihm. Diese Laterne in der Hand trat er in das Zelt.

Natascha saß auf ihrem Lager und erhob sich, als er eintrat. Er stellte die Laterne auf eine Kiste und sah sie an.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Madame — hier bin ich."

Die Knie zitterten ihr. Sie mußte sich wieder niederlassen auf ihr Lager und deutete auf einen schlichten Feldsessel.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Herr von Falkenried. Bitte, nehmen Sie Platz. Ich möchte Ihnen in kurzen Worten meine Lebensgeschichte erzählen — damit Sie wissen, daß Sie heute Ihre Fürsprache nicht einer ganz Verworfenen gewidmet haben. Ich möchte Ihnen auch sagen, daß ich damals in Berlin unter einem Zwang handelte. Ich war schon seit Jahren niemals Herr meines Willens, so frei ich auch schien. Wollen Sie mich anhören?"

Hassos Gesicht schien völlig unbewegt.

„Wenn es Sie erleichtern kann, so sprechen Sie."

Natascha atmete tief auf. Und dann begann sie mit verhaltener Stimme:

„Ich war ein halbes Kind, kaum fünfzehn Jahre, als ich, eine mittellose Waise, hilflos auf die Straße gestoßen wurde. Mein Vater war ein armer Ingenieur gewesen und hatte mir nichts hinterlassen als ein stark ausgeprägtes Talent zum Zeichnen. Es war aber nicht genug ausgebildet, um mir darauf eine Existenz zu gründen. Ich fand jedoch eine sehr schlecht bezahlte Anstellung in einem großen technischen Bureau, wo ich Zeichnungen kopieren mußte. Kaum verdiente ich genug, um meinen Hunger zu stillen. Aber schon damals sagten mir die männlichen Angestellten dieses Bureaus allerlei Schmeichelhaftes über mein Aussehen.

Ich war kaum siebzehn Jahre, als ich Wladimir Karewna kennen lernte. Er kam oft in das Bureau und brachte Aufträge — allerlei Zeichnungen, die ich kopieren mußte. So kam ich mit ihm in Berührung. Er war ein bildschöner, eleganter Mensch von etwa dreißig Jahren. Ich war zu jung und unerfahren, um zu erkennen, daß er etwas Abenteuerliches an sich hatte; ich merkte auch nicht, daß er mit dem Chef des Bureaus immer seltsam geheimnisvolle Unterhandlungen hatte. Nur das fiel mir auf, daß er mir die verschiedentlichsten Zeichnungen zu kopieren brachte. Er teilte mir immer selbst seine Wünsche mit und dabei wurde er auf mich aufmerksam. Er sah mich oft an, daß mir heiß und kalt wurde. Ich wußte nicht, ob ich ihn liebte oder fürchtete. Aber als er dann eines Tages zu mir sagte, ich müsse seine Frau werden, da hatte ich keinen Willen als den seinen. Er versprach mir ein glänzendes, luxuriöses Leben, in dem meine Schönheit sich erst recht entfalten und den rechten Rahmen erhalten sollte.

Ich wurde seine Frau — und dann machte er mich mit Olga Zscharkoff bekannt, die viel mit uns verkehrte, mit uns auf Reisen ging und fast unzertrennlich von uns war, ohne

daß ich so recht verstehen konnte, was meinen Mann und sie zusammen band.

Ich mußte nach wie vor allerlei Zeichnungen für meinen Mann anfertigen. Sonst hatte ich ein herrliches Leben, eine hübsche, elegante Wohnung, schöne Toiletten, Vergnügungen und Reisen — sehr viel Reisen — hauptsächlich nach dem Ausland. Von meiner deutschen Mutter hatte ich die deutsche Sprache vollkommen gelernt, Französisch hatte ich auch getrieben, und im Verkehr mit meinem Mann und Olga Zscharkoff lernte ich auch diese Sprache vollständig beherrschen. Ich kam unterwegs in alle Gesellschaftsschichten.

Woher mein Mann das Geld zu unserm Leben nahm, wußte ich nicht. Er sagte mir, er sei Agent der Regierung und oft mit geheimen Missionen betraut. Ich dachte nicht darüber nach und ließ mich harmlos zu allerlei kleinen Maskeraden gebrauchen. Von meinem Mann und Olga wurde ich genau instruiert, und da man mir sagte, das seien diplomatische Missionen, erschien mir das alles interessant. Und — so war ich längst eine russische Geheimagentin und Spionin, ehe ich es selber wußte.

Ich sollte in Friedrichshafen Pläne eines Luftschiffes kopieren. Da wäre ich fast abgefaßt worden, wir mußten fliehen. Dann hatte ich in Friedrichshafen von zwei Ingenieuren vernommen, daß ein Herr von Falkenried in Berlin eine epochemachende Erfindung gemacht hätte, die im Kriegsfalle für Flugzeuge von enormem Wert sei. Die Ingenieure ahnten nicht, daß ich sie belauschte, sie besprachen das sehr geheimnisvoll. Sofort faßte ich den Plan, meinen Mißerfolg in Friedrichshafen dadurch gutzumachen, daß ich diese epochemachende Erfindung für meine Auftraggeber zu kopieren suchte.

Sie wissen, wie ich diesen Plan auszuführen trachtete — wissen auch, daß er mir mißlang — weil ich keine Ahnung hatte von der Existenz und Anwesenheit Ihrer Base. Dies Fräulein von Lossow ließ meinen Plan scheitern. Ich merkte es erst, als wir abgereist waren, daß ich die fertige Kopie verloren hatte. Doch — eins wußten Sie nicht, Herr von Falkenried — daß aus dem Spiel, das ich mit Ihnen trieb, für mich selbst Ernst zu werden drohte. Mein Herz war zum erstenmal erwacht bei dem gefährlichen Spiel mit

Photo by Photo News Co.

Am Bache

Als mir endlich die Augen darüber aufgingen — da war es schon zu spät, den betretenen Weg zu verlassen. Ich hatte auch nicht mehr die Kraft, auf das elegante, luxuriöse Leben zu verzichten. Und von dieser Zeit an wurde ich bewußt Geheimagentin und Spionin, war es sogar mit großem Ehrgeiz, und man betraute mich mit schwierigen Aufgaben.

Bei einer sehr gefährlichen Mission wurde mein Mann von einem Festungsposten erschossen, als er fliehen wollte, nachdem wir die Festungsanlagen aufgenommen hatten. Olga Zscharkoff und ich — wir entkamen.

Weit entfernt, nun auf meine Laufbahn zu verzichten, berauschte ich mich förmlich in den Gedanken an die drohenden Gefahren und wurde immer kühner und verwegener, mehr, als meine einstige Lehrerin Olga Zscharkoff, die ich längst überflügelt hatte. Ich konnte anfassen was ich wollte — alles glückte mir. Ich konnte ein Leben auf großem Fuße führen, denn meine Dienste wurden gut bezahlt.

Dann kamen aber auch für mich einmal Mißerfolge.

Ihnen, und der Gedanke, daß Sie vor dem Verderben bewahrt geblieben waren, tröstete mich fast über meinen zweiten Mißerfolg.

Als dann zwischen Deutschland und Rußland Krieg ausbrach, erhielt ich den Auftrag, als Kundschafterin nach Deutschland zu gehen. Und dann wurde ich mit geheimen Aufträgen durch Deutschland nach Frankreich geschickt. Dicht vor dem Ziele wurde mir nun die Ausführung meines Auftrags unmöglich gemacht — dadurch, daß Sie mich erkannten und im letzten Moment festnahmen. Ich hatte keine Ahnung von Ihrer Anwesenheit, erkannte Sie erst, als Sie mich beim Namen nannten. Sonst — bei Gott — sonst wäre ich nicht imstande gewesen, die Waffe auf Sie anzulegen. Es war das erstemal, daß ich in der Verzweiflung dazu entschlossen war, einen Menschen zu töten. Und Gott ist mein Zeuge — ich danke ihm, daß er mich davor bewahrte. Lieber würde ich selbst hier neben Olga Zscharkoff liegen, als daß ich Sie — Sie getötet hätte. So, Herr von Falkenried, nun wissen Sie, wem Sie durch Ihre Fürsprache

das Leben gerettet haben. Und wenn ich Sie nun nochmals bitte, meinen Dank dafür entgegenzunehmen, so werden Sie es nun vielleicht tun. Ich danke Ihnen auch, daß Sie mich angehört haben — das war mir eine Wohltat, die Sie nicht ermessen können."

Aufatmend schwieg Natascha Karewna still.

Hasso hatte ihr zugehört, ohne sich zu bewegen. Nun sah er sie ohne Härte an.

„Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?" fragte er, sich erhebend.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, ich danke Ihnen. Nur sagen Sie mir, ob Sie mir noch grollen — ob Sie verwunden haben, was ich Ihnen zugefügt habe, als ich mit Ihren Gefühlen spielte."

Er strich sich über die Stirn.

„Ich habe verwunden — und habe ein neues Glück gefunden, das mich alles andere vergessen ließ. Ich bin seit Beginn dieses Krieges verheiratet — mit Rose von Lossow."

Natascha senkte das Haupt und krampfte die Hände zusammen. Und dann sah sie auf. Ein feuchter Schimmer lag in ihren Augen, und nie waren diese Augen so schön gewesen wie in diesem Augenblick.

„Gott schenke Ihnen Glück — und eine gesunde Heimkehr. Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht unwert fanden, mir diese Mitteilung zu machen. Und nun will ich Sie nicht länger aufhalten, Sie bedürfen der Ruhe."

Er verneigte sich.

„Leben Sie wohl, Natascha Karewna — und denken Sie daran, daß vor Ihnen vielleicht noch ein langes Leben liegt, um gutzumachen."

Sie atmete tief auf.

„Um zu büßen, Herr von Falkenried. Leben Sie wohl — und Gott mit Ihnen."

Er nahm die Laterne und entfernte sich. Sie sah ihm nach, bis er verschwunden war. Dann warf sie sich auf ihr Lager und biß die Zähne zusammen, um nicht in Tränen auszubrechen.

Bis man sie im Morgengrauen aus dem Zelt holte, um sie fortzutransportieren, blieb sie regungslos liegen. — —

Spät kam Hasso in dieser Nacht zur Ruhe. Trotz seiner Müdigkeit konnte er den Schlaf nicht finden. Die Begegnung mit Natascha, ihre im Tone größter Wahrhaftigkeit abgelegte Lebensbeichte hatten ihn doch etwas erregt. Er mußte noch einmal an jene Zeit zurückdenken, da er in Natascha das Weib seiner Liebe sah. Er empfand gar keine Genugtuung darüber, daß sie nun entlarvt war, obwohl er sich sagen mußte, daß es zum Wohle des Vaterlandes geschehen war.

Es quälte ihn, daß diese Frau nun einem elenden Leben entgegenging. Das Beste, das ihr widerfahren konnte, war, daß sie nach beendigtem Kriege vielleicht wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Er würde sie kaum noch einmal wiedersehen.

Ruhelos wälzte er sich umher. Aber dann erschien vor seinem geistigen Auge Roses liebes Bild. Er sah ihre treuen, zärtlich strahlenden Augen vor sich, die ihm ihre ganze, tiefe Liebe kündeten.

„Mein geliebtes Weib! Werde ich dich wiedersehen, dich wieder in meinen Armen, an meinem Herzen halten können? Das war heute ein schwerer Tag, meine Rose, und ich brauchte die Erinnerung an dich nötiger als je. Bei dir ist Frieden, meine süße Frau. An deinem Herzen will ich ihn suchen, wenn ich lebend heimkehre."

So dachte er.

Und der Gedanke an Rose brachte ihm Ruhe und tiefen, erquickenden Schlaf.

Als er am Morgen erwachte, war Natascha Karewna bereits fort und die Ambulanz mit den Verwundeten schon im Aufbruch.

Dort fand er Hans von Aremberg und Oberst von Steinberg, die sich von Rola verabschiedeten.

Auch Hasso sagte ihr Lebewohl.

Und dann ging es wieder hinüber in die Fliegerstation. Mit Hans von Aremberg zusammen stieg er auf zu neuem, gefahrvollem Werke.

Auf der Landstraße, eine Strecke vor der Ambulanz, rollte ein leichter Planwagen. Auf diesem saß zwischen zwei Soldaten Natascha Karewna. Sie sah den Aeroplan aufsteigen mit Hasso von Falkenried. Daß er es war, der das Flugzeug da oben steuerte, sagte ihr das Herz.

Sie wandte kein Auge davon ab, bis es ihren Blicken völlig entschwunden war.

Und dann saß sie stumpf und teilnahmslos, gebrochen an Leib und Seele — eine Schiffbrüchige.

Hasso von Falkenried aber flog da oben und badete sich die Seele frei im blauen Aether. Scharf und klar blickten seine Augen und in seiner Seele war jetzt nichts als froher Kampfesmut.

Hans von Arembergs Augen suchten zuweilen besorgt die Landstraße ab, auf der die Ambulanz dahinzog.

* * *

In Falkenried regten sich, wie überall, die Frauenhände zu werktätiger Nächstenliebe. Es wurde fleißig gestrickt und genäht. Und wie überall wartete man auch hier gespannt auf die Zeitungsnachrichten.

Noch mancher Verwundete war in Falkenried eingetroffen, und es gab zu pflegen und zu trösten.

Fritz Colmars Mutter hatte sich nach jenem ersten, krampfhaften Tränenerguß etwas beruhigt und fand sich nach und nach wieder im Leben zurecht. Und als bald darauf die Nachricht kam, daß der zur Fahne gerufene Lehrer des Dorfes gefallen war und seine kränkliche Witwe vor Schrecken vom Herzschlag getroffen wurde und starb, nahm sie den zehnjährigen Sohn zu sich. Der frische, blonde Knabe erinnerte sie in seinem ganzen Wesen an ihren Fritz, und es fiel ihr nicht schwer, ihren Gatten zu bewegen, den Knaben zu adoptieren. Sie hatte nun wieder etwas für ihr mütterliches Herz und suchte in dieser edlen, hilfsbereiten Art Trost für ihre wunde Seele.

Rose hatte ihrem Gatten von alledem berichtet und er hatte selbst an Colmars einige Worte geschrieben, wie sehr er mit ihnen den Verlust ihres prächtigen Sohnes beklage, der den Heldentod fürs Vaterland gestorben war.

Und dann kam wieder eines Tages ein ausführlicher Brief von Hasso an Rose. Er schilderte ihr genau das Wiedersehen mit Natascha Karewna, ihre Gefangennahme und alles, was sonst noch geschehen war. Auch von seinem Besuch in Nataschas Zelt und von ihrer Beichte erzählte er ihr.

Und zum Schluß hieß es dann in seinem Brief:

„Und nun sitzt wohl meine süße Frau mit sinnenden Augen und ist ein wenig bange, ob auch mein Herz bei diesem Wiedersehn mit Natascha Karewna ruhig geblieben ist. Ja, meine Rose — es blieb ruhig, dein holdes Bild behauptete sich siegreich in meinem Herzen. Ich hatte für Natascha Karewna nichts übrig als ein aus Verachtung und Mitleid gemischtes Gefühl. Daß ich bei Exzellenz Bogendorf um ihr Leben bat, wirst du verstehen — ich konnte nicht anders. Und seit sie mir gebeichtet, wie sie auf die abschüssige Lebensbahn gedrängt worden ist, bin ich froh, daß ich ein gutes Wort für sie einlegte.

Hast Du von Rita Nachricht? Ich hörte lange nichts von ihr. Möglich, daß von ihr Briefe an mich verloren gegangen sind. In diesen unruhigen Zeiten ist das leicht möglich. Aus Deinen Briefen las ich Näheres über die Siege unserer Truppen im Osten und freue mich, daß Deutschland nun wieder völlig von den Russen befreit ist. Es wird lange genug dauern, bis in Ostpreußen die letzten Spuren von dem Aufenthalt auf deutschem Boden getilgt sind. Du hast recht, meine Rose, wenn Du sagst, der Krieg ist etwas Grausames, Schreckliches. Und doch — wieviel tiefe und edle Gefühle fördert er ans Tageslicht. Du solltest nur den Geist unserer Truppen kennen lernen; wie erhebend ist diese einzige herrliche Einigkeit, dieses selbstverständliche Für- und Miteinander.

Daß die Oesterreicher heiße Schlachten bei Lemberg geschlagen haben und trotz aller Bravour nicht viel gegen die

Uebermacht des Feindes ausrichten konnten, ist nach Lage der Dinge verständlich. Aber will's Gott, kommt auch dort die Zeit, wo man den Feind bis zum letzten Mann aus dem Lande treibt und ihn vernichtet.

Sobald Du Nachricht von Rainer und Rudi hast, schreibst Du mir darüber. Hoffentlich sind sie gesund und unverwundet. Ihr Regiment war im heißen Kampfe und hat viel Verluste zu verzeichnen gehabt.

Und nun muß ich schließen, meine Rose, denn ich bin todmüde nach einer langen, beschwerlichen Fahrt und habe nur wenige Ruhestunden vor mir. Aber ich mußte Dir alles berichten, was mir die Seele bewegte. Gute Nacht, meine geliebte Frau. Ich küsse Dein holdes Bild — da stehst Du so sehnsüchtig am Parktor, als wartetest Du auf mich. So hoffe ich Dich in Wirklichkeit zu sehen, wenn ich heimkomme. Wann wird das sein? Gute Nacht, süße Frau! Ich will von Dir träumen und sende Dir tausend Küsse.

Dein Hasso."

* * *

Es war eine rauhe Herbstnacht.

Die Oesterreicher hatten schwere Kämpfe hinter sich. Eben war die Post ausgeteilt worden und Rainer sowie Rudi, welche hier stationiert waren, hatten Briefe erhalten. Beide Briefe kamen von Hohenegg, von ihren jungen Frauen.

Augenblicklich hatte Rainer keine Zeit, seinen Brief zu lesen. Er steckte sie beide zu sich und jagte davon an die Spitze seiner Leute, die ihm schon vorausgeritten waren.

Man war im Anmarsch auf den in der Nähe liegenden Feind, dem schon die Infanterie dicht gegenüberlag, die auf Verstärkung wartete.

Unterwegs öffnete Rainer aber doch seinen Brief, durchdrungen von der Sehnsucht, etwas von seiner jungen Frau zu hören.

Nachdem er ihn verstohlen an sein Herz gedrückt hatte, entfaltete er ihn und las:

„Mein heißgeliebter Mann! Heute erhielten wir, Josepha und ich, endlich nach langem, sehnsüchtigem Harren Briefe von Dir und Rudi. Josepha konnte aber ihren Brief noch nicht lesen.

Sie hat in den Morgenstunden einem prächtigen, kleinen Knaben das Leben gegeben. Es ging alles gut, nur ist sie jetzt ein wenig matt, und wir haben ihr Rudis Brief unter das Kopfkissen legen müssen. Sobald sie sich ein wenig erholt hat, will sie ihn lesen. Daß Rudi wohl und gesund ist, wissen wir ja aus Deinem Briefe, mein Rainer, und das habe ich Josepha gesagt.

Mama wollte mich gar nicht in Josephas Nähe dulden, seit gestern, aber ich habe mich nicht fortschicken lassen und tapfer meinen Platz behauptet. Und ich war die erste, die nach der glücklichen Großmama den kleinen Grafen Haßbach auf den Armen halten durfte. Ach, was ist das für ein wunderniedliches, kleines Menschlein, dies Gräflein Haßbach. So rührend hilflos tasten sich seine kleinen Händlein in der Welt zurecht, und seine Aeuglein blicken um sich, als wollten sie uns fragen: Wer seid ihr denn, ihr großen Menschen, die ihr mich so närrisch anstaunt? Ich habe weinen und lachen müssen, als ich das Büblein ins Nebenzimmer zum Großpapa trug, der ungeduldig auf die Bekanntschaft mit seinem Enkelchen wartete. Und der glückliche Großpapa hat geweint. Ja, Rainer — ich sah es ganz deutlich, daß er sich eine Träne fortwischte. So erschüttert und erfreut war er zugleich. Und nun dreht sich natürlich alles in ganz Hohenegg um Mutter und Kind, und fast könnten wir darüber Krieg und Not vergessen, wenn uns Eure Abwesenheit nicht immer wieder daran erinnerten. Ach, mein Rainer! — Aber nein — ich bin schon wieder ganz tapfer.

Josepha fühlte sich bis gestern abend ganz wohl, sie hat sogar noch einen langen Brief an Rudi geschrieben, und dieser Brief geht heute mit dem meinen zusammen ab an Euch. Vorhin hat Josepha mit Bleistift noch einige Worte unter ihren Brief an Rudi gekritzelt mit ihren noch etwas schwachen Händen. Alles andere soll ich Dir melden, damit Du es Rudi sagen und ihn beruhigen kannst.

Also bis auf die natürliche Mattigkeit ist Josepha ganz wohl und sieht so reizend mütterlich aus, mit dem spitzenbesetzten Himmelbettchen ihres Erbprinzen neben sich. Und der junge Graf gibt eben ein Konzert zum besten, das seine gesunde Lunge und seine Energie beweist. Wir lauschen alle dieser hellen Kinderstimme, wie einer Friedensbotschaft. Ach — daß sie uns den Frieden kündete, daß das heiße Sehnen unserer Herzen bald Erfüllung fände, mein geliebter Rainer.

Von Deutschland habe ich gute Nachrichten. Rose schickt mir täglich Zeitungen und berichtet mir treulich über meinen Bruder Hasso. Die Deutschen haben viel Siege in Belgien und Frankreich zu verzeichnen, und mein Bruder ist schon mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden für hervorragende Tapferkeit. Wir sprechen uns wechselseitig Mut zu, Rose und ich. Das haben wir auch nötig, denn bei aller Tapferkeit, mein geliebter Mann, ist das Warten und Bangen so furchtbar schwer. Ich fahre oft nach Villau hinüber, um nach dem Rechten zu sehen. Und wenn ich dort durch die trauten Räume wandle, die alle mein junges, stolzes und tiefes Glück gesehen haben, dann wird die Sehnsucht nach Dir so groß, daß ich gleich davonlaufen möchte, um Dich zu suchen, mein Rainer. Aber ich kehre doch immer wieder tapfer und ruhig nach Hohenegg zurück.

Und nun muß ich für heute schließen. Die Briefe müssen zur Post. Hoffentlich erreichen sie Euch bald. Das ist Josepha so schmerzlich, daß Rudi nun erst nach langen Tagen erfahren wird, daß er einen Sohn hat.

Mama und Papa, die glückseligsten Großeltern, die Du Dir denken kannst, und Josepha lassen Dich herzinnig grüßen und küssen. Und Bubi trompetet wohl nur so eifrig, weil ich auch von ihm einen Gruß an Onkel Rainer bestellen soll. Mit seiner Tante Rita ist er, glaube ich, ganz zufrieden. Er ist auch ein zu niedlicher, kleiner Kerl. Gleich gehe ich wieder zu ihm, wenn mein Brief an Dich fertig ist.

Und nun leb' wohl, mein heißgeliebter Mann. Gott schütze und behüte Dich auf allen Deinen Wegen. Ich küsse Dich heiß und innig und bete um ein baldiges, frohes Wiedersehn.

Deine Rita."

Als Rainer diesen Brief gelesen hatte, strahlte er über das ganze Gesicht. Wenn er doch Rudi gleich die frohe Kunde hätte bringen können. Aber der war schon zu weit vorangeritten, und er selbst durfte sich nicht von seinen Leuten entfernen. So mußte er warten, bis er wieder mit Rudi zusammenkam. — —

Zwei Stunden später stand man schon dem Feind gegenüber, und bald darauf begann unter dem grauen, bewölkten Himmel eine neue, furchtbare Schlacht. Die Oesterreicher kämpften gegen eine doppelte Uebermacht, aber sie wichen und wankten nicht und schlugen sich mit großer Kühnheit und Todesverachtung. Die Kugeln pfiffen herüber und hinüber und rissen Lücken in die tapferen Scharen. Die Kämpfenden hatten nicht Zeit, sich umzusehen, wenn rechts und links die Kameraden fielen und neuen Mannschaften Platz machten.

„Leb' wohl, Bruder! Gott schenke euch Sieg! Den letzten Tropfen Blut fürs Vaterland! Nieder mit dem Feind! Frisch vorwärts, Jungens!"

So tönte es aus rauhen Kehlen mit erregter Stimme.

Die Vorwärtsstürmenden konnten kaum darauf achten. So lange sie selbst nicht zusammenbrachen, gab es nur eine Parole: Vorwärts!

Und endlich war der überlegene Feind in die Flucht geschlagen worden. In wilder Unordnung, alles, was noch Widerstand leistete, mit sich fortreißend, flohen die Russen, verfolgt von den siegreichen Oesterreichern, so weit es möglich war. Tausende von Gefangenen wurden gemacht, Waffen und Fahnen erbeutet. Sieg! Sieg!

(Fortsetzung folgt)

Die Rache der Künstlerin

Novelle von Käthe Lubowsky

Der Direktor des Riehlfelder Sommertheaters hörte mit mannhafter Geduld den Klagen des jungen Dramaturgen zu, der. bleich vor Aerger und Enttäuschung, unaufhörlich über sein Mißgeschick jammerte.

„Sie müssen doch zugeben, daß es mich niederschmettern muß, Herr Direktor.... Ein Jahr kämpfe ich um die Aufführung dieses Dramas, und nun, wo ich endlich in Ihnen den verständnisvollen Würdiger der Arbeit gefunden habe, wo alles zur Aufführung bereit ist, muß das geschehen....!" Der Direktor versuchte den Erregten zu beruhigen.

„Natürlich sehe ich ein, daß es schauderhaft für Sie sein muß, die ganzen Hetzereien mit den Proben umsonst durchgemacht zu haben. Aber, lieber Scherenberg, die Plasmann kann doch unmöglich mit hohem Fieber die „Ester" in Ihrem Stück spielen."

Der Autor sah das freilich ein, aber er hörte trotzdem nicht auf zu wehklagen.

„Eine Gelegenheit wie diese kommt mir nicht wieder, Herr Direktor. Unter den hiesigen Badegästen befinden sich doch zwei namhafte Kritiker, drei Direktoren von bedeutenden Winterbühnen, die sich lebhaft für meine Schöpfungen interessieren, von dem kunstverständigen guten Publikum gar nicht zu reden. Aber diese alle würde ich gern entbehren, wenn wir nur einen Ersatz für die Plasmann auftreiben vermöchten."

„Das ist leider ohne große pekuniäre Opfer unmöglich. Und diese wiederum müssen vermieden werden, weil man sonst leicht annehmen könnte, daß Sie durch Ihr Geld die ganze Aufführung durchgesetzt hätten. Davon rate ich Ihnen auf das Entschiedenste ab. — — Seien Sie herzlich froh, daß Sie keiner der armen Hungerleider sind, die bereits auf den Erfolg der Zukunft Kredit erhielten." Scherenberg lachte bitter auf.

„Ich als der Sohn eines schwerreichen Vaters habe derartige Nöte natürlich niemals kennen gelernt."

„Wenn ich nicht irre, schätzten Sie früher die Güte des Schicksals, welche Ihnen jede Sorge erspart, sehr hoch ein."

„Sie spielen auf die Zeit an, in welcher ich mein Herz deswegen verriet."

„Jetzt kommen Sie mir nicht auch noch mit dieser abgetanen Sache! Als Sie sich damals an die kleine, schwärmerische Statistin heranmachten, hielt ich es einfach für meine Pflicht, Ihrem Vater — als meinem besten Freunde — davon Mitteilung zu machen."

„Und ich erwies mich als Wachs in seinen Händen und ließ, aus blasser Angst vor der Enterbung....das Mädel laufen."

„Es war Ihr klügster Streich, Scherenberg. Diese kleinen Mädchen haben eine Anhänglichkeit, gegen welche die eines emsigen Blutegels nicht annähernd heranreicht."

„Maria Spender war anders," sagte Siegfried Scherenberg träumerisch.

„Das konnten Sie damals nicht beurteilen, mein Sohn. Daß sie nach der Verabschiedung durch Sie Knall und Fall aus meinem Ensemble schied und eine völlig ungewisse Zukunft auf sich nahm, zeigte allerdings Anstand."

„Haben Sie jemals wieder über sie gehört, Herr Direktor?"

„Das können Sie nicht verlangen! Sie wird jetzt irgendwo ein flottgehendes Geschäft haben, taxiere ich. In dieser Beziehung hat meine „Theaternase" noch immer recht behalten. — Und nun Schluß mit Vergangenheit und Gegenwart. Gehen Sie auf den Seesteg und machen Sie Studien für etwas Neues. — Die „Ester" bringe ich Ihnen schon noch heraus."

Aber Siegfrid Scherenberg war jetzt nicht in der Stimmung dazu. Er suchte sich in dem eleganten Café des Kurhauses das stillste Winkelchen aus und starrte durch die großen Glasscheiben auf das Meer hinaus, das träge mit bleigrauen Gliedern in seinem mächtigen Bett schlief.

Und wieder mußte er derer gedenken, die er vor sechs Jahren verlassen hatte. Ihre feingliederige, kaum entwickelte Jungmädchengestalt wuchs vor ihm auf. Er sah das eigentümlich gesenkte Köpfchen mit der Last der rötlichen Flechten, die scheuen Augen, den tiefroten, beständig ein wenig zitternden Mund, und fühlte plötzlich brennende Sehnsucht nach ihr und ihrer zwitschernden Stimme.

„Gelt, Siegfridle, wenn dein Drama sein' Weg macht, werd' ich dein' Braut...."

Und er hatte es ihr durch tausend Zärtlichkeiten zugeschworen! Denn schon damals irrten ein paar seiner Arbeiten, nach Ruhm suchend, durch die Welt.

Sie hatte ihn in allem so wunderbar gut verstanden. Nur, daß er sich von ihr lösen konnte, hatte sie nicht zu fassen vermocht....

Siegfrid Scherenberg beglich seine Zeche und stand langsam auf. Er sah ein paar Bekannte nahen und entfloh ihnen. Es war ihm in dieser Stimmung unmöglich, eine leichte Unterhaltung zu führen.

Zwei Tage später besuchte ihn der Direktor in seiner eleganten Mietswohnung. Das glattrasierte, kluge Gesicht strahlte. Schon auf der Schwelle streckte er dem jungen Autor beide Hände entgegen.

„Ich gratuliere Ihnen, Scherenberg. Ihre „Ester" wird in vier Tagen aufgeführt." Der andere atmete schwer.

„Sie sollten nicht Ihren Scherz mit mir treiben, Herr Direktor."

„Fällt mir auch durchaus nicht ein, mein Freund. Vor einer Stunde stellte sich aber eine Dame bei mir vor, welche bereit ist, die Plasmann zu ersetzen."

„Woher in aller Welt weiß sie aber...."

„Mein Gott, sie hat es irgendwo gehört. Das ganze Nest ist ja voll von Ihrem Pech. Weil sie aber in diesem Punkte äußerst zurückhaltend blieb, bin ich nicht in sie gedrungen.

„Wird sie denn dieser Rolle überhaupt gewachsen sein?"

„Sie spielt am Hoftheater in Wien die ersten Rollen. Genügt Ihnen das?"

„Das ist ja wie das Geschenk einer guten Fee, Herr Direktor. Ich will sofort zu ihr, um das Notwendige wegen der Auffassung der „Ester" mit ihr zu besprechen."

„Das werden Sie gefälligst bleiben lassen. Ich habe ihr die feierliche Zusicherung abgeben müssen, daß Sie sich nicht mit ihr in Verbindung setzen. Auch ein Kennenlernen vor der Aufführung ist ihr durchaus unerwünscht. Unter den obwaltenden Umständen glaubte ich in Ihrem Sinne und Interesse zu handeln, wenn ich mich ihren Bedingungen widerspruchslos fügte. — — Ich bin ehrlich überzeugt, daß wir einen Bombenerfolg haben werden...."

— — — Und der Direktor sollte Recht behalten.

Die kleinen Schwächen und Längen des Stückes wurden nicht empfunden, weil die Darstellerin der „Ester" alles mit sich fortriß und begeisterte. Siegfrid Scherenberg allein saß weit zurückgelehnt in seiner Loge und hielt mit beiden Händen die fiebernde Stirn. Sein Herz schlug bis zum Halse hinauf. — — Er sah wie durch einen Schleier den tiefroten, leise zitternden Mund der Künstlerin und ihr reiches, rötlich goldenes Haar, das sie lose über den Schultern trug.

Als der erste Akt beendet war und das erregte Publikum den Autor neben der „Ester" sehen wollte, tastete er sich in den Vorraum der Bühne hinab. Aber an die Verwirk-

lichung seines Traumes, sich jetzt immer von neuem mit stolzem Dank vor dem Publikum verneigen zu dürfen, dachte er dabei nicht. Nur der Gedanke, daß er es Hand in Hand mit ihr tun sollte, berauschte ihn.

— — — Er wurde hart enttäuscht. Sie war gar nicht sichtbar. Nur eine kurze Bestellung ward ihm auf sein flehendes Zettelchen, das er ihr durch die Garderobenfrau schickte.

„Ich bin unpäßlich und muß mich bis zum Beginn des zweiten Aktes ausruhen."

So mußte er schließlich doch, als die Ungeduld der Zuhörer in offene Empörung überzugehen drohte, allein vor ihnen erscheinen. Kurz vor dem Schluß des Stückes suchte er den Direktor auf. „Sie müssen bei ihr für mich bitten," flehte er ihn an.

Der schüttelte den Kopf.

„Es ist alles nutzlos. Ich habe bereits ohne Ihren Auftrag mein Heil vergebens versucht. Wer hätte das jemals geahnt. Zum ersten Male hat mich meine „Theaternase" im Stich gelassen...."

„Gut, so werde ich mir allein helfen. Ich weiß, daß jetzt schon ein geschlossener Wagen vor dem Theater auf sie wartet, um sie sofort zur Bahn zu bringen. Dort also kann sie mir nicht entgehen."

Aber sie wußte es dennoch möglich zu machen!

Die Lichter im Foyer begannen zu verlöschen. Auch der letzte Theatergast war verschwunden. Und immer noch stand Siegfrid Scherenberg in atemloser Spannung und starrte auf die kleine Tür, welche die Angehörigen der Bühne zu benutzen pflegten.

Endlich hielt er es nicht länger in dieser Untätigkeit aus. Er tappte den wohlbekannten Weg bis zur Garderobe hin und klopfte an die Tür. Als ihm kein „Herein!" ward, klinkte er auf und trat über die Schwelle.

Eine kleine elektrische Flamme erhellte matt den Raum. Immerhin war sie hell genug, um ihm zu zeigen, daß die Künstlerin nicht mehr anwesend war.

Aber der von ihr bestellte Wagen wartete doch noch draußen? Er sah sich verwirrt nach allen Seiten um, als könnte sie hinter einem der bunten Vorhänge verborgen sein. Dabei fiel sein Blick auf einen Brief, der sich grell von dem Rot des Toilettentisches abhob.

Die Adresse trug seinen Namen....

Mit bebenden Fingern riß er den Umschlag auf und las, was sie ihm zu sagen hatte:

„Ich bin durch die kleine, mir noch gut bekannte Hinterpforte der Statistinnen entwischt, und wenn Sie diese Zeilen erhalten, längst wieder auf dem Weg in die weite Welt! Nicht wahr, eine Erklärung, warum ich die „Ester" Ihres Stückes spielen mußte, verlangen Sie nicht von mir?

Mary Spendiolla, weiland Maria Spender."

Siegfrid Scherenberg schlug die Hände vor das Gesicht, nachdem er zu Ende gekommen war.

Sie hatte recht.... Er begriff sie vollkommen!!

Nicht, wie er eine Sekunde in heißer Seligkeit gemeint, weil sie seiner noch immer gedachte, half sie ihm, sondern nur, um ihm ihre Größe zu zeigen und damit den Verlust, den er sich zugefügt, als er sie von sich stieß....

Im Findlings-Heim // Eine Waisenanstalt unter musterhafter Leitung

Sieben Babies ritten lustig auf ihren Schaukelpferden in dicht gedrängter Reihe, auf der Veranda des Findling-Heims, und eine Dame, deren Spaziergang sie täglich an der Anstalt vorbeiführte, hatte ihre helle Freude an der munteren Schar, die sie in Gedanken die Schaukelpferd-Kavallerie nannte.

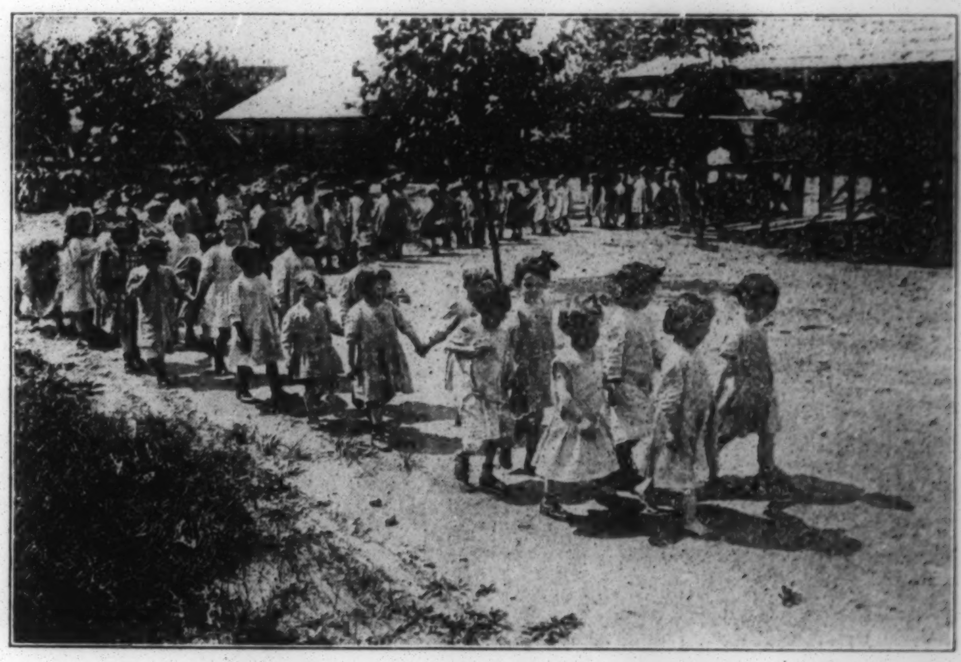


Photo by H. D. Jones

Auf dem Wege zur Speisehalle im Findlings-Heim.

Mit immer größerem Interesse beobachtete die einsame Spaziergängerin im langsamen Vorbeigehen die munteren Kleinen, welche an jedem schönen Tage unter Aufsicht einer Wärterin sich dort so lustig tummelten. Bald lernte sie die sieben Babies genau unterscheiden und als an einem Morgen eines der Schaukelpferde leer stand, mußte sie einigermaßen beunruhigt daran denken was wohl aus dem kleinen Reiter geworden sei. Schon von weitem forschten ihre Blicke am nächsten Tage, ob die Schar wieder volljählig sei, und erschrak fast, als sie sehen mußte, daß nur noch fünf Babies sich dem Reitvergnügen hingaben.

Obgleich sonst sehr zurückgezogen, und wenig geneigt, sich Fremden zu nähern, veranlaßte ihr Interesse an den Kindern doch die Dame, sich bei der Wärterin nach den fehlenden Kleinen zu erkundigen. „Wo die beiden Babies sind," fragte die Wärterin überrascht. „Nun, sie sind eben adoptiert und gleich mitgenommen worden." Wie tröstend bemerkte sie dann: „Wir haben aber schon wieder andere, um ihre Stelle einzunehmen. Die Anstalt ist voll Babies und es kommen immer noch mehr dazu. Manche werden uns von der Polizei gebracht, andere sind hier geboren und wieder andere holen wir selbst in unseren Ambulanzwagen. Wir mögen aber noch so viele in der Anstalt haben, es finden sich doch früher oder später für alle Pflegeeltern. Wer aber ein Kind aus unserer Anstalt annehmen will, muß uns erst den Beweis liefern, daß das Baby gut versorgt wird. Wir ziehen erst genaue Erkundigungen ein, ehe wir ein Kind in andere Hände gehen lassen.

„Die meisten Anfragen um Babies kommen aus dem Westen und wir haben überall Agenten, welche vorher über die voraussichtlichen Pflegeeltern Nachforschungen anzustellen und auszufinden haben, ob das Kind in ein gutes Heim kommt, ehe wir dem Verlangen darnach entsprechen. Es wird alles systematisch ausgeführt. Nachdem wir viel-

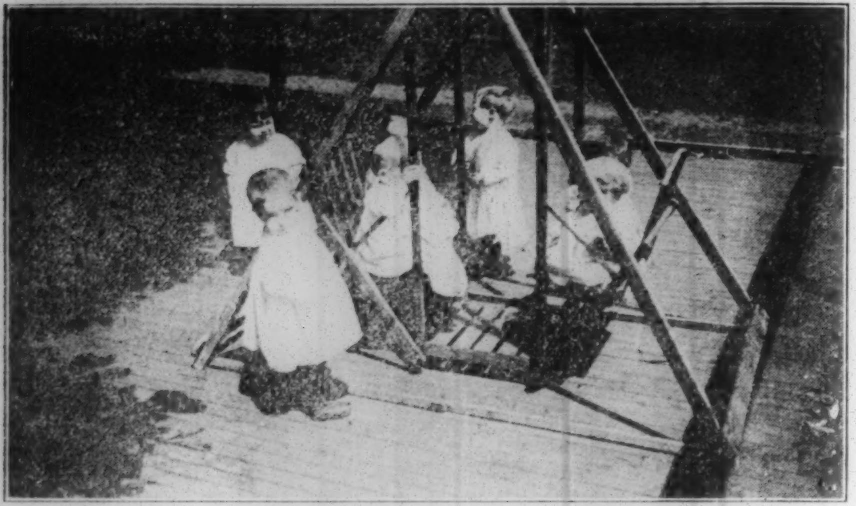


Photo by H. D. Jones.

Eine nie versiegende Quelle des Vergnügens ist die Schwinge.

leicht zwanzig Anfragen aus einer Gegend bekommen haben, und unsere Nachforschungen über die Familien günstig lauten, so senden wir aus unserer großen Schar zwanzig Kinder unter Aufsicht von mehreren Pflegerinnen an einen vorher bestimmten Ort, von dem sie von den Pflegeeltern abgeholt werden. Schon vorher sind diese benachrichtigt worden, sich dort zu gewisser Zeit einzufinden, und die zuerst kommenden haben dann natürlich die beste Auswahl. Es dauert aber gar nicht lange, bis alle adoptiert worden sind.

„Die Nachfrage nach Knaben oder Mädchen bleibt auch ziemlich gleich. Manche ziehen Knaben vor, andere ein Mädchen. Stets haben wir von beiden eine genügende Anzahl im Heim, um auch die Anspruchvollsten zufrieden stellen zu können. Sehr oft kommt es vor, daß der Vater eine Tochter haben möchte und die Mutter einen Knaben. Die Babies verstehen es aber selbst, dem Zwiestreit ein Ende zu machen. Wenn sich das vom Manne bevorzugte Kind mit lächelndem Gesicht der voraussichtlichen Mutter zuwendet, oder gar auf sie zustrebt und am Kleide anfaßt, so ist ihr Widerstand gebrochen und stolz nimmt sie das Kindchen ans Herz, das ihr so viele Vorliebe gezeigt hat. Ein Baby ist eben ein Baby und dasjenige, welches am süßesten lächeln kann, oder am aufgewecktesten zu sein scheint, wird bevorzugt. Die vermeintliche Vorliebe ist aber darauf zurückzuführen, daß die Kinder daran gewöhnt sind von den Besuchern Näschereien zu erhalten, und daher zu allen Fremden zutraulich sind, indem sie ein Geschenk erwarten. So findet manch ein Kind durch diese Gewohnheit ein gutes Heim.

„Merkwürdig ist es, daß Eltern, welche selbst Kinder haben, doch noch zu uns kommen, um ein weiteres Kind zu adoptieren. Manchmal besitzen sie nur Söhne und möchten eine Tochter haben und umgekehrt, wenn die Familie aus Töchtern besteht, einen Sohn. Eigentümlich ist es auch, wie viele unverheiratete Frauen Kinder adoptieren. So haben wir zum Beispiel ein Fräulein auf der Liste, welche nicht weniger als sieben Kinder adoptiert hat, trotzdem sie nicht überreich ist, wenn auch in guten Verhältnissen lebend. Ihre Liebhaberei für Kinder scheint eine Quelle der reinsten Freude für sie zu sein. Diese Dame war es eben auch, welche uns den einen kleinen Schaukelpferd-Kavalleristen entführt hat und wir wissen, daß das Kind dort in den besten Händen ist.

„Es gibt aber auch in der Baby-Adoption gute und schlechte Zeiten. Im Frühjahr ist die größte Nachfrage. Weshalb, ist kaum erklärlich, vielleicht aber auf den Grund zurückzuführen, daß kinderlose Ehepaare auf dem Lande, welche sozusagen unsere besten „Kunden" sind, durch das Singen der Vögel und Erwachen der Natur daran erinnert werden, daß ihnen ein kleiner Sänger im Hause fehlt und auf den naheliegenden Gedanken kommen, ein Kind anzunehmen. Wenn aber auch nicht gleichmäßig, so haben wir doch das ganze Jahr Nachfrage und nie bleiben uns zu viele Kinder im Heim. Es gibt immer liebevolle Herzen, welche sich darnach sehnen, Babies die fehlende Elternliebe zu ersetzen.". Als sich die Pflegerin mit diesen Worten liebevoll wieder ihrer kleinen Reiterschar zuwandte, sah sie gerade noch, wie das eine Kindchen die Besucherin in zutraulichster Weise anlächelte. Ob es sich mit diesem verlockenden Lächeln auch ein Heim zu erringen gewußt hat, ist eine andere Geschichte. Sollten vielleicht auch unter unseren Leserinnen sich einige befinden, die sich mit einem liebebedürftigen Kindchen Sonnenschein ins Heim bringen möchten, so wollen wir diesen verraten, daß die Anstalt unter der Adresse: Foundling Home, 70. St. & Woodland Ave., Philadelphia, Pa., zu erreichen ist.

Müssen wir doch auch in dieser schweren Kriegszeit gewärtig sein, daß in vielleicht gar nicht langer Zeit sich die Zahl unserer Waisen hierzulande in erschreckender Weise vermehren wird, und es an uns sein wird, den Waisen unserer tapferen Freiheit-Verteidiger hilfreich zur Seite zu stehen. Der letzte Gruß der scheidenden Streiter gipfelt in der Mahnung: „Hütet unser Haus! Hütet unsere Kinder! Ja, die Kinder, sie sind es, die sie unserer Fürsorge in erster Reihe anvertrauen.

Es gilt aber auch, den zurückgebliebenen Frauen und Müttern eine Erwerbsquelle zu erschließen, damit es ihnen möglich ist, die verantwortungsvolle Last, die ihnen auferlegt wurde, zu tragen. Man glaube nicht, daß bei beschränkten Mitteln ein solch persönliches Einschreiten ausgeschlossen sei, wenn es gilt, sich verlassener Kinder anzunehmen. Vorläufig liegt hier bei uns die Gefahr ja noch nicht vor, aber sich darauf vorbereiten, im Notfalle tatkräftige Hilfe leisten zu können, sollte man sich doch, um wo eben dann Mütter des Ernährers beraubt, selbst einen

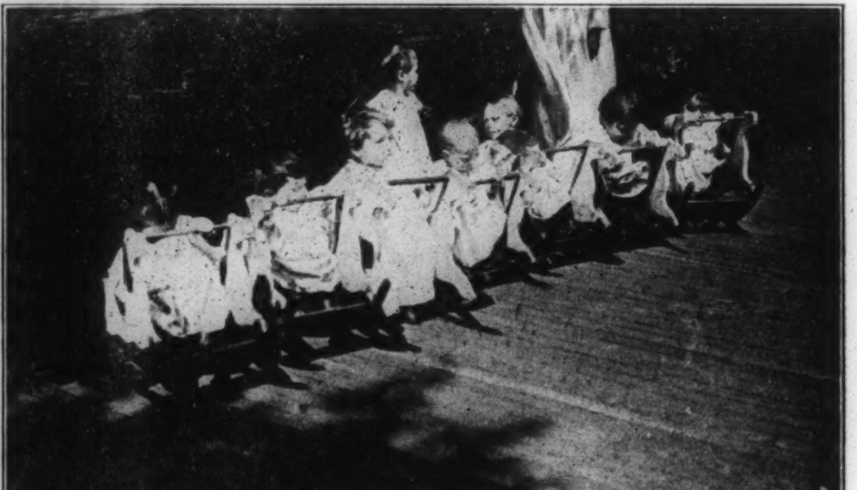


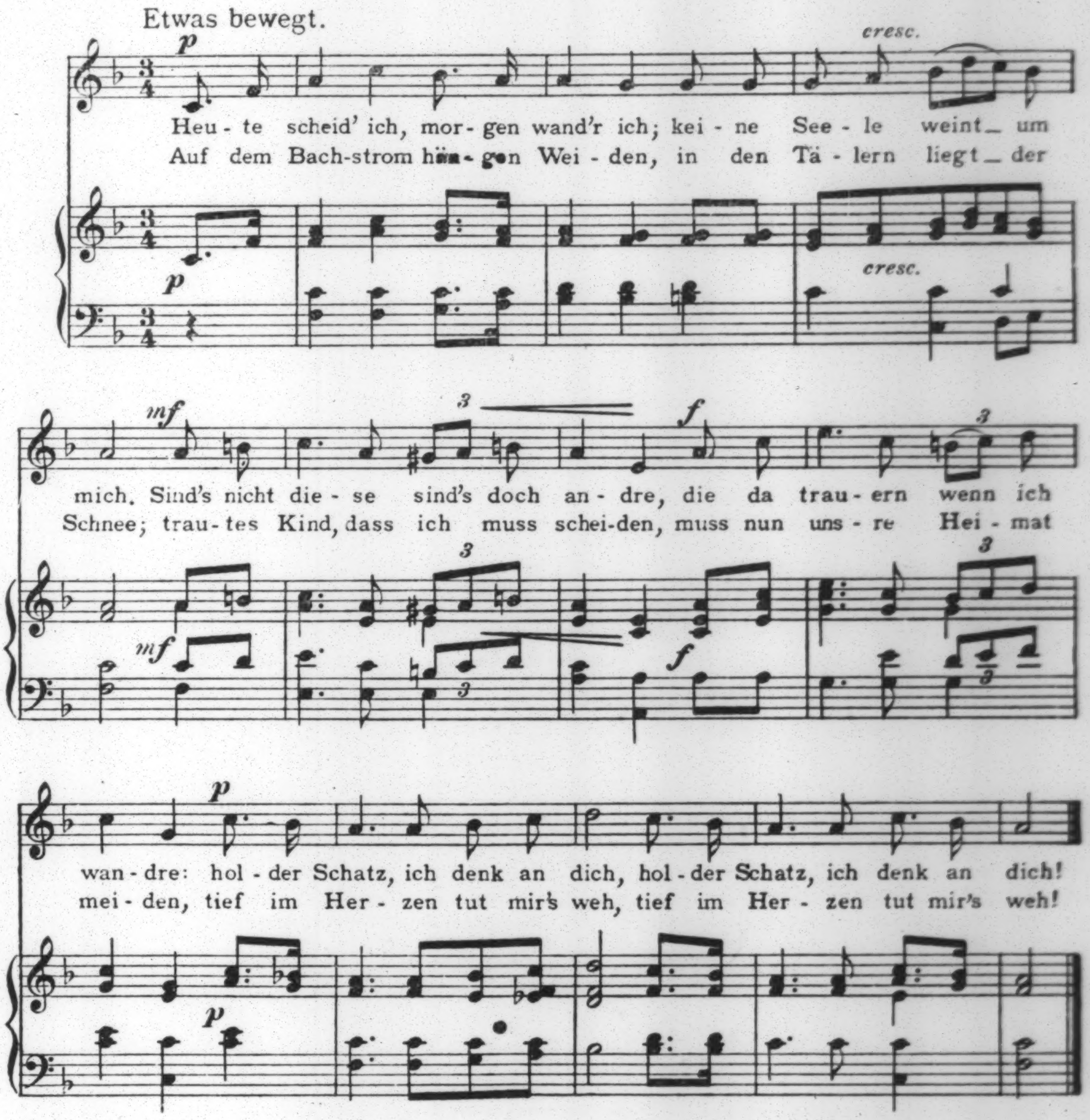
Photo by H. D. Jones

Die Schaukelpferd-Kavallerie des Waisenhauses.

Beruf ergreifen müssen, durch die Bewachung der Kinder, während die Mutter abwesend sein muß, hilfreich zu sein. Ein Kind kann selbst bei beschränkten Mitteln für den bevorstehenden Winter vom Kopf bis zu Fuß eingekleidet werden, wenn die Hausfrau oder ihre Tochter sich gern der Mühe unterziehen, aus abgelegter Garderobe passende, wärmende Kleidungsstücke zu nähen. Natürlich werden sich noch unendlich viel Gelegenheiten ergeben, in dieser schweren Kriegszeit warmherzige Liebestätigkeit in jedem nur denkbaren Umfange auszuüben, sofern jede Frau helfen will, und niemals erging der Ruf nach Frauenhilfe, nach ihrer liebevollen, tatkräftigen Hilfsbereitschaft so eindringlich wie jetzt.

Heute scheid' ich

Lied von C. Isemann



Horch! die Trommel ruft zum Scheiden
Und ich drück dir warm die Hand;
Still' die Tränen, lass' mich scheiden,
Muss nun für die Ehre streiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt ich unter freiem Himmel
Schlafen in der Feldschlacht ein;
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümlein süss: Vergiss nicht mein!

Aus dem Liederbuch „Deutscher Sang", mit Genehmigung von Wm. A. Kaun Music Co., Milwaukee, Wis.

Die größte Straße der Welt

Von Hans Mühlhausen

Als glühender Ball in purpurnem Glanze ist die Sonne ins Meer gesunken. Lange noch säumt ihr scheidender Strahl die Ränder der feinen Wolkenstreifen mit leuchtendem Gold. Und schon gewinnt die zarte Sichel des zunehmenden Mondes einen matten Schimmer. Aus dem blassen Türkisblau des Himmels taucht langsam Stern auf Stern empor, bis schließlich das weite Himmelszelt aussieht wie der reichbestickte Seidenmantel einer Königin.

Einen herrlichen Anblick bietet der nächtliche Sternenhimmel, aber wie selten wird er uns Großstadtmenschen zuteil. Das helle Licht unserer elektrischen Bogenlampen siegt über den intimen Glanz der Sterne. Kaum, daß ein geübtes Auge gelegentlich einmal die leuchtende Scheibe eines in majestätischer Ruhe dahinziehenden Planeten entdeckt. Um so gewaltiger wirkt der langentbehrte Anblick, wenn wir endlich einmal wieder, fern vom Dunst der Weltstadt, einen klaren Abend genießen können.

Der unendliche Himmelsraum mit seinen tausend Wundern und seinen nie ganz zu lösenden Rätseln vermag dem denkenden Menschen mehr Anregung und Vertiefung zu geben als alles, was ein langes Jahr ihm bieten kann. Er kann uns Märchen erzählen, die wunderbarer sind als die schönsten aus Tausendundeiner Nacht, Märchen, die den Vorzug haben, wahr zu sein, und doch dadurch nicht an Zauber einbüßen.

Ueber den ganzen Himmelsbogen zieht sich ein schimmerndes, weißleuchtendes Band, gleich einer feinen Silberstickerei, die die Schleppe des Mantels umsäumt, nicht überall gleich breit, auch hier und da verzweigt. Es ist die M i l ch s t r a ß e , das räumlich größte und interessanteste Weltsystem, das Forschern jahrelange Arbeit gekostet hat und noch kosten wird. Die Griechen machten sich die Erklärung dieser Himmelserscheinung leicht. Alles in der Natur mußte ihrer Anschauung gemäß mit der Götterwelt im Zusammenhang stehen.

Der griechische Philosoph Demokritos erkannte jedoch schon, daß der eigenartig schimmernde Lichtglanz der Milchstraße herrühren müßte von unendlich vielen, durch die unermeßliche Entfernung von uns dicht aneinder gedrängt erscheinenden Weltkörpern. Bestätigt wurde diese weitschauende Vermutung natürlich erst sehr viel später durch die Fernrohre. Als es diesen Instrumenten gelang, etwas von dem zarten Schimmer des weißlichen Bandes aufzulösen in tausend und abertausend kleiner und kleinster Sternchen, in Nebelwolken und Sternhaufen, gewannen der Bau und die Bedeutung dieses ungeheueren Gebildes an erhöhtem Interesse. Was für wunderbare Perspektiven eröffneten sich mit dieser Entdeckung dem Geiste des Forschers, wie weit rückten die Grenzen des Weltalls nun auseinder, da sich die Zahl der sichtbaren Weltkörper um ungezählte Millionen vermehrt hatte!

Die Sterne, die dem unbewaffneten Auge sichtbar sind, hat man heute längst gezählt und katalogisiert. Es sind viel weniger als der Laie gewöhnlich zu schätzen geneigt ist, nämlich auf dem ganzen bei uns sichtbaren Himmelsgewölbe nicht mehr als höchstens 5500 einzelne Sterne, eine Tatsache, die immer wieder überraschend wirkt, da man gewöhnlich überzeugt ist, es glänzten Hunderttausende von Sternen am nächtlichen Himmel. Wenn nun der Astronom in diesem einzelnen Punkt betreffs der Zahl den Unbefangenen enttäuschen muß, so kann er mit ganz anderen Summen seinen Vorstellungen entsprechen, sobald das Fernrohr in Kraft tritt. Da führen unsere Sternverzeichnisse schon weit mehr als 300,000 Sterne erster bis neunter Größe auf, eine Zahl, die erst an Inhalt gewinnt, wenn man versucht, das Wunder auszudenken, daß jeder dieser leuchtenden Punkte eine Sonne ist, ähnlich der unseren, und daß auch um diese vielleicht oder sehr wahrscheinlich Planeten ihre Kreise ziehen. Aber was ist diese große Zahl gegen die Myriaden von Sternchen, die die Riesenteleskope uns in der Milchstraße offenbaren. Es schwindelt uns bei dem Gedanken an eine solche Unerschöpflichkeit der Natur. Und doch vermögen unsere Fernrohre auf ihrem jetzigen Stand der Entwicklung, die Milchstraße längst nicht ganz aufzulösen. Die unzähligen Sternchen, die wir durch die schärfsten Instrumente zu unterscheiden vermögen, zerteilen noch nicht den eigentümlich schimmernden Glanz. Er rührt an vielen Stellen von neblig leuchtenden Lichtflecken her und von so winzigen Sternchen, gewissermaßen von Sternenstaub her, dem unsere Teleskope machtlos gegenüber stehen, — von so fernen Welten, daß es uns heute zweifelhaft erscheint, ob jemals menschliche Erfindung und menschliche Wissenschaft so weit zu reichen imstande sein werden. Unendlich weit hinein glauben wir in den Weltenraum zu schauen und sehen doch nur ein bescheidenes Stückchen. Was für unzählige Welten mögen sich noch jenseits der optischen Kraft unserer Instrumente befinden! . . . .

So einfach die Milchstraße in ihrer Form auf den ersten Blick sich darstellt — sie umzieht das Himmelsgewölbe wie ein Ring —, so zeigt sie uns bei näherer Betrachtung die wunderbarste Mannigfaltigkeit und Schönheit in der Gruppierung: hier ein breiter, ungeteilter Lichtstrom, dort verzweigt und vielfach verästelt, fächerartig zerteilt, plötzlich jäh abgebrochen und wieder schwächer beginnend —, fürwahr eine reiche Gestaltung, die erst in den letzten Jahren eingehend studiert worden ist.

An der Stelle ihres hellsten Glanzes, wo sie das schönste Sternbild des Südens, das leuchtende Kreuz, umschließt, zeigt sich eine auffallende Erscheinung, die geeignet ist, durch den lebhaften Kontrast die Leuchtkraft der Umgebung noch zu erhöhen. Es ist dies ein sehr großer, dunkler Fleck mitten in der glänzenden Milchstraße. Schon den portugiesischen Seefahrern, die vor mehr als 300 Jahren Afrika in Nacht und Sturm umschifften, war dieses Loch in der Milchstraße bekannt. Geradezu schwarz erscheint hier das Himmelsblau, und es ist darum sehr verständlich, daß sie ihm den drastischen Namen „Kohlensack (coalbag) beilegten.

Auch an unserem nördlichen Himmel gibt es solche Kohlensäcke. So zieht sich gleichsam ein dunkler Kanal vom Sternbild des Schwans, der im Sommer hoch über unseren Häuptern im Südosten steht, bis zum Cepheus. Auf einer geraumen Strecke treten dort die leuchtenden Bänder weit auseinander, und man wähnt, durch sie hindurch in die sternenlose Tiefe des entferntesten Weltraums zu sehen. Der bekannte Astronom Wilhelm Herschel, der es sich zur Lebensaufgabe gesetzt hatte, die Milchstraße zu ergründen, war ganz erschüttert, als er eines Abends eine Stelle im glänzendsten Teil derselben fand — dicht beim rötlichen Antares im Skorpion —, in der sein selbsterfundenes, mächtiges Teleskop trotz des eifrigsten Suchens nicht das kleinste Sternchen entdecken konnte. Rings herum glitzerte und flimmerte es von unzähligen, kugelförmigen Sternhaufen und leuchtenden Sonnen, und nur an dieser Stelle nichts als öde Leere. „Hier ist wahrhaft eine Oeffnung im Himmel," rief er aus. Auch im Sternbild des Schützen, der ebenso wie der oben erwähnte Skorpion, im Juli und auch noch im August für wenige Stunden im Süden tief am Himmel zu beobachten ist, befindet sich ein runder, schwarzer Fleck. Der Beobachter könnte denken, ein dunkler Gegenstand stände hier vor dem leuchtnden Grunde und verdecke Teile der schimmernden Weltstraße. Man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß alle diese dunklen Flecke, deren Gestalt und Größe mannigfaltig sind, Rissen und Löchern in einem leuchtenden Vorhang gleichen, durch die hindurch man in das unerhellte Dunkel des öden Weltraums, dessen Tiefe unser Menschenverstand nie ermessen wird, ahnungsvoll zu schauen vermag.

Intensiver noch leuchtet die Himmelsphotographie hinein in die Geheimnisse der eigentümlichen Struktur der

Milchstraße. Wenn man diese Platten durch die Lupe betrachtet, zeigt es sich, daß fast alle Gebilde, die wir als einzelne Sterne ansahen, in Wahrheit dichte Haufen der kleinsten Weltkörper sind. Daneben stehen geballte Lichtflecke, wolkenförmige Nebel von ungleichförmiger Größe und Helligkeit, die sich deutlich voneinander abheben, ja teilweise hintereinander liegen. Wir erkennen Schichten und Lager, die sich in verschieden weiten Entfernungen von uns befinden, bis in blassen Nebelpunkten, wo die Kraft unserer Instrumente versagt, für uns die Unendlichkeit endigt. Es ist dem Menschen kaum möglich, sich annähernd einen Begriff zu machen von dem Reichtum dieser Erscheinungen.

Aber noch weiter läßt uns die Photographie einen eigentümlichen Einblick gewinnen in das Schicksal der Materie. Fast jedesmal zeigt sich ringsum einen bedeutenderen kosmischen Nebel — wie es deren gerade in der Milchstraße unendlich zahlreiche gibt — eine auffallend sternenlose Gegend. Wenn ein Zusammenhang dazwischen besteht, und das ist sehr wahrscheinlich, so läßt er sich nur dadurch erklären, daß der wandernde Nebel auf seinem Weg durch den Himmelsraum die kleineren Weltkörper vernichtet oder gewissermaßen verschlungen hat. Wie wunderbar ergreifend ist dieses gewaltige Naturschauspiel! Neues will sich machtvoll in leuchtender Weltwolke gestalten, und Altes, das sich ihm in den Weg stellt, muß darüber verglühend zugrunde gehen.

Die eigentümlich geschlossene Form der Milchstraße in ihrem Gesamteindruck läßt es schon dem unbefangenen Beobachter als selbstverständlich erscheinen, daß nicht der Zufall allein in der auffallenden Zusammenstellung gewaltet haben kann. Ein Gesetz, und zwar ein großes, gewaltiges, muß diesen Ring gebildet haben, der scheinbar unvergänglich und unveränderlich unser ganzes Himmelszelt umschließt. Ob und wie die übrigen Sternsysteme, also auch das unserige, in einem Zusammenhang stehen mit dieser größten und erhabensten Anordnung von Weltkörpern, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Viel bleibt da noch zu ergründen, vieles ist noch kommenden Geschlechtern zu erforschen übrig geblieben, ehe die Menschheit die größte Straße der Welt genau zu kennen sich rühmen darf.

Ertragreiche Fruchtkonservierung // Praktische Winke zur Lebensmittelersparnis

Welchen Erfolg man mit dem Fruchtanbau auch in einem kleinen Garten erreichen kann, zeigt uns Fräulein Hermina H. Schultz von Roslindale in Massachusetts. Die erst siebzehnjährige junge Dame ist unter den ersten Frauen, welche in dieser schweren Zeit jetzt tatkräftig mit gutem Beispiel vorangehen, um den Beweis zu liefern, wie viel durch eine rationelle Ausnutzung auch des kleinsten Fleckchen Landes getan werden kann, um zur nötigen, erhöhten Lebensmittel-Beschaffung beizutragen. Obgleich Fräulein Schultz nur ein Garten von einigen wenigen Quadrat-Yards Land zur Verfügung stand, hat sie auf diesem beschränkten Raum Resultate erzielt, die selbst landwirtschaftliche Fachleute des Staates in hohem Maße überraschten. Der Gesamtwert, den sie letztes Jahr aus den Produkten ihres Gartens löste, belief sich auf mehr als $200.00.

Photo by Boston Photo News Co.

Eine Preisträgerin in praktischer Ausnützung von Obst.

„Und jedes andere Mädchen, das die Benutzung eines kleinen Gartens hat, kann denselben Erfolg haben, wenn sie Interesse daran nimmt," erklärt die junge Patriotin, indem sie hinzufügte: „Nach meiner Ansicht ist es sogar die Pflicht eines jeden Mädchens, auch ihr Scherflein zur Hilfe in dieser kritischen Zeit mit Lust und Liebe beizutragen, und ich bin gern bereit, nach Möglichkeit zu helfen. Das Schlimmste ist nur, daß die meisten Mädchen in den großen Städten sich fürchten, die Gartenarbeit könnte ihren Händen schaden."

Obgleich Fräulein Schulz noch in so jugendlichem Alter steht, hat sie in verschiedenen Ausstellungen schon 60 Preise davongetragen für die erfolgreiche Konservierung und Ausnutzung ihrer Gartenprodukte.

Schon im Alter von neun Jahren bearbeitete sie mit Eifer ihr vier bei zwölf Fuß großes Gärtchen. Jetzt ist Frl. Schultz die Beaufsichtigung der kleinen Hausgärten der Kinder in Roslindale, Mass., übertragen worden und sie wird schnell noch weiter bekannt durch ihre Vorträge über Haushalt-Ersparnis, in verschiedenen Mädchen-Klubs. Der Erlös aus ihren Garten-Produkten machte es ihr möglich, zwei Reisen nach Washington und eine Tour durch New England zu unternehmen und zweimal die Landwirtschaftliche Schule in Amherst, Mass., zu besuchen.

Zum Schluß noch einige der Erfahrungen, welche der jungen Gärtnerin besonders wertvoll erscheinen.

Nachdem der Boden im Herbst durch Umgraben und Düngen schon gehörig vorbereitet ist, muß er im Frühjahr nochmals umgegraben und mit dem Rechen bearbeitet werden. Nimmt man dann eine Handvoll des Grundes auf und drückt ihn zusammen, so muß er beim Oeffnen der Hand auseinanderfallen, um zum Einsäen den richtigen Grad von Trockenheit zu haben. Dieser Versuch gilt jedoch nur bei verhältnismäßig schwerem Boden. Beim Anpflanzen ist dann darauf zu achten, daß jedes Beet genügende Sonne hat. Alle hohen Gewächse, wie Mais, pflanze man auf die Nordseite und die niedrigeren Pflanzen auf die Südseite. Die Beete müssen zum wenigsten alle zwei Wochen bearbeitet werden, damit der Regen die Wurzeln der Pflanzen erreichen kann. Seifenwasser ist des Pottaschegehaltes wegen ein besonders gutes Dungmittel und sollte bei der Wäsche nie fortgeschüttet, sondern zum Gießen des Gartens verwendet werden. Eine große Hauptsache ist sorgfältiges Jäten und Vertilgung aller Angelwürmer und Insekten.

Buntes und heiteres Allerlei

Der Doktor gefällt ihr doch nicht.

Frau Nachbarin, wie sand S' denn z'fried'n
Mit Eahnam neuchen Dokta da?"
„Ja wissen S', mei', es is verschied'n;
Dieweil'n mag er recht hab'n ja;

Mir g'fallt nur grad des Oane net,
Daß er 's ganz anderst oft betracht't,
Als in dem Wehdam-Büachl*) steht,
Wo mir mei' Ahndl hat vermacht."

*) Arzneibuch.

Erklärt.

„Einen chronischen Magenkatarrh hast du?! .. Wie bist du denn dazu gekommen?"

„Preisrichter in der juryfreien Ausstellung für Kochkunst bin ich gewesen."

Kindliche Anschauung.

Fritzchen (der sieht, wie ein Reiter, bevor er aufsteigt, seinem Pferd ein Stück Zucker gibt): „Nicht wahr, Papa, das tut er, damit das Pferd bei ihm bleibt?"

Aufmerksam.

„Du wirst überrascht sein, Männchen, was ich zu deinem Geburtstag bestellt habe — soeben ist's gekommen. — „Na, da bin ich neugierig!" — „Wart' mal — ich zieh's rasch an!"

Sprachlehre in der ersten Klasse.

Lehrerin (nachdem sie den Satz entwickelte „Die Glocke hat geläutet"): „Nun, Klärchen, sprich den Satz so, als ob es jetzt läuten würde."

Klärchen (sich erhebend): „Klingling."

Bescheiden.

Freund, zu einem Privatier: „Du kannst doch zu jeder Zeit fahren, ... warum machst du deine Sommerreise immer erst Ende August?!"

Privatier: „Da kann ich mich länger drauf freuen?!"

Der Reiz der Neuheit.

Autler (die Adresse des Ueberfahrenen notierend): „So, so, Musiker sind S'? Das interessiert mich .. es ist nämlich das erstemal, daß ich einen Musiker überfahren habe!"

Gelungen.

Frau (zur Köchin, die tags zuvor im Theater war): „Also da hat Ihnen „Tell" gar nicht gefallen?"

Köchin: „Hören's mir auf, s ganze Stück spielt fast immer im Gebirg' — und nicht an anz'ger Schuhplattler ist drin!"

Gelungen.

A. (zu B.): „Wenn du auch auf Abraten des Arztes jetzt kein Bier trinken darfst, könntest du doch wie gewöhnlich bei unserm Stammtisch erscheinen und einfach etwas anderes trinken!"

B.: „Ja, Kuchen! Zuschauen, wie mir die andern Leute das gute Bier wegtrinken — fällt mir gar nicht ein!"

Kindermund.

Vater und Mutter gingen mit ihren Kindern an einem schönen Herbstabend von einem Ausflug heimwärts. Der Vater machte die Kinder auf eine Schar ziehender Vögel aufmerksam, wobei er mit der Bemerkung schloß, daß die Vögel sich anscheinend verspätet hätten. Darauf meinte der kleine fünfjährige Fritz, ein sehr geweckter Junge, das enfant terrible der Familie: „Das sind wohl lauter Vogel-Papas?"

Tröstung.

Bankierstochter (die sich photographieren ließ, dem Papa die Bilder zeigend): „Nicht wahr, Papa, mit dem Bilde hat der Photograph sich aber nicht viel Mühe gegeben?"

Bankier: „Na, bei dir ist's ja nicht ängstlich, weiß doch alle Welt, daß du eh' genug mitkriegst!"

Trollige Entschuldigung.

Herr, zum Maler, der ihm sein neustes Bild zeigt, als er mit dem Kopfe schüttelt: „Pardon! Dieses Kopfschütteln gilt aber nicht ihrem Bilde, ... mir hatte sich nur eben eine Fliege auf die Nase gesetzt!"

Seines Vaters Sohn.

— „Wie viele Artikel unterscheidest du, Isidor?"

— „Zwei."

— „Wieso?"

— „Artikel, die gehen und Artikel, die nicht gehen."

Boshaft.

Junger Mann, der sich bei einem Schneider einen Anzug machen läßt: „Und wird der Anzug auch bald fertig sein?!"

Der Schneider, da er den jungen Mann als schlechten Zahler kennt: „O, vielleicht eher als Ihnen lieb ist!"

Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel.

Rätsel.

Du ehrst es, weil du's kennst
Von Jugend her,
Ob du es Ueberlieferung nennst,
Ob Pflicht und mehr.
Kopf ab und ein zerfließend Nichts
Ohn' Halt und Kraft
Ist's und obgleich ein Kind des Lichts
Doch schattenhaft,
Und wieder köpfe nichts und Hauch
Dann bleibt dir auch,
Dem nimm den Rumpf und aller Mühe
Spur
Ein Seufzer nur.

Homonym.

Ein Werkzeug bin ich, das nützlich schafft,
Beim Tischler und auch bei Tische,
Ein Maßstab bin ich, daß vielerlei Kraft
Nicht ohne Bezahlung entwische,
Ob Wasser, ob Gas, ob elektrisch Licht,
Die Kräfte alle verschon' ich nicht.

Rätsel.

Im Rätselwort, wenn's weiblich ist,
Du vor Gefahren sicher bist;
Ist's männlich, wird's bei groß und klein
Als Kleidungsstück bekannt dir sein.

Rätsel.

Denkt nach, wie wohl das Seeschiff heißt,
Mit reicher Fracht gefüllt,
Das, wenn man ihm den Mast entreißt,
Nur einen Dreier gilt.

Scharade.

Spalt, Spalte.

Ergänzungs-Rätsel.

Koralle, Bruch, Tiara, Koran, Norden = Orion.

Silben-Rtsel.

Schwindsucht, Alke, Mandel, Ulme, Essig, Lohr, Marga, Olymp, Reh, Sinai, Elle —Der Erfinder: Samuel Morse; das Erfundene: Telegraphie.

Umstell-Rätsel.

Harfe — Harfe.

Auflösungen der Rätsel aus der Julinummer:

Bilderrätsel: „Im Regenwetter." Jede untere Silbe ist mit einer oberen Silbe, welche das gleiche Farbenzeichen hat, zu verbinden, wobei die Reihenfolge durch die unteren Silben einzuhalten ist. Richtig verbunden ergeben alle Silben das Sprichwort der Russen: „Drei Dinge wachsen ohne Regen: Zinsen, Miete und Mädchen."

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Wie die kleine Agnes von einem sehr ernsthaften Leiden kuriert wurde

Die Extrapost.

Was tollt denn dort durch Hof und Feld,
Was springt denn da heran?
Ei seht! Ein fröhlich Bubenpaar
Spielt lustiges Gespann.

Sie spielen flinke Extrapost
Und fahren über's Land.
Juchhei! Wie hell das Glöckchen klingt
An Zickleins buntem Band.

Eine Schulmädchengeschichte.

Die kleine Agnes war ein sehr artiges und liebes Kind, die nur einen Fehler besaß, sie ging nicht gern zur Schule, und nach den langen Sommerferien mit den vielen Freuden, die sie gebracht, wollte es ihr erst recht nicht gefallen, nun wieder während der Unterrichtsstunden still sitzen und fleißig lernen zu müssen. Schien doch die Sonne noch so golden und der September brachte so schönes Wetter, wie herrlich könnte man da noch im Freien spielen. Immer verlockender winkte die Freiheit, und eines Morgens erschien es ihr fast unmöglich, den Weg zur Schule anzutreten. Plötzlich mußte sie denken, wenn man krank ist, dann kann man zu Hause bleiben. Auf dem ganzen Wege zur Schule konnte sie an nichts anderes denken und schließlich kam es ihr wirklich vor, als ob der Kopf schmerze. Kurz entschlossen kehrte Agnes vor der Schule um und ging nach Hause. zurück. „Ist etwas passiert," rief ihr die Mutter erschrocken entgegen, als sie zögernd und niedergeschlagen eintrat. Auf ihre Klage, daß sie krank sei, sah die Mutter sie besorgt an und fühlte ihren Kopf an, konnte jedoch keine Spur von Fieber entdecken. Durch das scheue Wesen der Kleinen aufmerksam gemacht, stieg ihr eine Ahnung von der Natur der Krankheit auf, ließ sich aber nichts merken, sondern nahm die Sache ganz ernst, schickte sofort nach dem Arzt, dann kleidete sie Agnes schnell aus und brachte sie zu Bett. So hatte diese sich das Ergebnis ihrer List freilich nicht vorgestellt, sondern geglaubt, sie würde im Garten spielen dürfen. Zu ihrem Entsetzen brachte die Mutter ihr noch Fliedertee und deckte sie recht warm bis an die Ohren zu, was gerade kein Vergnügen an dem warmen Tage zu nennen war.

Als dann der Doktor kam und draußen von der Mutter empfangen wurde, schaute er auch sehr ernst darein als er ans Bett trat. Er schüttelte den Kopf, sprach etwas von strenger Diät, Wassersuppe und warm eingepackt liegen bleiben und war nach eiligem Adieu draußen, gefolgt von der Mutter, die heute gar kein Mitleid mit ihrem sonst so verwöhnten Töchterchen zu haben schien. Agnes blieb also wieder allein, vergrub den Kopf in die Kissen und weinte herzbrechend. Lina kam dann mit der Suppe, die die Kleine doch gar nicht ausstehen mochte, aber nach dem halben Fasttage nun doch gehorsam auslöffelte, denn anderes bekam sie nicht zu essen. Merkwürdig, auch Lina schien heute gar kein bischen Mitleid mit ihrem Liebling zu haben, denn auch sie wollte nicht bei ihr bleiben, keine Leckerei herbeischaffen, keine Geschichte erzählen. Sie wies alle Bitten des Kindes kurz ab: „Hab' durchaus keine Zeit und du sollst schlafen." So war denn Agnes wieder sich selbst und ihren traurigen Gedanken überlassen. Die Mutter kam nach einer Weile und brachte die Medizin, die die Kleine wohl oder übel schlucken mußte. Dann war sie wieder allein. Doch es sollte noch schlimmer werden. Am Nachmittag kam die liebe Großmama mit Cousine Käthe, die in Agnes' Alter war und mit der sie sonst so gern spielte. Großmama wohnt auf einem großen Gute wenige Meilen von Agnes Vaterstadt, und es war dem Kinde jedesmal eine besondere Freude, wenn es in dem schönen Wagen der Großmama eine Spazierfahrt machen durfte. Als Lina zu Agnes kam und erzählte, Großmama mit Käthe seien da, und es sei recht schade, daß sie nun krank liegen müsse, denn sie und die Mutter sollten mit den lieben Gästen zusammen nach der Kupfermühle fahren, da war Agnes mit beiden Füßen aus dem Bette und erklärte freudig: „Ach bitte, liebe Lina, sag's doch schnell der Mutter, ich bin ja gar nicht mehr krank, und zur Kupfermühle fahre ich gar zu gern, es ist ja so herrlich dort mitten im grünen Walde." Lina ging, gleich darauf trat Frau Boström zu der Kleinen und sagte: „Ja, mein Kind, es tut mir zwar leid, aber da du doch morgens krank warst und, wie Onkel Doktor sagt, große Vorsicht nötig ist, so blieb Großmama mit Käthe gar nicht erst lange hier, um deine Cousine nicht der Gefahr einer Ansteckung auszusetzen, denn man kann ja nicht wissen, wie deine Krankheit verläuft. Gehe nur wieder ruhig in dein Bettchen und nimm deine Medizin. Entsetzt hatte Agnes den Worten der lieben Mutter gelauscht. Also auch das hatte sie sich durch ihren Leichtsinn und ihre Lüge verscherzt, die Fahrt nach der Kupfermühle ging ihr an der Nase vorbei, und die liebe Großmama, an der ihr ganzes Herz hing, hatte ihr nicht einmal guten Tag gesagt. Ganz zerknirscht kroch sie wieder ins Bett und weinte bitterlich. Die Mutter hatte sie auch wieder allein gelassen. Nachdem Agnes sich recht satt geweint, fing sie an, über die Ursache all der Trübsal des heutigen Tages nachzudenken. Zum erstenmal kam es ihr recht zum Bewußtsein, wie häßlich ihr Betragen gewesen, wie sehr sie gefehlt, indem sie der Faulheit noch die weit größere Sünde der Lüge und des Betruges hinzugefügt. Bittere Reue schlich in ihr kleines trotziges Herz, und sie bat erst den lieben Gott innig um Vergebung ihrer großen Schuld. Als eine Stunde darauf die Mutter mit der Medizin zu ihr kam, schob sie den Löffel beiseite, fiel der geliebten Mutter um den Hals und bekannte unter heißen Tränen ihr Vergehen. Frau Boström hielt ihr mit liebevollen Worten ihr Unrecht vor und wie häßlich es sei, ein kleines Vergehen durch ein noch größeres verdecken zu wollen. Agnes gelobte Besserung und hat sich auch redlich bemüht, ihr Wort zu halten. Jener trübe Tag blieb ihr eine ernste Warnung, wenn der alte Leichtsinn wieder mal durchbrechen wollte.

Das ist ein ernster Fall von Fibra Faulensis.

Handarbeiten für Regentage.

Zuerst wollen wir einen Stricknadelbehälter für das Großmütterchen machen. Wir kaufen recht schönfarbige Zephirwolle und stricken auf einem Anschlag von 60 Maschen hin- und zurückgehend abwechselnd 2 rechts, 2 links. Nach jeder 15. Tour wird das Muster versetzt gestrickt. Sind 5 bis 6 Mustersätze gestrickt, wird abgekettelt. Das Ganze wird nun mit Pikots (d. h. 1 feste Masche, 3 Luftm., 1 f. M. in die 1. f. M.) umhäkelt. Jeder Mustersatz dient zur Aufnahme von je 1 Gesez Stricknadeln. Sind dieselben eingeschoben, rollt ihr den Behälter zusammen und schließt ihn mittelst Schleifchen.

Eurer Mutter wird ein Beutelchen, welches das übliche Leinensäckchen mit Waschblau aufnehmen soll, gewiß willkommen sein. Mit weißem Baumwollgarn strickt ihr auf einem Anschlag von 60 Maschen in der Rundung 50 Reihen. Nun fangt ihr an, abzunehmen, genau wie an der Spitze eines Strumpfes. Am oberen Rande häkelt ihr mit blauem Garn eine Löcherreihe, durch die eine genügend lange Luftmaschenkette geleitet wird. Als Abschluß häkelt ihr noch Pikots, ebenfalls mit blauem Garn, mit welchem ihr zuletzt noch das Wort „Blaues" auf das Beutelchen stickt. Aus jedem Musterbuch läßt sich das Wort leicht zusammensetzen. Strickt ihr den Beutel so lang, daß er über den Zilinderputzer reicht, so erspart ihr Mütterchen ein Zilinderputztuch.

Um ein Geschenk für den Vater werdet ihr meist recht verlegen sein. Ueber folgenden originellen Tintenwischer wird er sich gewiß freuen. Einer kleinen Porzellan-Badepuppe häkelt ihr aus schwarzem Garn Nr. 30 einen fest anliegenden Anzug, sowie ein Mützchen. Durch entsprechendes Ab- und Zunehmen erhaltet ihr die Form dieser beiden, wobei ihr der Puppe öfters anprobieren müßt. Etwas Geschicklichkeit ist hierzu freilich nötig. Eine gehäkelte Schnur, an deren einem Ende ihr eine große, schwarze Perle befestigt, wird dem kleinen Manne über die Achsel gehängt. Ein Besen aus Wollgarn und eine Leiter, zu deren Herstellung Wurstspeiler und Streichhölzer als Sprossen verwendet werden, vervollständigen die ziemlich getreue Kopie eines richtigen Schornsteinfegers. Die Leiter bekommt ihr auch zu kaufen, falls ihr dieselbe nicht anfertigen könnt. Auf eine runde Pappe befestigt ihr nun noch ein gleichgroßes Stück schwarzes Tuch, darüber ebensolches, aber fein ausgezackt und zu einer Rüsche genäht, in deren Mitte die Puppe befestigt wird. Dieser niedliche Tintenwischer wird euch sicher viel Lob einbringen.

Die neuen Hutmoden für den Herbst

Einfach aber chick ist die Losung für die Herbsthüte

Neue Hutmoden für den Herbst.

Als Neuheit in Damenhüten sind Federtoques zu nennen, und mit unserer Vorlage zeigen wir ein besonders geschmackvolles Modell. Zur Herstellung der Hüte werden schwarze, weiße oder, wie auf unserer Abbildung, Perlfedern verwendet. Da die Hüte keinerlei weitere Garnitur erfordern, werden sie sich gewiß großer Beliebtheit erfreuen. Die Form der Toques zeigt wenig Verschiedenheit; einige Modelle sind mit Flügelgarnitur, andere mit Federtuff abgefertigt.

Mit der zweiten Abbildung zeigen wir ein reizendes Kinderhütchen für den Frühherbst. Die Facon zeichnet sich durch besondere Kleidsamkeit aus. Der Hut besteht aus rötlich-braunem Samt in Verbindung mit Seide von derselben Farbe. Eine kleidsamere Einrahmung für ein frisches Kindergesicht läßt sich kaum denken.

Einige Worte über Automobilhüte dürften vielleicht willkommen sein. Sie sind vor allem klein und fest anschließend. Die sogenannten Automobil-Mützen oder Kappen mit Bindebändern sind nicht mehr modern. Man zieht jetzt festanschließende Toques von Filz oder Samt vor. Auch die Garnitur ist am zweckmäßigsten einfach und niedrig, und es wird viel Chenille dazu verwendet.

Aus der Herbst-Kleider-Modenschau

Gerade Linien ist die Losung für die neuen Herbstfacons. Die Taille wird fast sorglos groß und ungezwungen sein, mit leicht erhöhter Taillenlinie. Gerade und auch herabfallende Schulternähte sieht man an den neuen Modellen. Der tonnenförmige Rock wird einer neuen Facon Platz machen, welche am Saum 9 bis 18 Zoll enger ist als am Gurt. Das dient dazu, schlanke Figur zu verleihen, denn diese Facon verhüllt die natürlichen Körperformen. Der konservative Rock wird von 2 bis 2½ Yards am Saum weit sein und entweder in Knöchellänge oder noch zwei Zoll länger getragen werden. Sehr beliebt wird ein breiter Saum von 6 bis 26 Zoll in Breite an Röcken sein. Gefältelte Röcke oder Röcke mit tiefem Sattel und Tunika sieht man ebenfalls viel unter den neuen Röcken. Für Nachmittag- und Tanz-Gesellschaften wird der türkische Rock auch noch gezeigt.

Unter den neuen Modellen für den Herbst befinden sich einfache aus einem und zwei Stücken bestehende Kleider. Auch werden Kostüme, aus drei Stücken bestehend, gezeigt. Manche Kleider wurden mit Prinzeß-Vorderteil und Bolero Rückenteil, oder mit Tunikateilen an den Seiten und im Rücken hergestellt.

Sehr modern sind auch ärmellose Kleider mit Lingerie Untertaillen und Aermeln. Man trägt dazu reich gestickte Gürtel oder breite Gürtel und Schärpen aus Seidenband. Die Halsabfertigung ist sehr einfach in rundem oder viereckigem Ausschnitt. Die Aermel an Gesellschaftskleidern sind außergewöhnlich lang und die Schultern kurz, bei einigen Kostümen auch lang. Die Aermel sind unter dem Ellbogen bis zum Handgelenk meistens weit gehalten. Bischofärmel haben hohe, oft sehr verzierte Manschetten. Bei manchen Kleidern bildet die Manschette den Ausputz für das ganze Kostüm.

Für Abendkleider wird viel Brokatgewebe in Samt, Atlas oder Voile mit eingewebten Metallfäden gezeigt. Der Rock ist bei Gesellschaftskleidern kurz mit lose von den Schultern oder der Taille hängender

Copyright by Underwood & Underwood.

Feder-Toque für Damen.

Schleppe. Auch seitlich von der Taille lose herabhängend wird die Schleppe angebracht. Zum Ausputz von Gesellschaftskleidern wird neuerdings viel Filet- und Guipure-Spitze verwendet.

Abend-Umhänge sind hauptsächlich in Kragenform (Cape), und von sehr reichem Material. Paletots für praktischen Gebrauch sind von rauh abgefertigtem Material und werden mit großen Kragen und Taschen versehen.

Die neuen Blusen, die sich wieder großer Beliebtheit erfreuen, werden aus weißem, gelblichem oder fleischfarbigem Chiffon, Crepe, Chiffon oder Tüll hergestellt. Zu Atlas- oder Samtblusen verwendet man dunkelfarbige Stoffe. Karrierte und schottische Muster sind bei den neuen Stoffen vorherrschend, und Rehfarbe, Grau, Rotbraun, Altgold, Kupferfarbe, Blau und alle Schattierungen von roter Farbe modern.

Copyright by Underwood & Underwood.

Kinderhut aus Samt.

Vom Wäschestopfen.

Das Gebildstopfen — Einstopfen von Mustern in Damast und Decken — erfordert größte Akkuratesse und eine leichte, sichere Hand, Eigenschaften, die einem überall beim Ausbessern sehr gelegen kommen —aber für den praktischen Gebrauch ist es nicht zu verwenden, denn es erfordert zu viel Zeit und diese ist in unserm Zeitalter noch mehr denn bisher lachendes Geld Als hauswirtschaftliche Tätigkeit gedacht müssen alle Ausbesserungen schnell gehen, sonst wird der Wäschekorb von der einen Wäsche bis zur anderen nicht leer. Ein Wäschestück darf beim Stopfen nicht verzogen werden, es empfiehlt sich, feines Garn und eine dünne Nadel zu verwenden, wenn die Arbeit zur Zufriedenheit ausfallen soll. Zum Stopfen von Taschentüchern eignet sich nur ein Faden des vierfachen Stopfgarnes, für Tischwäsche deren zwei und für Küchenwäsche höchstens drei. Es kommt immer auf die Beschaffenheit des Gewebes an, je feiner dieses ist, umso feiner muß der Stopffaden gewählt werden. Man soll nun aber nicht allein fadengerade flicken, sondern auch fadengerade stopfen, wenn die Arbeit eigen ausfallen soll. Alle noch vorhandenen Fäden des Gewebes müssen erhalten bleiben und große Regelmäßigkeit im Aufheben und Liegenlassen des Grundfadens herrschen. Es ist wichtig, etwaige dünne Stellen eines Gewebes rechtzeitig zu überstopfen, denn dieses Nachstopfen ist leichter und müheloser wie das eigentliche Löcherzustopfen, da das alte Stück noch seine Form hat. Gilt nun von dem Handstopfen der Grundsatz, möglichst einen feinen Stopffaden und eine dünne Nadel zu verwenden, so gilt dies von der Maschinenstopfe erst recht. Hier wird das gute Ausfallen der Arbeit gerade vom Faden bestimmt. Während man bei der Handstopfe genau mit Leichtigkeit fadengerade stopfen kann, ist dieses bei der Maschinenstopfe fast ausgeschlossen. Man kann wohl auf den Fadenlauf achten, aber bei der Geschwindigkeit, mit der die Maschinennadel durch den Stoff fährt, nicht immer darauf achten, daß die Stiche auch genau fadengerade ausfallen. Daher ist es bei der Maschinenstopferei von großer Bedeutung, den Faden so fein wie möglich zu wählen, um durch ihn die Stopfe so wenig wie möglich sichtbar zu gestalten. Nimmt man zu feinen Geweben, wie Taschentüchern, feiner Leinenwäsche und Damasten Garn No. 200 und arbeitet man mit der nötigen Akkuratesse, so wird die Arbeit nach dem Bügeln kaum zu sehen sein. Zu Tisch- und feinerer Bettwäsche kann man sehr wohl Garn No. 100 wählen und zu Küchen- und Leute-Bettwäsche No. 40. Wer sich erst einmal an die Maschinenstopfe gewöhnt hat, wird nur im Falle der Not, d. h. wenn die Maschine einmal versagen sollte —zu der Handstopfe zurückkehren, denn sie spart sehr viel Zeit, sieht — bei eigener Arbeit — gut aus und hält vielmehr wie die Handstopfe aus. Ein mit der Maschine gestopftes Loch geht nie wieder kaputt, der Stoff kann höchstens daneben zerreißen. Aber nicht allein Wäschegegenstände, sondern auch Kleidungsstücke jeglicher Art lassen sich gut und schnell mit der Maschine stopfen. Nur muß man sich hier viel mehr, wie mit der Handstopfe vor einem Verziehen des Gegenstandes hüten. Das sichere Arbeiten kommt hier auch mit der Uebung, daher empfiehlt es sich mit groben, schlechteren Sachen zunächst anzufangen und erst zu den feineren überzugehen, wenn die Hand völlig sicher ist und den Stoff gut zu führen weiß.

Handstickereien zum Schmuck des Hauses

Freie Prämien für Einsendung von neuen Abonnements

No. 585 — Wandschoner mit Stickerei.

Einen prächtigen Wandschoner oder Wandspruch bieten wir den Leserinnen mit dieser Vorlage. Die Stickerei wurde im schnell fördernden Kreuzstich ausgeführt. Die Blüten arbeitet man in rosa Schattierungen, die Blätter hellgrün, die Ranken dunkelgrün, das Band dunkelrosa und die Inschrift in blau. Die Vorlage ist auf feinstem, rehfarbenem Kunstleinen zum Aussticken bereit vorgedruckt. Die Größe des Wandspruches ist 18 bei 24 Zoll. Wir geben diese schöne Arbeit nebst dem dazu nötigen Stickgarn für Einsendung eines neuen Lesers (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie. Auch gegen Bar zum Preise von 50 Cents zu beziehen.

No. 1024 — Kissen mit Stickerei.

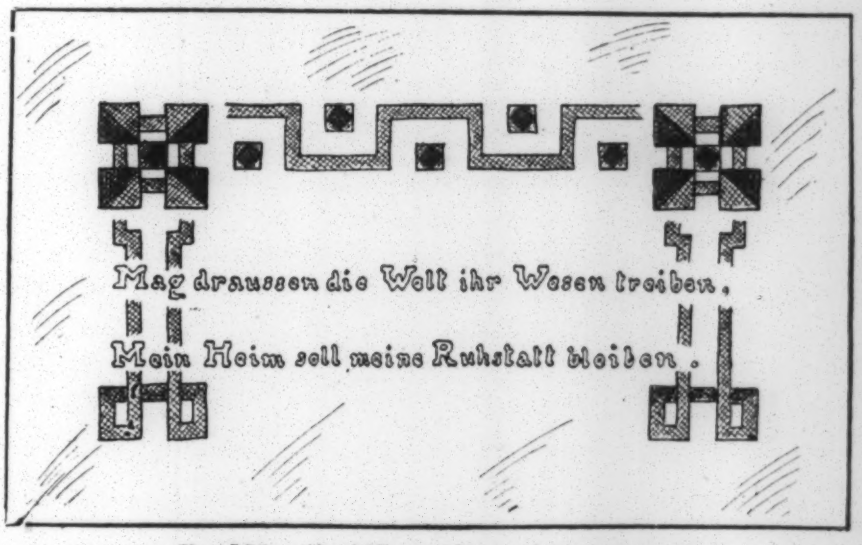
Von sehr effektvoller Wirkung ist diese schöne Arbeit als Ruhekissen für ein Sofa, kann aber auch als Wandspruch verwendet werden. Die Arbeit wird mit Kreuzstich ausgeführt. Für die Vögel ist grünlich-blaues Garn vorgesehen, während die Blumen rosenrot mit grünen Staubfäden gearbeitet werden. Die Ranken sind dunkelgrün und die Blätter hellgrün auszusticken. Für die Inschrift wurde blaues Garn verwendet. Das Dessin ist auf feinstem weißem Courtrai in Größe von 18 bei 24 Zoll zum Aussticken bereit vorgederuckt. Wir geben die schöne Arbeit nebst dem dazu erforderlichen Stickgarn für Einsendung von einer neuen Leserin (nicht für das eigene Abonnement) als Prämie frei. Gegen Bar ist die Handarbeit gegen Einsendung von 60 Cents zu beziehen.

No. 570 — Kissen mit Kreuzstickerei.

Die schöne Vorlage kann für ein Kissen oder einen Wandschoner über dem Waschtisch verwendet werden. Das Muster in griechischem Stil ist sehr effektvoll. Die Arbeit wird im leichten Stielstich und Kreuzstich in Schattierungen von Malvenfarbe ausgeführt. Das Muster ist auf rehfarbenem Kunstleinen bester Qualität zum Gebrauch bereit vorgezeichnet. Die Größe des Kissens ist 18x22 Zoll. Diese schöne Kissenplatte ist nebst dem nötigen merzerisiertem Stickgarn für Einsendung einer neuen Leserin (nicht für das eigne Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Auch für Bar zum Preise von 50 Cents erhältlich.

No. 585—Wandschoner mit Stickerei.
Frei als Prämie für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis 50 Cents.

No. 1024 — Kissen mit Stickerei.
Frei als Prämie für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis 60 Cents.



No. 570—Ein schönes Kissen mit Kreuzstickerei
Frei als Prämie für 1 neue Leserin (nicht für das eigene Abonnement)
Barpreis 50 Cents.

Für den Haushalt.

Mottenschutz.

Vielfach ist man der irrigen Meinung, daß man im Sommer weniger von den Motten zu fürchten habe als im Frühling; man verspürt wohl erst später die unangenehme Wirkung der Mottenbrut, aber im Mai habe man die Vorsichtsmaßregeln dagegen zu treffen. Wir haben jedoch dreimal im Jahr den Kampf gegen diese Schädlinge aufzunehmen: im Mai, Mitti Juli und Anfang September. Nun wird man zwar im Frühling alle Wintersachen so einmotten, daß sie in ihren sicheren Behältern für alle Fälle geschützt sind. Es gibt aber doch so mancherlei, das dem Mottenangriff ausgesetzt ist, wie Polstermöbel, Vorhänge, Ueberkleider, die an kalten Tagen auch im Sommer hervorgeholt werden, usw. Alle diese Sachen müssen im Juli, ebenso im September fleißig geklopft und gelüftet werden. In diesem Jahr ist es vielleicht mehr denn je angebracht, daran zu erinnern, da in vielen verkleinerten Haushaltungen manche Zimmer wenig oder gar nicht benützt werden, so daß sie von frischer Luft oft tagelang abgesperrt sind. Bekanntlich ist aber trockene, dumpfe Luft die richtige Brutstätte für Motten, während frische Luft, Sonne und die Unruhe, die Klopfen und Säubern mit sich bringen, sie vertreiben.

Weiße Leinenschuhe.

Ein einfaches Mittel, sie schnell und leicht rein rein zu machen, ist Schlämmkreide. Man taucht eine saubere Bürste in Wasser, dann in pulverisierte Schlämmkreide und bürstet die Schuhe damit ab. Sobald sie trocken sind, färben sie nicht mehr ab und sind schneeweiß.

Alte Seidenblusen.

Wenn seidene Blusen untragbar werden, weil einzelne Stellen zu reißen beginnen, bedauert man immer, sie wegtun zu müssen. Die unversehrten Seidenreste kann man zurechtschneiden, einsäumen u. „Haarschleifen" für kleine Mädchen daraus machen. Man kann auch, wenn die Länge nicht reicht, in der Mitte stückeln.

Herbstmoden in Damen- und Kinderkleidung

Geschmackvolle Kleider für jede Gelegenheit

No. 2152 — No. 2153 — Damenkleid.

Die Herstellung des Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2152 ist 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Der Rock ist in der neuen Tonneau Facon und das Muster in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß vorrätig. Es erfordert 6½ Yards 44zöll. Stoff zur Anfertigung des vollständigen Kostüms. Der Rock ist am Saum ungefähr 2½ Yards weit. Preis jedes Musters 10 Cents oder 20 Cents für beide.

No. 2135 — No. 2131 — Damenkostüm.

Zur Anfertigung dieses modernen Damenkleides sind zwei Schnittmuster erforderlich. Das Taillenmuster No. 2135 ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig und erfordert 2⅞ Yards 44zöll. Material zu der Taille in Mittelgröße. Das Rockmuster No. 2131 ist in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Zu einem Rock mittlerer Größe bedarf man 5 Yards 44zöll. Stoff. Die Taille des Kostüms kann aus Crepe, Shantung, Voile oder ähnlichem Material gearbeitet werden, während man zum Rock, wenn er nicht aus demselben Stoff gearbeitet wird, Serge, Jerseycloth, Seide oder karriertes Suiting verwenden kann. Preis jedes Musters 10 Cents oder 20 Cents für beide.

No. 2186 — Ausstattung für Babies.

Die Ausstattung besteht aus Mützchen, Jäckchen, Nachtkleid und Kleid. Man arbeitet das Nachtkleid aus Muslin, Cambric, Flanell oder Flannelette, während Lawn oder Rainsook am passendsten zum Kleid ist. Zur Verzierung kann Spitze oder Stickerei verwendet werden. Die Kinderjäckchen werden aus Cashmere, Flanell oder Flannelette angefertigt. Für das Mützchen paßt Lawn, Seide oder Stickereistoff. Zum Kleid braucht man 1¾ Yards 36 Zoll breiten Volantstoff, nebst 1¾ Yards glatten Stoff zur Passe und den Aermeln. Will man das Kleid aus Nainsook herstellen, so braucht man dazu 2¼ Yards. Das Nachtkleid erfordert 2½ Yards 24 oder 27 Zoll breiten Stoff. Für das Mützchen genügt ½ Yard 18 Zoll breites Material. Das Jäckchen erfordert ⅞ Yard 27 Zoll breiten Stoff. Preis der ganzen Muster-Ausstattung 10 Cents.

No. 2173 — Modernes Damenkleid.

Zu diesem eleganten Damenkleid sind Muster in 16, 18 und 20 Jahr Größe erhältlich. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 4⅞ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Der Rock ist am Saum ungefähr 2½ Yards breit. Preis 10 Cents.

No. 2018 — Apartes Mädchenkleid.

Das Muster zu dem gefälligen Kleide ist in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größe vorrätig. Es erfordert 3¾ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No .2162 — Morgenkostüm für Damen.

Muster zu dem Morgenkleid in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Ein Kostüm in 38 Zoll Brustmaß erfordert 5⅜ Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1984 — Bequemes Hauskleid.

Das Muster zu dem gefälligen Hauskleid sieht Aermel verschiedener Machart vor. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Es erfordert 6¾ Yards Material in Breite von 36 Zoll für ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß. Preis 10 Cents.

No. 2180 — Hübsches Mädchenkleid.

Das Kleid wird mit Unterzugbluse angefertigt. Das Muster ist in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen vorrätig. Es erfordert 1¾ Yards zur Unterzugbluse und 4 Yards zum Kleid in der 10 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Charmante Kostüme für Straße und Haus

Elegante und zugleich praktische Vorlagen

No. 2138 — Nachtkleid für Damen.

Das Muster ist in 12, 14, 16, 18 und 20 Jahr Größen zu beziehen. Für ein Nachtkleid in 16 Jahr Größe bedarf man 4⅛ Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 2149 — Apartes Mädchenkleid.

Zu diesem zierlichen Kleid sind Muster in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr Größen zu haben. Ein Kleid in 8 Jahr Größe erfordert 3¾ Yards Material in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 2160 — Festkleid für Mädchen.

Das hübsche Kleid ist für festliche Gelegenheiten besonders passend. Das Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr Größen vorrätig und erfordert in 10 Jahr Größe 4¼ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 2132 — Kleidschürze für Damen.

Die praktische Schürze, welche auch die Stelle eines Kleides vertreten kann, ist von ganz neuartigem Schnitt. Das Muster ist in 4 Größen zu beziehen: Klein, 32—34 Zoll; Mittelgroß, 36—38 Zoll; Groß, 40—42 Zoll; Extragroß, 44—46 Zoll Brustmaß. Eine Schürze mittlerer Größe erfordert 4⅞ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 1644 — Spielhöschen für Kinder.

Das Muster ist in 1, 2, 3, 4 und 5 Jahr Größen vorrätig. Es erfordert 3 Yards Stoff in Breite von 27 Zoll für die Spielhöschen in 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2154 — Kleid für Damen.

Jeder beliebige moderne Stoff eignet sich zur Herstellung des sehr gefälligen Kleides. Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig und erfordert in 36zöll. Brustmaß 6 Yards 41zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr 3⅛ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 2148—No. 2157 — Sportkostüm für Damen.

Die Herstellung dieses modernen Sportkostüms erfordert 2 Schnittmuster. Für die blusenartige Jacke No. 2148 sind Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß erhältlich. Für den Rock No. 2157 sind Muster in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Der Rock erfordert 3 Yards 44zöll. Material und die Bluse 3¼ Yards Stoff derselben Breite. Der Rock ist am Saum ungefähr 2⅝ Yards weit. Preis jedes Musters 10 Cents, oder 20 Cents für beide.

No. 1884—Hauskleid für Damen.

Hierzu sind Muster in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6¼ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 1721 — Nettes Mädchenkleid.

Zu diesem aus blau und weiß gestreiftem Stoff angeefrtigten Kleid sind Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen zu haben. Es erfordert 3 Yards Material in Breite von 44 Zoll für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters aufzugeben.

Moderne Kostüme für Groß und Klein

Gefällige, leicht anzufertigende Kleider

No. 2159 — Kostüm für Damen.

Das Muster zu dem gefälligen Kleid ist in 14, 16, 18 und 20 Jahr Größen zu beziehen. Es erfordert ⅝ Yards 44zöll. Material für ein Kleid in der 16 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 2192 — Herbstpaletot für Mädchen.

Sehr chick ist dieser hübsche Hecbstpaletot aus Cheviot mit Seidenausputz. Das Muster ist in 6, 8, 10, 12 und 14 Jahr Größe zu beziehen. Es erfordert 4½ Yards 54zöll. Matrial für einen Paletot in 14 Jahr Größe. Preis, 10 Cents.

No. 2137 — Zierliches Kinderkleid.

Zu diesem hübschen Kleid sind Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr Größen erhältlich. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 3¾ Yards 36zöll. Material. Preis 10 Cents.

No. 2184 — No. 2187 — Damenkostüm.

Die Herstellung dieses modernen Kostüms erfordert zwei Schnittmuster. Muster No. 2184 sieht Schnitte zur Bluse und zum ärmellosen Paletot vor und sind in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Es erfordert 2¾ Yards 36 Zoll breites Material zur Bluse in 36 Zoll Brustmaß. Das Rockmuster No. 2187 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß erhältlich und man bedarf zu einem Rock mittlerer Größe 3⅜ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

No. 2176 — Adrettes Schulkleid.

Das Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr Größe vorrätig. Es erfordert 1¾ Yards 27zöll. Material zur Unterzughbne und 3½ Yards 36zöll. Stoff zum Kleide für ein Kleid in 10 Jahr Größe. 10 Cts.

No. 1947 — Einfaches Morgenkleid.

Muster zu diesem gefälligen Kleid sind in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 40 Zoll. Brustmaß zu beziehen. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 6⅞ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. 10 Cts.

No. 2004 — Kleid für Mädchen.

Zu diesem sehr leicht herzustellenden Kleid sind Muster in 12, 14 und 16 Jahr Größe vorrätig. Es erfordert 5¼ Yards 36zöll Material für ein Kleid in 14 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

Achtung!

sollte von jedem Mädchen oder jeder Frau — jung oder alt — darauf verwendet werden, das bequemste und der Gesundheit zuträglichste Korsett zu tragen. Das

Herrick Uplift Corset

mit seinem „inneren" Gurt, stützt den Leib und verschafft den ermüdeten Rückenmuskeln sofortige Erleichterung — reduziert abnorm starken Leib—und verleiht der Figur graziöse Haltung. Außerdem ist das Korsett so bequem, daß es eine Offenbarung für die Trägerin bedeutet, welche es noch nicht probiert hat. Von Aerzten empfohlen. Schreiben Sie noch **heute** nach dem auf Verlangen **FREI** versandten illustrierten Katalog. Befriedigung garantiert.

Herrick Corset Company
7327 Grant Park Building, Chicago

Waschtag wird zum Freudentag mit SKITCH

Tausende von Amerika's besten Hausfrauen segnen den Tag an dem sie von **SKITCH** hörten. Es verringert die Arbeit um die Hälfte am Waschtage. Reinigt die Wäsche ohne Reiben und macht sie schneeweiß. **Beschaedigt die feinsten Fabrikate nicht.** Schicken Sie 2c Marke (nur zur Deckung des Portos) für eine Probe, welche für eine Familienwäsche genügt.

HANS E. FICHTENBERG, Inc.
Dept. 12, Milwaukee, Wis.

Spezial-Verkauf **Seidenstuecke** für Handarbeiten, Mosaikdecken, Kissen. Das größte Packet in der Welt für 10 Cents.
Great Western Supply Co., Quincy, Ill., Dept. C.

Musik-Album
schöne Stücke für Piano
Frei für 2 neue Leser
Prämie No. 1716

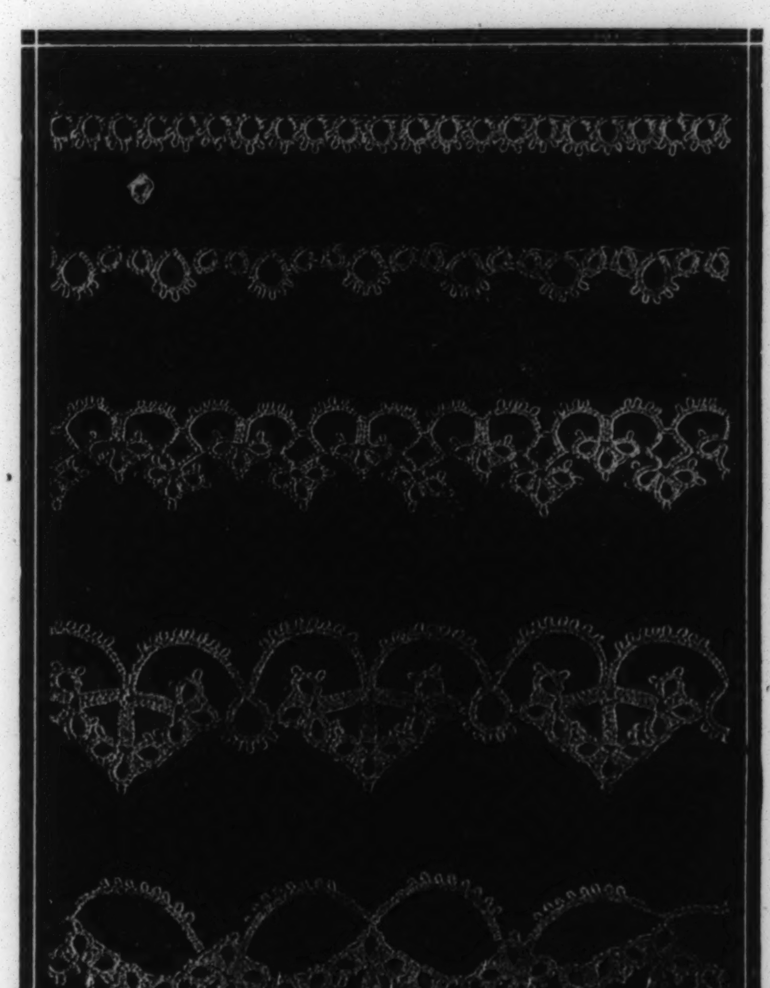
70 prächtige Klavierstücke für 2 neue Leser (nicht das eigene Abonnement). Gewiß eine unübertreffliche Gelegenheit für geringe Mühe diese schöne Kollektion populärer Musikstücke für Piano kostenlos zu erwerben. Die Sammlung ist hübsch brochiert gebunden. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Batallion Drill — Boy Scouts — Boy Soldiers — Brave Hearts, Polish Mazurka — Church Bells Ringing — The Circus — March of the Buglers — New Wedding Waltz — Schumann's Slumber Song—Trumpet Call — Under the Mistletoe — March usw.

Als freie Prämie für 2 neue Leser Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Vorlagen zu Frivolitätenarbeiten

Zierliche Arbeiten für fleißige Hände



1—6. Schöne Spitzen in Frivolitätenarbeit.

Die drei obersten zierlichen Spitzen wurden mit Garn No. 70 wie folgt gearbeitet. Spitze 1 oben: R. 2 d. S., 7 P., geteilt durch 2 d. S., schließen; ⅛ Zoll lang Garn zwischen den Ringen; der zweite Ring wird dem ersten seitlich angeschlungen.

Spitze 2. R. 3 d. S., P., 3 d. S. P., 6 d. S., schließen; ⅛ Zoll Garn lassen; R.

(Schluß auf Seite 47.)

Delikat und kräftigend

BAKER'S BREAKFAST COCOA

besitzt ein nur ihm eigenes köstliches Aroma und besondern Wohlgeschmack, infolge der vorzüglichen Mischung der Cacaobohnen und perfekten Art der Herstellung.

„Man wird Baker's nie überdrüssig" Büchlein mit auserlesenen Rezepten frei auf Verlangen

WALTER BAKER & CO. LTD.

Etabliert 1780 Dorchester, Mass.

Positive Bequemlichkeit, aber nur in

Mayer Martha Washington Comfort Schuhe

Hüten Sie sich vor Nachahmungen — Sehen Sie nach der Handelsmarke, die auf den Sohlen eingestempelt ist.

F. Mayer Boot & Shoe Co., Milwaukee Wisconsin

MILWAUKEE Mayer CUSTOM MADE HONORBILT

37 verschiedene Sorten

Holts Nürnberger Ochsen-Maul-Salat in 20 Pfund Tubs per Pfund 20 Cents.

Bismarck Heringe in Tubs von 100 Stück..$5.25
Rollmops, extra große in Tubs von 100...$6.00
Rollmops, große in Tubs von 100.........$5.00
Rollmops, kleine in Tubs von 100........$3.65

Halbe Packungen 25 Cents mehr.

Betrag mit Order. Versandt nach überall.

THE HOLT COMPANY
Food Specialists
1039 Gratiot Ave. Detroit, Mich.

Zwarts' Magnetisch-Elektrische Zahn-Halsbänder.

Wenn das Kind die ersten Symptome des Zahnens zeigt, so ist ihm eines dieser Halsbänder umzubinden, das es dasselbe Tag und Nacht trage. Es wird nicht nur die wachsenden Zähne günstig beeinflussen, sondern auch auf das ganze System wird es eine wohltuende Wirkung haben. Per Post 50 Cents. Schreiben Sie für Zirkular, gratis.

ZWARTS' PHARMACAL CO.
103 Holland Bldg. St. Louis, Mo.

Glänzt schon bei sanftem Reiben

Bleibt immer glänzend

Große Büchse 10c

Kill The Hair Root

Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiederwachsen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Verursacht keine Narben. Broschüre frei. Schreiben Sie heute unter Hinzufügung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Schönheitspflege. D. J. MAHLER, 629-X, Mahler Park, Providence, R. I.

HEU-FIEBER

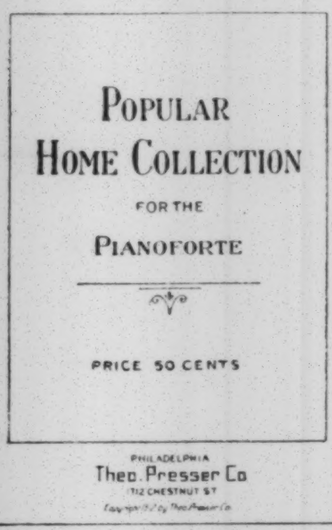
u. Asthma-Heilmittel irgend einem Leidenden gesandt. Gebt an woran Ihr leidet. Falls es kurirt schickt $1.00. Andernfalls nicht. Gebt Expreß-Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch. W. K. Sterline, 616 Ohio Avenue, Sidney, O.

Eine Sammlung moderner

Klavier-Stücke

Frei für 2 neue Leser

Prämie No. 1715



Die prächtige Sammlung von 46 Musikstücken für Piano wird Musikliebenden eine fast unerschöpfliche Quelle des schönsten Vergnügens im Heim darbieten. Es sind gefällige Kompositionen, alle neu und originell, und nicht in anderen Sammlungen zu finden. Folgend eine kleine Auslese aus dem hübsch brochiert gebundenen Buch: At the Fair — Butterfly Valse — Carmen March — Chinese Music Box — Christmas Song — Dance of the Village Maidens — Forget-Me-Not — Friends Again — Great Grandmother's Bridal Waltz — The Gypsy Show — June Roses — March of the Fairies — Merry Chimes — My Bonnie Laddie — Old Norwegian Folk Song — Sextet, from "Lucia di Lammermoor" — A Song of Spring — Veil Dance — Vesper Chimes usw.

Freie Prämie für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Die Küche im September

Rezepte für das Einkochen von Obst und Gemüsen im Früh-Herbst

Gewürzbirnen.

4 Pfund Birnen schälen und in kaltes Zitronenwasser legen, dann vorsichtig halbweich kochen lassen. Wenn die Birnen erkaltet sind, mit einem Hölzchen einstechen. 2 Pfund Zucker mit ½ Quart Wasser spinnen, abschäumen, nach dem Klarwerden die Birnen nebst ½ Quart Birnenwasser hineingeben und fast weich kochen. Mit einem Silberlöffel hebt man die Birnen heraus und schichtet sie in Gläser. In den Saft tut man ein paar Gewürznelken und läßt dicklich kochen; heiß über die Birnen schütten, auskühlen, die Gläser schließen und 15—20 Minuten sterilisieren.

Quittenspalten macht man auf die gleiche Weise.

Pflaumen in Essig.

Die Früchte waschen, zerteilen und entkernen. In die Gläser schichten. Auf je 2 Pfd. Früchte ½ Pfd. Zucker und ⅛ Quart Essig rechnen. Zucker und Essig aufkochen, heiß über die Pflaumen geben, über Nacht stehen lassen, so daß sie ziehen können. Am anderen Tag den Saft abgießen, 4 Minuten leise kochen lassen, dann die Pflaumen hineingeben und einmal aufwellen lassen. Heiß in die Gläser füllen, am anderen Tag verschließen und 15 Minuten sterilisieren.

Pflaumen (geschält, mit Gewürz).

Man gibt die Pflaumen, wenn sie geschält sind, in Gläser und übergießt sie mit heißem gesponnenen Zucker (auf 2 Pfd. Zucker ½ Quart Wasser. Tüchtig abschäumen), in dem man auch einige Nelken mitkochen ließ. Dann verschließt man die Gläser und sterilisiert sie eine halbe Stunde. Wer die Pflaumen nicht süß liebt, kann halb Wasser, halb Essig verwenden.

Grüne Pflaumen.

Man kann sie schälen oder auch mit der Schale einkochen. In letzterem Fall sticht man mit einer Nadel jede Frucht mehrfach ein, übergießt sie in den Gläsern mit heißem, gesponnenem Zucker. Nach dem Auskühlen verschließen und 20 Minuten in Dunst kochen. (Auf 1 Quart Wasser ½ Pfund Zucker.)

Kürbis in Zucker mit Gewürz.

Man schält den Kürbis und schneidet ihn in kleine Streifchen, nachdem man das Kerngehäuse und alles Weiche entfernt hat. Dann übergießt man ihn mit Essig, daß er ganz bedeckt davon ist, und läßt ihn über Nacht stehen. Am andern Tage läßt man auf ein 2 Pfund Kürbis 2 Pfund Zucker in ½ Quart Wasser spinnen, wobei, immer für 2 Pfund berechnet, ½ Zitronenschale, ein kleines Stück Ingwer und Zimt sowie drei Nelken in einem Gewürzbeutel mitkochen. In den gesponnenen Zucker den Kürbis geben, halbweich und glasig kochen und in Gläser schichten. Den Saft noch dikker einkochen. Man gießt ihn heiß in die Gläser, die man am nächsten Tag verschließt und sterilisiert.

Melonen.

Hierzu nimmt man eine noch feste Frucht, schält sie, entfernt das Weiche aus der Mitte und schneidet das feste Fleisch in nette Spalten, die man in kochendem Zukkerwasser abwellt. Dann läßt man sie abtropfen, wiegt für 2 Pfund Frucht 2 Pfd. Zucker ab und läßt ihn mit ½ Quart Wasser und einem kleinen Glas Weinessig bis zum breiten Abtropfen kochen. Dann erkalten lassen und über die in einen Porzellannapf geschichteten Melonen gießen. An den zwei folgenden Tagen den Saft abgießen, nochmals kochen, kalt über die Frucht füllen. Am dritten Tag läßt man die Frucht ein paar Minuten mitkochen, füllt sie mit dem Saft in Gläser und verbindet diese mit Pergamentpapier. Man kann auch die Früchte nach dem Aufkochen 20 Minuten sterilisieren.

Kürbis in Johannisbeersaft.

Die in Kugelform oder Würfel ausgestochenen Kürbisstückchen legt man über Nacht in Essig, trocknet sie ab und kocht sie in Johannisbeeersaft und Zucker (auf 2 Pfd. Kürbis reichlich ½ Quart Saft, Zukker nach Geschmack und 1 Teelöffel Rum) glasig. Dann in Gläser füllen und verbinden.

Zuckergurken.

Die Gurken wie üblich schälen und zerteilen. Dann auf 2 Pfd. Gurken 1 Pfd. Zucker mit ½ Quart Weinessig läutern, 1 Teelöffel Salz dazu geben und die Gurken nebst beliebigen Würzkräutern (Gurkenkraut, Dill) in Gläser schichten, den Zucker darüber gießen und die Gläser verbinden. Am nächsten Tage die geschlossenen Gläser 8—10 Minuten in Dunst kochen.

Salzgurken.

Schlangengurken oder Traubengurken eignen sich am besten; sie werden gereinigt und 24 Stunden ausgewässert, um alle Bitterstoffe zu beseitigen. Dann kocht man eine starke Salzlösung — auf 1 Quart Wasser rechnet man 1 Eßlöffel Salz — und wäscht Dillkraut und Weinlaub oder, wenn dies nicht vorhanden, Blätter von Kirschen oder Johannisbeerblätter, die wieder trocknen müssen. Dann legt man Steintöpfe oder Gläser mit Dillkraut und Weinlaub aus, gibt eine Schicht Gurken darüber, läßt wieder Kraut folgen, dann Gurken und zum Schluß Laub. Die Salzlösung wird lauwarm darüber gegossen. Die Gurken müssen 3—4 Tage am warmen Ort stehen, damit sie in Gärung geraten; dann werden sie an kühlem Ort aufbewahrt.

Senfgurken.

Man nehme große, etwas gelbliche Gurken, schäle sie, entferne mit einem silbernen Löffel die Kerne und das weiche Fleisch, schneide sie der Länge nach in 4—6 Teile, diese wieder in fingerlange Stücke und bestreue sie reichlich mit Salz. Nachdem sie 24 Stunden in Salz gestanden, trocknet man sie mit einem sauberen Tuch ab, schichtet sie mit ganzem Pfeffer, Estragon, Schalotten, in kleine Würfel geschnittenem Meerrettich und Senfkörnern lagenweise in saubere Steintöpfe, kocht dann so viel Weinessig ab, als nötig ist, die Gurken zu bedecken, läßt ihn abkühlen und gießt ihn darüber. Am nächsten Tage wird der Essig abgegossen, noch einmal aufgekocht und heiß auf die Gurken gegossen; man wiederholt dies am dritten Tage und bindet dann die Töpfe mit starkem Papier zu.

Gurkensalat.

Junge, möglichst kernlose Gurken wie üblich zu Salat vorbereiten, dann mit einer Essiglösung (halb Essig, halb Wasser), etwas Salz und Pfeffer in Gläser füllen, gut durchziehen lassen und 10 Minuten sterilisieren.

Tomaten in Dunst.

Feste und nicht zu große Früchte eignen sich am besten zum Einkochen. Wünscht man sie als ganze Frucht, so ist immer die Ste-

rilisation anzuraten. Sie werden möglichst dicht aneinander roh in die Gläser gelegt und mit leicht gesalzenem Wasser übergossen. Sie müssen nicht länger als 20 Minuten unter Sterilisation stehen.

Tomatenmark (mit Salz und Pfeffer).

Die Früchte müssen gut ausgereift und vollfleischiger Art sein. Man teilt sie in Viertel, gibt sie auf ein Sieb und läßt das Wasser, das sie reichlich besitzen, ablaufen. Dann werden sie erhitzt und durch ein Sieb gepreßt. Das erhaltene Mark wird nun unter Zugabe von etwas Salz und einer Prise weißem, feinem Pfeffer unter ständigem Rühren eingekocht, bis beim Durchziehen des Löffels durch die Masse diese sich auf dem Boden nur langsam schließt. Das Mus wird heiß in schmale Gläser gefüllt und muß auskühlen, ehe sie verschlossen werden.

Grüne Tomaten als Kompott.

Unreife Tomaten ergeben ein ganz ausgezeichnetes Kompott, das von frischen Feigen kaum zu unterscheiden ist. Die Tomaten wäscht man sauber, trocknet sie ab, entfernt den Stiel, worauf sie in nicht zu dünne Scheiben geschnitten werden. Zucker läßt man mit einem Stück Ingwer spinnen, legt die Scheiben hinein und läßt sie einmal aufkochen; sie geben ziemlich viel Saft, werden in Gläser gefüllt, der Saft wird eingedickt und über die Frucht gegossen. Dann sterilisieren. Man kann einen Teil der Früchte mit Zitronensaft und Schale, einen mit Orangen einkochen, wodurch jedesmal ein anderer Geschmack erzielt wird.

Zuckerbohnen als Kompott.

Kleine, junge Bohnen abziehen und in schwach gesalzenem Wasser, dem auch einige Eßlöffel guter Essig zugesetzt wurden, weich (aber nicht zu weich!) kochen. Dann für einige Zeit in kaltes Wasser legen, abtrocknen und zudecken. Nun läutert man Zucker (auf 2 Pfund Bohnen 1 Pfund Zucker) in Essigwasser (½ Quart Essig und ¼ Quart Wasser), läßt etwas Zimt und einige Nelken in einem Gewürzbeutel mitkochen und gießt den erkalteten Saft über die in einen Steintopf gelegten Bohnen. Am 2. Tag den Saft nochmals aufkochen, erkaltet überfüllen und am 3. Tag die Bohnen in Gläser füllen, den Saft wieder aufkochen, erkalten lassen, übergießen, daß er die Bohnen gut bedeckt, und die Gläser schließen.

Kürbismarmelade mit Ingwer.

Vom Kürbis werden fingerdicke Scheiben in fingerlange Stücke geschnitten und, mit Wasser knapp bedeckt, mit einem kleinen Essig- oder Weinzusatz weich gekocht. Zu 2 Pfd. Kürbis wird dann 1 Pfd. Zucker mit 1 Teelöffel pulverisierter Ingwerwurzel getan und unter ständigem Rühren gekocht, bis eine glatte, stückenlose Marmelade entstanden ist.

Feine Kürbismarmelade.

Auf 2 Pfd. Kürbis werden 2 Zitronen und 1 grüne Orange genommen. Der Kürbis wird mit Wasser angekocht und durch ein Haarsieb gedrückt. Mit dem Saft der Zitronen, der abgeriebenen Schale der Früchte und etwa 1 Pfd. Zucker auf 2 Pfd. Mus, wird die Marmelade dick eingekocht und erhält kurz vor der Vollendung als Zusatz 1 Glas Rum, Arrak oder Tokaier, wodurch nicht nur der Geschmack erhöht, sondern auch die Haltbarkeit gefördert wird.

Marmelade aus Mohrrüben.

Ein sehr guter und billiger Brotaufstrich läßt sich aus Mohrrüben herstellen. Man richtet eine beliebige Menge Mohrrüben vor, schneidet sie in kleine Stiftchen und kocht sie in Wasser sehr weich. Dann treibt man die Masse durch die Passiermaschine oder ein nicht zu feines Sieb, rechnet auf je 2 Pfd. Rübenmus 2 Pfund Zucker, den Saft und die abgeriebene Schale einer Zitrone oder etwas Orangenextrakt und kocht die Masse so lange, bis sie dick zu werden beginnt und man beim Rühren den Boden des Gefäßes sehen kann. Noch heiß in Töpfe oder Gläser füllen.

Harmonische Farbenwahl der Speisen.

Bei festlichen Gelegenheiten wird nicht nur der Anordnung der Festtafel, ihrem Blumenschmuck und der Dekorierung des Festraumes erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch die Wahl der Speisen pflegt eine Sache großen und ernsten Nachdenkens zu sein — gilt es doch, nicht nur die Geschmacksnerven, sondern auch die schönheitsdurstigen Augen zu befriedigen. Es ist längst erwiesen, daß Speisen umso besser munden und bekömmlicher sind, wenn sie in recht gefälliger Form dargeboten werden. Nun hat der „berühmte" Franzose Eskoffier, der „König der Kochkunst", wie ihn die Pariser begeistert nennen, die Behauptung aufgestellt, daß bei harmonischer Wahl nicht nur der Farben, sondern auch der Geschmacksrichtung, selbst das einfachste, bescheidenste Mahl so ausfallen könnte, daß auch ein verwöhnter Gaumen völlige befriedigt würde. Er behauptet, daß jene Hausfrau, die in die Geheimnisse der Harmonie der Farben bezüglich der Kleidung eingedrungen wäre, diese Kenntnisse auch mit dem besten Gelingen auf die Kochkunst, die unter ihrer eigenen Aufsicht im Hause geübt würde, anwenden könne. „Es ist ein Unding", so sagt er, „eine Suppe von stark hervortretendem Geschmack als Einleitung eines kulinarischen Genusses vorzusetzen. Da sie nur einleiten, den Magen auf kommende Genüsse vorbereiten soll, darf sie wohl anregen, aber nicht reizen. Ihre Farbe muß in striktem Gegensatz zum nachfolgenden Gericht stehen. So ist es verkehrt und dieser Geschmacks- und Farbenharmonie völlig widersprechend, wenn auf eine helle legierte Suppe, ein Fischgericht mit heller Sauce folgt. Ist bei diesem Gang, des Geschmacks oder der nachfolgenden Fleischgänge wegen, eine Veränderung der Saucen nicht zulässig, so muß unbedingt die Farbe der Suppe wechseln. Und ist die Fischsauce ebenfalls weichlich, dann wäre es eine Geschmacklosigkeit, ihr eine Suppe von ähnlichem milden Geschmack vorauszuschicken. Auch über Fleischgerichte und ihre Saucen und besonders über die Verwendung der Kartoffeln als Beilage zum Fleischgericht, stellt er teilweise ganz neue Grundsätze auf. So bezeichnet er z. B. die in der Küche oft und gern verwendete Röstkartoffel als Beilage als eine Geschmackswidrigkeit, die kaum zu entschuldigen sei. Er läßt geröstete und mit Sorgfalt gebräunte Kartoffeln nur als Beilage zu Grünkohle und Spinatklößen gelten und verwendet sie im Uebrigen nur als Garnitur bei verschiedenen Braten. Die meist recht gering geschätzte saure Gurke, den „Plebejer" unter den Zuspiesen, will er mehr als bisher bei Gerichten verwendet wissen, bei denen sie zulässig ist. Nur bei fettem Fleisch," so meint er, „sind sie ergänzende Zukost. Bei Wild müßte sie völlig ausgeschlossen sein." Er rügt sehr scharf in den von ihm aufgestellten Grundsätzen die Gedankenlosigkeit mancher Hausfrauen bei Verwendung von Fruchtsäften als Saucen für süße Speisen, Flammeries, Puddings usw. Gegensätzlichkeit übt in gleicher Weise einen anregenden Reiz auf die Verdauungsorgane aus, wie harmonisierende Kontraste in der Geschmacksrichtung. Süß muß auf sauer oder umgekehrt, folgen, helles Fleisch mit dunklen Saucen, dunkle dagegen mit hellem Fleisch.

Selbst Sie hatte Hühneraugen

Sodaß sie bis vor kurzem glaubte es wären unvermeidliche Uebel.

Wenn Sie Hühneraugen haben, geben Sie sich nicht zu viel Schuld deswegen. So manche ältere Personen haben schon fünfzig Jahre daran gelitten.

Und doch hatten sie dagegen getan was sie konnten — sie ausgeschnitten und veraltete nutzlose Behandlungen angewendet.

Welche Torheit ist das jedoch, da heutzutage die halbe Welt sich frei davon hält.

Versuchen Sie dies mit einem Hühnerauge.

Legen Sie sofort ein **Blue-jay** Pflaster auf. Vergessen Sie es dann. Es wird Sie nie mehr schmerzen.

In zwei Tagen nehmen Sie das Pflaster ab. Das Hühnerauge wird verschwinden. Nur ein Hühnerauge aus zehn erfordert vielleicht nochmalige Anwendung.

Die Kosten betragen fünf Cents für ein Hühnerauge. Die Mühe ist momentan. Die Wirkung ist sicher.

Sie werden über die veralteten Behandlungen lachen, nachdem Sie **Blue-jay** versucht haben. Sie werden sich wundern, weshalb sich Jemand noch mit schmerzenden Hühneraugen quält. Bitte fangen Sie heute Abend mit der Behandlung an. Sie haben schon lange genug gelitten.

BAUER & BLACK
Chicago and New York
Fabrikanten von chirurgischen Verbandstoffen, usw.

Blue-jay

Stillt Schmerz — Heilt Hühneraugen
Zum Verkauf in allen Apotheken
Auch Blue-jay Ballen Pflaster

"CLIMAX" Reibmaschine

Hilft Haushalten

Reibt schnell und ohne Mühe Kartoffeln, Meerrettig, Kokosnuß, Käse, Brod, Crackers, etc. Machen Sie noch heute sich selbst und Ihrer Familie die Freude indem Sie eine "CLIMAX" Reibmaschine kaufen. Fragen Sie Ihren Händler.

Der Name "Climax" befindet sich an jeder Maschine.

Preis $1.50

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,
HAMILTON, OHIO

Dr. Isaac Thompson's Augenwasser

stärkt schwache, entzündete Augen und ist ein unübertreffliches Augenwasser. Gut seit 1795. Erhalten Sie Ihre Augen gesund und dieselben werden behilflich sein Sie gesund zu erhalten.

25c In allen Apotheken erhältlich oder per Post zu beziehen gegen Einsendung des Betrages.

Schreiben Sie nach freier Broschüre

JOHN L. THOMPSON SONS & CO.
156 River Street, Troy, N. Y.

Haus und Herd

Blumenaustausch.

Habe eine ganze Partie Freesia Knollen und wäre sehr dankbar, wenn ich mit Jemanden aus dem Leserkreise dafür Tulpenzwiebel oder Maiglöckchen (Lilies of the Valley) austauschen könnte.

Frau Carl Nebel, 610 Carrille Str.,
Santa Barbara, Calif.

Waschen von Baumwollenstoffen.

Ein mit weichem Wasser gefüllter Kessel wird so weit erhitzt, daß man kaum die Hand darin halten kann. Hierauf fügt man den achten Teil des Gewichts der zu waschenden Zeuge Weizenkleie hinzu, rührt die Mischung noch fünf Minuten über dem Feuer, legt die Kleider hinein, dreht sie mit einem Rührer öfters um und läßt das Kleiewasser sieden. Wenn das Wasser etwas erkaltet ist, werden die Kleider ausgewaschen, in reinem Wasser gespült und bei gewöhnlicher Temperatur ausgetrocknet.

Von Frau Alwin T., Ohio.

Milchziege.

Möchten wohl einige Leserinnen die Freundlichkeit haben, mir mitzuteilen, wo ich eine Milchziege bekommen könnte, welche ungefähr 4—5 Quart Milch täglich gibt. Es möchte eine große Ziegenart, keine kleine sein.

Frau Rosa Mayer, R. No. 2,
West Frankfort, Ill.

Lampenputzen.

Beim Lampenputzen ist es von Vorteil, wenn man den Docht vor dem Abreiben zurückschraubt, in die Hülse ein Stückchen Watte oder Papier steckt, dann erst den Docht wieder hochschraubt und säubert. Danach entfernt man die Watte und hat dadurch das Einfallen des Dochtrußes in die Hülse verhindert.

Von Frau L. B., Ill.

Roßkastanien als Waschmittel.

Die Roßkastanie, die bei uns nur von den Kindern als ein beliebtes Spielzeug geschätzt wird, hat auch einen praktischen Wert für die Hausfrau. Als Extrakt ausgekocht, ist sie vortrefflich zum Waschen empfindlicher Stoffe, bei denen ein Verbleichen der Farben oder Einlaufen des Gewebes befürchtet wird. Um sich dieses Waschmittel herzustellen, zerschneidet man die frischen oder getrockneten Früchte und läßt sie über Nacht in kaltem Wasser ausziehen; am nächsten Tage werden sie dann im gleichen Wasser noch mehrere Stunden tüchtig gekocht. Darauf wird alles durch ein Mulltuch gegossen, das Wasser wird abgekühlt und ohne Zusatz irgendwelcher Seife zum Reinigen der betreffenden Kleider oder Stoffe, die man nach dem Waschen in klarem Wasser nachspült, verwendet. Die Farben leiden dabei fast nie. Für ein Damenkleid braucht man ungefähr 2—3 Quart Kastanien auf 5 Quart Wasser, man kann dieses Quantum beim Gebrauch noch verdünnen. Auch Herrengarderobe läßt sich vorzüglich durch dieses Mittel reinigen. Man legt die Sachen flach auf einen Tisch und bürstet sie mit sorgsam gesäuberter Bürste und Kastanienwasser ab. Selbst zum Waschen seidener Tücher, Bänder, Spitzen und ähnlichem sowie gestickter Handarbeiten läßt sich Kastanienwasser mit gutem Erfolg verwenden, doch muß das Wasser zu jedesmaligem Gebrauch frisch hergestellt werden. — Es empfiehlt sich, im Herbst zur Zeit der reifen Kastanien einen größeren Vorrat davon für diesen Zweck zu sammeln.

Von Frau L. D., Iowa.

Ich wünsche, daß Sie mein Katarrh-Heilmittel 15 Tage auf meine Garantie versuchen.

Keine Apparate, nichts zum Einatmen, keine Salben, Einreiben oder schädliche Drogen. Keine Räucherung oder Elektrizität.

Es ist eine neue Methode. Sie weicht von den früheren Methoden vollständig ab. Es ist kein Wasser zum Waschen oder Sprühen. Keine übelriechenden Salben. Keine Nasenspritze oder ein Apparat irgend welcher Art. Nichts zu rauchen oder einzuatmen. Keine dampfenden oder reibenden Apparate oder Einspritzungen. Auch keine Elektrizität, Vibration oder Massage. Ferner kein Pulver, kein Pflaster, das man im Hause behält. Gar nichts von diesen hier aufgezählten Heilverfahren. Es ist eine neue und ganz verschiedene Heilmethode, angenehm im Gebrauch und gesundheitsfördernd—etwas, was sofort hilft. Sie brauchen nicht zu warten und weiter leiden und noch eine Summe Geld zu bezahlen. Sie können das Leiden über Nacht zum Verschwinden bringen, und ich will Ihnen gerne sagen, wie — **kostenfrei.** Ich bin kein Doktor und gebe auch kein sogenanntes Doktor-Rezept—aber ich bin doch geheilt — auch meine Freunde sind es, und auch Sie können geheilt werden. Ihr Leiden wird sofort wie durch Zauberkraft aufhören.

Garantie gut für 14 Tage

Mein Katarrh war ein schmutziges und widerliches Leiden. Dasselbe machte mich krank und stumpfte meinen Geist ab. Es untergrub meine Gesundheit und schwächte meinen Willen. Das Räuspern, Spucken und Husten fiel allen Leuten lästig, und auch mein übelriechender Atem und meine abstoßenden Gewohnheiten brachten es so weit, daß meine eigenen Angehörigen mich im Geheimen flohen. Meine Lebenslust war ermattet, und meine Geisteskräfte waren gefährdet. Ich wußte, daß dieses Leiden mich allmählich einem frühen Grabe entgegenführte, denn das Leiden zehrte jeden Augenblick des Tages und der Nacht langsam, aber sicher meine Lebenskraft aus.

Ich fand jedoch eine Heilung, und ich bin jetzt bereit, Ihnen dieselbe **kostenfrei** mitzuteilen, und bereit, Sie dieselbe auf meine Garantie 15 Tage versuchen zu lassen. Ja, ich garantiere sie, und wenn Sie nicht befriedigt sind, kostet es Sie keinen Cent. Schreiben Sie mir sofort.

Riskiert nur einen Cent

Schicken Sie kein Geld. Nur Ihren Namen und Ihre Adresse auf einer Postkarte, mit den Worten: „Geehrter Herr Sam Katz! Bitte teilen Sie mir mit, wie Sie Ihren Katarrh kurierten, und wie ich auch den meinigen heilen kann." Das ist alles, was Sie zu sagen haben. Ich werde dann schon verstehen, und ich werde Ihnen sofort vollständige Aufklärung **kostenfrei** geben. Schieben Sie es nicht auf. Schicken Sie mir heute eine Postkarte oder schreiben Sie meinen Brief. Wenden Sie ja nicht diese Seite der Zeitschrift um, bis Sie sich über diese wunderbare Behandlung erkundigt haben, die für Sie dasselbe tun kann, was sie für mich getan hat.

SAM KATZ, Room D. M. 2014 2909 Indiana Ave., Chicago, Ill.

Migräne

Es ist kein Grund vorhanden weshalb man an Kopfschmerzen infolge von Verstopfung, Verdauungsbeschwerden oder Störungen der Magen-, Leber- oder Nierenfunktionen leidet, wenn man im Medizinschrank ein Paket Bulgarischen Blut-Tee vorrätig hält. Vor dem Schlafengehen davon genommen, wird man des Morgens mit blitzenden Augen und klarem Geist, munter und frisch erwachen, voll Tatkraft zum Beginn der Tagesarbeit. Die wertvollen Kräuter stärken und regulieren jedes Organ im Körper. Ein $1.00 Paket hält Monate lang vor. Besorgen Sie es jetzt, damit Sie es immer zur Hand haben. Senden Sie den Betrag in Bargeld, Geldanweisung oder Briefmarken. Man adressiere: Marvel Products Company, 65 Marvel Building, Pittsburgh, Pa.

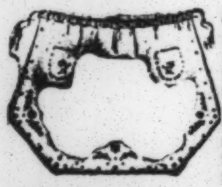
Anmerkung: Wenn Sie das Paket versichert geschickt wünschen, senden Sie, bitte, 10 Cents mehr.

Goldfische

Ueberall hin per Expreß sicher versandt. Legt Euch ein Aquarium an. Wir liefern Goldfische aller Arten, Aquaria, Pflanzen, Futter.

Schreibt um Preise

THE VINCENT AQUARIA
DEPT. B. NAUVOO, ILL.



Hübsche Tee-Schürze

Dessin in Lochstickerei mit ausführlichen Anweisungen zur Arbeit. Material, 24-Zoll breites Jersey Art Leinen feinster Qualität. Ein Weihnachtsgeschenk welches jeder Dame willkommen sein dürfte. Stickereibuch mit neuesten Dessins frei mit jeder Bestellung. 25¢

Clifford Supply Co., 45-B. N. 18 St. Phila. Pa.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Zum Geburtstag des Vaters.
(Von seiner Tochter.)

Wie immer, komm' ich heute
Mit einem Glückwunsch an,
Nur, daß ich leider diesmal,
Ihn dir nicht sprechen kann.

Doch nimmst du dieses Blättchen,
Dann siehst du's schwarz auf weiß,
Daß dich dein kleines Mädchen,
Liebt inniglich und heiß.

Es hat so viele Wünsche,
Geschickt zum Himmelszelt,
Ihr kindlich Herz nur flehet,
Daß Gott dich ihm erhält.

Noch kann's ja nicht vergelten,
All deine Lieb' und Güt'
Es kann nur immer bitten
Daß Gott dich stets behüt'!

Doch eine Festesgabe
Hat es fürs Väterlein,
Ist sie auch klein und winzig —
Den Vater wird sie freu'n.

Ein kleines Pfeifenbändchen,
Das nimm' als Angebind',
Nun mußt du, wenn du rauchest,
Stets denken an dein Kind.

Für Frl. Elise B., Wis.

Das Ausbessern von Tuchstoffen.

Beim Stopfen von Tuchstoffen muß man sehr vorsichtig sein; jeder Stich ist in dem glänzenden Gewebe sichtbar. Risse in dunklen Stoffen stopft man vorteilhaft mit braunem Frauenhaar, für hellere Stoffe benutzt man blondes Haar. Wenn dies aus irgendeinem Grunde nicht angeht, nimmt man feinste Seide in passender Farbe und stopft vorsichtig mit feiner Nadel von links. Die Stiche nimmt man möglichst klein, damit sie auf der rechten Seite noch von den glänzenden Haaren des Tuches verdeckt bleiben. Wenn man ein Loch stopfen will, das vielleicht durch Brand oder Motten entstanden ist, so legt man am besten ein Stück Tuch unter. Man muß dabei genau auf den Fadenlauf des Stoffes achten, weil der eingesetzte Flicken sonst eine abweichende Schattierung zeigt. Nun näht man zunächst von rechts mit recht kleinen Stichen und feinster Nadel den Rand des Loches ohne Umschlag dem Flicken auf. Man mache dabei nicht mehr Stiche, als unumgänglich notwendig sind; dann schneidet man soviel von dem Flicken links fort, daß nur ein etwa 1/5 Zoll breiter Rand bleibt, und näht diesen ebenfalls mit wenigen, nicht nach außen durchgreifenden und losen Stichen an. Hierauf rauht man mit der Spitze der Nähnadel auf der rechten Seite den Rand des Flickens leicht auf und bürstet mit einer weichen Bürste darüber. Ist die Arbeit gut gemacht, so ist keine Spur sichtbar.

Für Frau Amalie S., Iowa.

Fremdkörper im Auge.

Die Entfernung von Fremdkörpern aus dem Auge, wenn irgend möglich, so.. stets ein anderer dies tun und nicht der Betroffene selbst, weil dieser das Partikelchen nicht sehen kann und daher das Auge unnötigerweise bearbeitet. Der Kranke setzt sich zunächst so, daß das Licht von der Seite, nicht blendend von vorn, einfällt; dann verschließt er mit der Hand das gesunde Auge recht fest, weil er dann das verletzte viel leichter offen halten und beliebig bewegen kann. Der Kopf ruhe womöglich auf der Stuhllehne. Zuerst zieht man das untere Lid tief abwärts, worauf der Verletzte nach oben und darauf schnell nach außen blicken soll. Dadurch übersieht man den ganzen unteren und inneren Augenteil. Man erfahre bei diesen und den folgenden Handgriffen zwar geschickt, aber nicht zaghaft; die Lider und äußeren Teile unseres Auges halten mehr aus, als man meist glaubt. Schon vorher hat man in die andere Hand ein reines leinenes Tuch genommen und streift nun mit einem Zipfel des Tuches den etwa vorhandenen Fremdkörper leicht ab. Hat man ihn aber im unteren Lide nicht erblickt, oder hat der Verletzte gleich angegeben, daß er den Schmerz im oberen Teil des Auges fühlt, so stülpe man das obere Lid um, wobei der Kranke nach unten und dann nach außen sehen soll; den Kopf muß er dabei stark nach hinten gebeugt auf die Stuhllehne legen, während bei der Operation am unteren Augenlide der Kopf, an der Stuhllehne anliegend, sich eher ein wenig nach abwärts biegen muß. Der erkannte Fremdkörper wird wie vorhin mit dem Tuchzipfel entfernt. Gelingt die Umstülpung des oberen Lides nicht, so ziehe man es über das untere herab und lasse dann schnell los; nicht selten streifen die Wimpern des unteren Lides den Fremdkörper ab. Nach glücklicher Entfernung des Eindringlings schwinden meist auch sofort Stechen, Reizung, Schmerz; nur die Lichtscheu hält noch eine Weile an. Jedoch kann man bei Kindern, namentlich wenn das Auge entzündet ist, lieber zur völligen Erholung und zum Schutze der Augen gegen Staub und Zugluft einen kalten Umschlag machen. Dauern die heftigen Schmerzen längere Zeit fort, so gehe der Kranke schleunigst zum Augenarzt, auch wenn man wirklich schon ein Körperchen herausgeholt hat; denn entweder liegt noch mehr im Auge, oder es sind tiefer liegende Teile verletzt. Eile tut dann sehr not. Das gilt von allen schweren Verwundungen, zum Beispiel durch Glas- oder Eisensplitter, sowie durch ätzende oder heiße Stoffe, wie Kalk (bei Maurern), Säure, kochendes Wasser oder heißes Fett (bei Köchinnen). Nimmt man derartige Augenverletzungen zu leicht und vernachlässigt sie, so können sehr schlimme Folgen, selbst Verlust des Augenlichtes eintreten.

Für Frau Laura T., Wis.

Was ist Erschöpfung und wie überwindet man sie.

Unser Körper ist, wie wir alle wissen, dem Gesetze unterworfen, daß er eine unaufhörliche, immer wiederholte Anstrengung nur eine Zeitlang aushält, daß er aber, wenn ihm nicht Ruhepausen und Abwechselung bewilligt werden, ermüdet. Er ist nicht länger imstande, das von ihm Gewünschte zu leisten, gleichgültig, ob es auf geistigem oder körperlichem Gebiete liegt, er verlangt seine Ruhe. Dies Gefühl von Ermüdung ist ein Warnungssignal, das durchaus gleichwertig ist mit den Gefühlen des Hungerns und Durstens und genau so beachtet werden muß wie sie. Wo das nicht geschieht, da steigert sich die Ermüdung zur Erschöpfung. Die Arbeits- und Lebensenergie ist so ungebührlich aufgebraucht worden, daß der Körper sich dagegen empört. Die Zufuhr neuer Kräfte hat damit nicht Schritt gehalten, und das rächt sich.

Man kann nun zwar durch künstliche Reizmittel, Kaffee, Tee, Wein, die Erschlaffung scheinbar überwinden, wie ein roher Kutscher sein Pferd, das vor Entkräftung zusammenbricht, durch Peitschenhiebe noch eine kurze Strecke vorwärtstreiben kann. Er macht aber dadurch den Schaden für das arme Tier nur umso größer. So wird auch der Zusammenbruch bei einem künstlich aufrechterhaltenen Weiterschaffen des erschöpften Menschen nachher um so gründlicher und verhängnisvoller.

Es ist nämlich nachgewiesen worden, daß in solchen Fällen nicht nur die Lebensenergie übermäßig in Anspruch genommen wird, sondern, daß sich in den Muskeln dabei sogenannte „Ermüdungsprodukte" bilden, die als Gifte wirken, ins Blut übergehen und alle, auch die anscheinend gar nicht dabei beteiligten Organe, in Mitleidenschaft ziehen können.

Gegen diese ernste Gesundheitsstörung nun, die man mit dem Namen Erschöpfung bezeichnet, gibt es nur ein unbedingt sicheres Mittel — Ruhe, ausgiebige Ruhe, vor allem Schlaf. Was man unbedachterweise dem Körper entzogen und womit man das Leiden verursacht hat, das fordert er jetzt doppelt und dreifach, ehe er sich wieder zufriedengibt. Je schneller man zu dieser Einsicht kommt, desto leichter ist die Sache abgetan.

Nun aber gehört auch zu dieser unerläßlichen Ruhe eine gewisse Kunst und Wissenschaft, die leider nicht alle Leute besitzen. Nicht wenige Frauen bilden sich ein, sie gönnten sich Ruhe, indem sie sich in ihren Schaukel- oder Triumphstuhl legen und eine feine Handarbeit vornehmen. In halb liegender, halb sitzender Stellung, den Kopf gezwungen vornüber gebeugt, sticken, häkeln, sticheln sie mühsam drauf los und lassen damit nur eine neue Anstrengung an die Stelle derjenigen treten, von der oder von denen sie Erholung suchen. Wer weiß wieviel ratsamer ist es, sich lang hinzulegen und gar nichts zu tun, wenn man ausruhen will! Andere haben die Fertigkeit noch nicht erlernt, ihrem Körper sowohl beim Mittags- wie beim Nachtschlaf und auch beim Gesundschlafen in Erschöpfungszuständen die zwanglose, natürliche Lage zu geben, die ihm erst wirklich Ruhe verschafft! Wer z. B. den Brustkasten drückt, so daß er nicht frei Atem holen kann, oder die Arme, so daß sie ihm einschlafen, oder wer sein Rückgrat hohl oder übersteif legt und vielleicht den Kopf zu hoch oder zu niedrig, der kann keine Ruhe und keinen guten Schlaf finden. Auch alle beengenden Kleidungsstücke müssen entfernt oder gelockert werden.

Ganz ebenso wichtig ist es, in welcher Art von Luft man seine Ruhe und Erholung sucht. Es genügt dazu nicht ein kurzes vorheriges Lüften des Zimmers und dann ein hermetisches Verschließen der Fenster und Türen; denn es handelt sich darum, die Ermüdungsprodukte des Körpers loszuwerden, und dazu ist viel frische Luft ein unentbehrlicher Faktor. Das Leben der Stadtbewohner, zumal der Frauen und ganz besonders älterer Frauen, vollzieht sich an und für sich vielzuviel innerhalb geschlossener Räumlichkeiten; daher sind sie es in erster Linie, die dem grauen Elend der Erschöpfung anheimfallen. Es macht ihr Herz schwach und reizbar, es ist schuld an ihrer trägen Blutzirkulation in der Leber, ihren schlecht funktionierenden Nieren; die natürliche Folge ist, daß sie unter dem ewigen Einerlei ihrer täglichen Aufgaben auch am schnellsten vor Erschöpfung zusammenbrechen. Wenn sie nun wenigstens verständig genug sind, sich bei Nacht die Wohltat geöffneter Fenster und reichlicher Luftzufuhr zu gönnen und die irrtümlich gefürchtete ozonreiche Nachtluft einzuatmen, so hält das den Verfall noch einigermaßen auf. Man sollte aber in der wärmeren Jahreszeit stets bei offenen Fenstern leben — schon schlimm genug, daß einem diese beste aller Medizinen den langen Winter hindurch versagt ist.

Ueber die Dauer des Schlafes in gesunden Tagen läßt sich kein allgemein gültiges Gesetz aufstellen. Man rechnet im großen ganzen sieben Stunden dafür; viele Leute haben jedoch an sechs Stunden genug, manche schon an fünf. Die meisten sollten sich acht Stunden Schlaf gönnen, wenn auch nicht hintereinander, sondern auf Nacht- und Mittagsruhe verteilt.

Diese herrliche Blumenlese ist zusammengestellt aus dem Schatze deutscher Poesie von unserem bekannten Mitarbeiter,

Professor Wilhelm C. Laube

Schön illustriert, reichhaltig. Etwas für Herz und Gemüt.

Preis – Geschmackvoll gebunden $1.50

Ein schönes Geschenk für die Mutter oder die Gattin. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Neu! Neu!

Das Allerbeste

aus dem Liederfüllhorn des **Deutschen Volkes**

Der Musikliebhaber wird nicht vergebens nach einem Lieblingslied suchen müssen.

Deutscher Sang

„Es ist zweifellos die schönste Sammlung der beliebtesten deutschen Volkslieder."
C. J. Hexamer.

Preis in elegantem Umschlag nur . . . 75c

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Winke für die Krankenpflege

Von Dr. W. Michael

In schweren Krankheitszeiten, besonders wenn diese sich über Monate und Jahre hinziehen, ist es nötig, den armen Leidenden jegliche Erleichterung und Hilfe, soweit es irgend möglich ist, zu verschaffen. Da aus Unkenntnis aber oft viel versäumt und versehen wird, sei hier einiges von dem, was in schwerem Krankheitsleid im eigenen Hause erprobt wurde, mitgeteilt.

Als Krankenstube wähle man ein sonniges, luftiges, stillgelegenes Zimmer, — wenn es sich machen läßt, mit Aussicht in den Garten, auf grüne Bäume, auf den Himmel; oder man sorge doch dafür, daß einige nicht stark duftende Blumen in Töpfen am Fenster oder in Vasen am Bett stehen; allerdings müssen die Blumen und Pflanzen über Nacht aus dem Zimmer entfernt werden.

Die Stube sei mit Linoleum ausgelegt, um schnelles Reinigen zu ermöglichen. Das Ausfegen und jede Staubwirkung ist zu vermeiden. Darum lasse man feucht aufwischen, und zwar ohne jedes unnütze Geräusch und Poltern.

An Stelle des gewöhnlichen Keilkissens verwende man ein verstellbares, das mit einem einzigen Griff höher oder tiefer gestellt werden kann. Wieviel Schmerzen und Anstrengungen erspart man damit dem Kranken!

Gegen das so schmerzhafte Durchliegen kommen vielfach Gummikissen mit Luft- und Wasserfüllung zur Verwendung; aber diese haben den Nachteil, daß sie bei schwitzenden Kranken keine Feuchtigkeit aufsaugen, sondern sie vielmehr noch befördern, stehen lassen und sammeln, so daß dadurch oft nur größere Pein entsteht. Ueberaus empfehlenswert ist dagegen ein viereckiges Kissen, mit Hirseschalen gefüllt, mit einer Schlitzöffnung in der Mitte. Das Kissen darf nicht straff, sondern nur locker gefüllt sein, damit der Kranke die Hirseschalen sich selber zurechtschieben kann, wohin er sie gerade haben will. Die Erleichterung, die hiermit dem Leidenden, dem lange Bettlägerigen verschafft wird, ist nicht zu beschreiben!

Ein Krankentisch ist ferner ein unbedingtes Erfordernis, der mit seinem auf Rollen gehenden Fußstück unter das Bett geschoben werden kann, während die Tischplatte, die sich mit großer Leichtigkeit hoch oder tief stellen läßt, über das Bett weit hinwegreicht. So kann der Kranke bequem in seiner liegenden oder sitzenden Stellung bleiben und hat den Tisch gerade vor sich. Auch läßt sich die Tischplatte schräg stellen für bequemes Lesen oder Schreiben, ohne daß die Hände und Arme ermüdet zu werden brauchen.

Am Bett des Kranken oder an der Wand daneben hänge ein schmaler Spankorb, dessen Henkel zum bequemen Anhängen an der einen Längsseite in Gestalt einer großen Oese angebracht ist. In diesem Körbchen wird der Kranke wie in einem kleinen Koffer so mancherlei aufbewahren, was er stets gern zur Hand haben möchte, ohne jedesmal andere bemühen zu müssen; nämlich Notizbuch, Lesestoff, Briefbogen, Postkarten, Füllfederhalter, Handspiegel usw.

Für die Nacht brenne ein Nachtlicht, das so eingerichtet sein muß, daß über der kleinen Flamme ein durch dieselbe stets warm gehaltenes Töpfchen mit Wasser oder Tee stehen kann. Dadurch kann sich der Kranke selber schnell erquicken und vielleicht manchen Hustenanfall, wenn er daran leidet, abkürzen.

Eine sofort leicht erreichbare elektrische oder Handklingel darf natürlich nicht fehlen. Und sehr praktisch wird es sein, wenn bestimmte Signale für diesen oder jenen, der gewünscht wird, verabredet werden, also einmaliges, oder mehrmaliges, oder anhaltendes Klingeln usw.

Auch die Frage, was für eine Tapete das Krankenzimmer haben soll, ist oft nicht unwichtig. Kann man wählen, so nehme man eine abwaschbare Tapete mit hellen, freundlichen Mustern, oder nur in einer Farbe, lichtgrün oder dergl. gehalten. Bei manchen Kranken muß es vermieden werden, daß aufdringlich wiederkehrende Muster der Tapete zum Zählen derselben herausfordern; es kann das für bestimmte Patienten zur wahren Qual werden.

Wenig aber gute Bilder und Sprüche, die erquickend und tröstend wirken, sind ein Labsal für den, der mit seinen Gedanken oft allein sein muß. Auch wechsele man, wenn es geht, ab und zu die Bilder, um neue Eindrücke zu schaffen.

Krankenbesuch kann oft sehr erwünscht, aber oft auch durch die Art und Weise des Auftretens und Redens sehr störend und schädlich sein. Wer selber krank gewesen, weiß, wie ihn oft die Redensarten törichter Besucher geärgert und gereizt haben,—wie aber ein teilnehmendes, herzliches Wort aus mitfühlender Seele so wohlgetan hat. Man zeige doch dem Kranken, wie weh einem sein Leiden tut, und suche ihm Licht und Freude zu bringen für Leib und Seele. — Gewißlich werden gern von jedem Kranken mitgebrachte Blumen als ein Zeichen besonderer Freundlichkeit angesehen, oder auch passender Lesestoff, ein geeignetes Bild, oft schon Ansichts- oder Künstlerpostkarten, — oder frisches Obst, wenn es sein darf. Sehr oft aber sind Eßwaren vom Uebel, es sei denn, daß es nach vorheriger Verabredung mit den Angehörigen, die am besten wissen müssen, was der Kranke brauchen kann oder haben darf, geschehen sei.

Wer in der Ferne einen lieben Kranken aus seiner Verwandtschaft oder Bekanntschaft weiß, der schreibe ihm öfter, aber wirklich: öfter! — und sende ihm auch kleine Zeichen der Liebe und Teilnahme; aber diese Dinge müssen mit Liebe und Verständnis und zur Eigenart des Kranken passend ausgesucht sein. Wieviel Liebe und Trost kann man da säen und spenden, wieviel Liebe und Dankbarkeit dafür ernten!

Ist die Krankheit derartig, daß der Leidende zwar viel liegen oder immer liegen, aber nicht gerade das Bett immer hüten muß, so ist ein auf Federn gehender, leicht beweglicher, verstellbarer und bequemer Fahrstuhl eine unendliche Wohltat. Ist das Krankenzimmer zu ebener Erde gelegen, und kann man gar von dort aus leicht den Garten erreichen, so kann der Fahrstuhl bis ans Bett geschoben, mit Betten weich und schön zum Lager hergerichtet und der Kranke ohne Mühe darauf gehoben und nun in den Garten und schließlich gar sonst überallhin gefahren werden. Dann ist die Krankheit und das Krankenzimmer nicht mehr wie ein Gefängnis, sondern wie ein behagliches Nest, aus dem man ausfliegen kann, und in das man gern wieder zurückkehrt. Auch aus einem Zimmer ins andere kann der Kranke, der sich sonst nicht bewegen kann oder darf, gefahren werden, kann an allen Freuden und Festen der Familie, soweit es ihm erlaubt ist, teilnehmen, und auch sein Zimmer kann dann währenddessen gut gereinigt und gelüftet werden.

Kleine Winke, deren Zahl noch sehr reichlich vermehrt werden könnte, sind es, die hier gegeben wurden; aber gerade diese haben sich schon oft bewährt und seien darum hier mitgeteilt, weil schon dieser und jener, der davon Kenntnis bekam, sagte: „Ach hätte ich dies und das bei der Krankheit in meinem Hause doch auch schon gewußt und gekannt! Wie vieles hätte ich dann meinem Leben erleichtern können!"

Der Garten im Herbst

Vom Laubfall und Ueberwinterung der Balkonpflanzen

Ueber den Laubfall der Blätter im Herbste.

Der Laubfall im Herbste ist eine nur den gemäßigten und kalten Klimaten des Erdballes eigentümliche Erscheinung, die gegen den Nordpol wie gegen den Südpol mit einer nach der Gestaltung der Kontinente wechselnden Breitezone beginnt und offenbar eine erst allmählich herausgebildete Anpassungserscheinung ist. In Gegenden, wo die Pflanzenwelt ununterbrochen das ganze Jahr tätig sein kann, tritt der Laubfall weniger deutlich zutage; in dem Maße, als neue Blätter unter den fortwachsenden Gipfeln der Sprosse entstehen, werden die tiefer stehenden älteren derselben Sprosse welk und hinfällig; der Laubfall ist dort ein ganz allmählicher, erstreckt sich über das ganze Jahr, wie sich die Entwickelung neuer Blätter über das ganze Jahr ausdehnt. Noch anders gestaltet sich der Blätterfall in Gebieten, wo die atmosphärischen Niederschläge viele Monate lang ausbleiben, wie in tropischen und subtropischen Ländern; hier stehen die Laubhölzer schon zu Beginn der heißen, trockenen Jahreszeit entblättert da, bleiben Monate hindurch in diesem Scheintode und belauben sich erst wieder, wenn die kühle Regenzeit eingetreten ist und der ausgetrockneten Erde das belebende Naß wieder zugeführt wird.

Nicht alle unsere Bäume, Sträucher und Kräuter werfen ihr Laub beim herannahenden Winter willig und vollständig ab. Während die eigentlich nordischen Bäume, die Birken, Weiden, Pappeln, auch Eschen, Erlen und Ahorne, sich gewöhnt haben, ihr Laub fallen zu lassen, sobald die Zeit heran naht, halten nach Heinrich Theen es andere, die im südlichen Europa immergrün sind, oder wenigstens immergrüne Verwandte haben, im Herbste hartnäckig fest; besonders halten junge Eichen, Buchen und Hornbäume ihr totes Laub oft so fest, daß es erst im Frühjahre, kurz vor dem Aufbrechen der Knospen abfällt, und man kann dann bereits frisch belaubte Traubenkirschen (der sich am zeitigsten belaubende Baum) und noch mit dürrem Laube bedeckte Eichenstämmchen nebeneinander sehen. Auch der Liguster vermag sich durch den Winter, wenn er sehr milde auftritt, mit möglichst wenig Laubeinbuße hindurchzukämpfen und bleibt fast regelmäßig bis Weihnachten grün belaubt.

Nicht zu verwechseln mit diesem vollständigen Verbleiben der toten Blätter an den Bäumen ist die namentlich an Eichen vorkommende Erscheinung, daß vereinzelt dürre Blattbüschel oft in Mehrzahl über Winter am Baume hängen bleiben. Dies sind die sogenannten großen Raupennester von dem Goldafter, dessen im Herbst noch unausgewachsene Raupen, Schwammraupen genannt, in solchen Blätterbüscheln überwintern, die sie dadurch am Abfallen hindern, daß sie die Blattstiele an den Trieb festspinnen. Eine ähnliche Erscheinung sind die von den Raupen des Baumweißlings herrührenden und mehr aus einzelnen Blättern bestehenden kleinen Raubennester.

Die Lärche bildet durch ihren regelmäßigen Nadelfall, worin sie den Laubhölzern gleich ist, den Uebergang von diesen zu den immergrünen Nadelhölzern. Ihre Nadeln hinterlassen am Triebe ebensolche genau umschriebene Narben, wie die Blattstielnarben der Laubhölzer sind. Die Nadeln der übrigen wintergrünen Nadelhölzer sind übrigens auch nicht unbegrenzt bleibend, sondern fallen endlich auch ab, nur bei der einen Art früher als bei der andern, und selbst nach dem Alter des Baumes findet darin ein Unterschied statt. Bei der Leichtigkeit, das Alter der Triebe an einem Nadelholzbäumchen oder am Wipfel eines älteren Baumes abzulesen, kann man leicht sehen, wie viele Jahre die Nadeln stehen, ehe sie abfallen. Am längsten bleiben die Nadeln bei der Tanne stehen, indem man namentlich an der Hauptachse, am Stamme, oft acht-, ja zuweilen auch neunjährige Nadeln sieht, deren weite Auseinanderstellung im Vergleich zu den jüngeren Trieben zugleich lehrt, daß die Achsenglieder auch nach der Verholzung sich in der Länge noch etwas ausdehnen. Die Kiefernadeln fallen gewöhnlich im dritten Jahre ab. Doch ist das teils nach dem Boden, nach dem dichtern oder räumlicheren Stande, teils nach dem Alter des Baumes verschieden. Es ist daher das Wort „Immergrün" einfach wörtlich zu nehmen, d. h. daß die Nadelhölzer, mit Ausnahme der Lärche, immer grün sind, nicht so, als verlören sie niemals ihre Nadeln.

Ueberwinterung von Balkonpflanzen.

In erster Linie kommen alle harten Dekorationspflanzen für die Ueberwinterung in Betracht, z. B. Lorbeerbäume, Evonymus, Oleander, Aukuba und dergleichen. Diese erhalten am besten ihren Standort in einem frostfreien, bei gelindem Wetter lüftbaren Raume, können somit auch als Schmuck für kühle Fluren, Treppenaufgänge mit Vorteil verwandt werden. Man gieße während dieser Zeit nur vorsichtig, halte sie eher trocken als naß; jedoch dürfen die Ballen niemals derartig austrocknen, daß die Pflanzen welken.

Von kleineren blühenden Balkonpflanzen kommen vor allem die Fuchsien und Pelargonien in Betracht. Ferner solche, die im Winter als Zimmerpflanzen verwendet werden, wie Kamelien, Azalien und dergleichen. Diese erhalten ihren Platz am hellen Fenster in einem kühlen Zimmer, wo sie auch die Wintermonate über leidlich feucht gehalten werden müssen. Die Sommerblüher, wie Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, gefüllte Petunien, Lantanen, müssen, falls sie ausgepflanzt gewesen waren, am besten, bevor Fröste eintreten, in Töpfe gepflanzt werden. So lange die Witterung es erlaubt, bleiben sie noch auf dem Balkon, werden aber des Nachts durch Bedecken vor Kälte geschützt. Sind stärkere Fröste zu befürchten, so müssen sie ins Winterquartier und muß ein heller nicht zu warmer Raum sein, allenfalls auch ein trockener Keller. Die Pflanzen werden in der Nähe des Fensters aufgestellt und nur selten begossen. Alles Faulende ist möglichst gleich abzuputzen. Bei gelindem Wetter wird gelüftet. Hier bleiben sie bis Ende Februar, Anfang März, wo sie dann zurückgeschnitten, umgepflanzt und ans Licht gestellt werden müssen. Alle Pflanzen, die leicht aus Samen gezogen werden können, raschwüchsig und leicht blühbar sind, lohnen die Ueberwinterung nicht, sondern werden alljährlich neu aus Samen gezogen.

Auch eine Frauenrechtlerin.

In Norwegen, wo das Stimmrecht für Frauen besteht, ist eine junge Dame unterwegs, um Stimmen für einen Wahlaufruf zu sammeln. Sie tritt in ein kleines Haus in dem eine alte Frau fleißig am Herd schafft.

„Wollen Sie Ihren Namen unter diesen Wahlaufruf setzen?" rief die Dame.

„Nein, das will ich nicht!" antwortete die alte Frau sehr bestimmt.

„Und warum nicht?"

„Das will ich Ihnen sagen. Es gibt in der Welt so wenig Dinge, die die Kinder und die Mannsleute allein besorgen können, daß man, wenn sich ein solches findet, es ihnen mit Vergnügen überlassen soll."

Tragt kein Bruchband

Frei

Stuart's Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe **Plapao** völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Probe Plapao

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name ____________________

Adresse ____________________

Wendende Post wird eine freie Probe bringen.

Kluge Frauen

halten immer eine Flasche **Dr. Richter's**

PAIN-EXPELLER

im Hause. Ein zuverlässiges Einreibemittel bei allen rheumatischen Schmerzen, Erkältungen, Verstauchungen u. s. w.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

35c und 65c in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w.

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.

Tabak Sucht. Sie können diese Gewohnheit leicht **in 3 Tagen ueberwinden,** Ihre Gesundheit verbessern, **Ihr Leben verlängern.** Kein Magenleiden mehr, kein fauler Atem, keine Herzschwäche. Bringt männliche **Kraft, ruhige Nerven,** klare Augen und geistige Stärke zurück. Ob Sie nun kauen, eine Pfeife, **Zigarretten** oder Zigarren rauchen, verlangen Sie mein interessantes Buch über Tabak. Ist sein Gewicht in Gold wert. **Es wird Ihnen frei zugesendt werden.**

E. J. WOODS, 1518 F, Station E, New York, N. Y.

Collingbourne's

Häkelbuch

No. 19

Von

Virginia Snow

Dieses Häkelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchkanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofakissen in Häkelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häkelverzierung usw. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Lassen Sie sich in deutschen Ansiedlungen in Montana nieder

Im Herzen des reichsten Teiles dieses Staates der wunderbaren Farmländereien. Dort ist fruchtbarer Boden, gutes Klima, bequem gelegener Markt und hohe Preise für alles, was Sie ziehen. Andere werden reich in dieser günstigen Gegend — und auch Sie können es.

Bedenken Sie, daß Montana anführend in der ganzen Welt ist bezüglich schneller Entwickelung des Farmlandes und der Güte seiner Getreide-Produkte. Sie können Eigentümer einer Montana Farm für wenig Geld werden — können auf leichte Bedingungen kaufen.

Lassen Sie mich Ihnen freie Berichte senden

mit ausführlicher Information über Geld bringende Farmen in Montana entlang der Great Northern Railway. Aktuelle Tatsachen und Angaben über deutsche Familien, welche hier erfolgreich waren und wie sich der Wert von Farmen verdoppelt und verdreifacht. Schreiben Sie nach allem Näheren und freiem Rat heute. Adressieren Sie

E. C. LEEDY
General Immigration Agent
Dept. 416 Great Northern Railway Bldg.
St. Paul. Minn.

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Kouvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an Edw. J. Woods, 1518 E, Station E, New York, N. Y. Zeigen Sie diese Anzeige Anderen.

ASTHMA

Behandlung auf freie Probe gesandt. Wenn sie kuriert, senden Sie uns $1.00; wenn nicht, ist sie FREI. Geben Sie die Expreß-Office an. Schreiben Sie heute um unsere Behandlung. W. K. STERLINE, 616 OHIO AVE. SIDNEY, OHIO.

Man antworte, bitte, in englischer Sprache.

— Häkelbuch No. 3 —

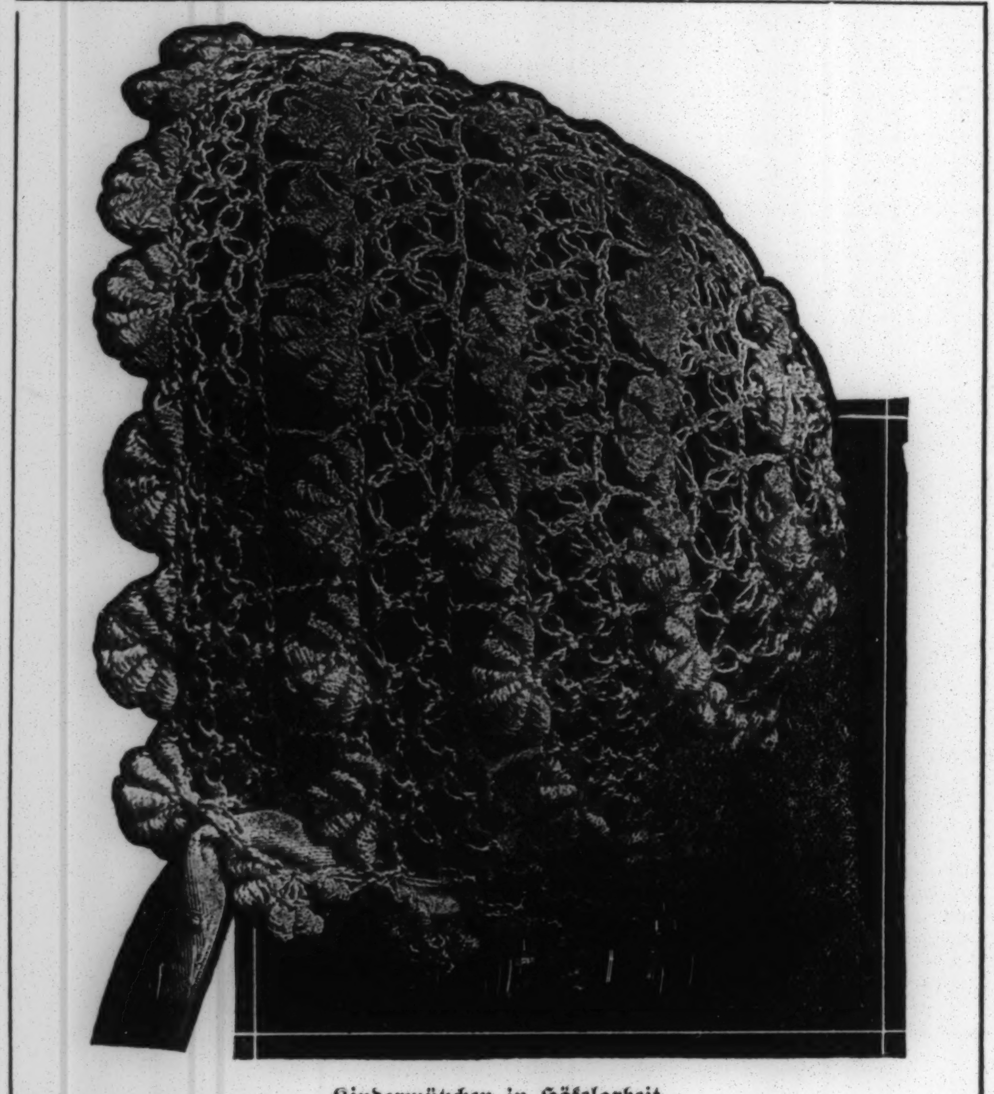
Original Häkelmuster

Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häkelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häkelpassen in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häkelarbeit, zu Häkelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Leicht auszuführende Häkelarbeiten

Angenehme Arbeiten für müßige Stunden



Kindermützchen in Häkelarbeit.

Kindermützchen in Häkelarbeit.

Das reizende Kindermützchen kann mit Garn von beliebiger Stärke gearbeitet werden. Man häkelt von der Mitte aus, wie folgt: 1 Tour— 8 Lm. zum Ring geschlossen, 11 Wickelstäbchen um den Ring. Zu den Wickelstäbchen wird der Faden zwölf Mal um die Nadel gewickelt und dann durchgezogen, bis man nur die letzte Schlinge auf der Nadel behält. Die Arbeit erscheint zuerst schwer, man erreicht aber schnell große Geschicklichkeit darin. 2. und 3. Tour — 1 Knötchenstich um jeden Wickelstich. Zur Ausführung des Knötchenstiches sticht man in die Arbeit wie zu einer festen Masche und zieht die Schleife auf der Häkelnadel ein Viertel bis ein Drittel Zoll lang aus. Nun arbeitet man zur Befestigung der ausgezogenen Schleife oben eine Luftmasche, dann zieht man den Faden wieder in einer Schleife aus und befestigt diese wieder vermittelst einer Lm. und den Knötchenbogen dann an der Arbeit. Die zweite Reihe des Knötchenstiches wird auf ähnliche Weise gearbeitet, nur häkelt man nach der ersten Schleife zwei feste Maschen um die Lm. zwischen den beiden Schleifen der vorigen Reihe. 4. Tour — 1 f. M. um den ersten Knötchenstich, 7 Lm. dem nächsten Knötchenstich angeschlungen, und wiederholt. Man sollte jetzt 10 Luftmaschenbogen von je 7 Lm. haben. 5. Tour— 1 Lm. 6 Wickelstäbchen in die 5. Lm., 1 Lm. 5 M. überspringen. 1 f. M., 1 Lm., 5 M. überspringen. 6 Wickelstäbchen. 7 Mal wiederholen und mit Kettenmaschen befestigen. 6. Tour — 13 Lm. zwischen dem 3. und 4. Wickelstäbchen mit fester Masche angeschlungen, 7 Lm., 1 doppeltes Stäbchen zwischen die Muschen von Wickelstäbchen. 7. Lm. und wiederholt. Man sollte jetzt 16 Bogen von 7. Lm. haben. 7. und 8. Tour — 24 Knötchenstiche 4 M. übergangen zwischen den Knötchenstichen. 9. Tour — 1 f. M. in den 1. Knötchenstich, 7 Lm. bis zum nächsten Knötchenstich, wiederholt. 10. Tour — 6 Wickelstäbchen in 1 Lm. 1 Lm. 6 M. übersprungen, 1 f. M., 1 Lm. 6 M. übersprungen. Man hat jetzt 14 Muschen von Wickelstäbchen. 11. Tour— Wie die 6. Tour. 12. und 13. Tour —42 Knötchenstiche, 4 M. zwischen den Stichen überspringen. 14. Tour — 1 f. M. in die 1. Knötchenmasche, 4 Lm. 1 f. M. in die nächste Knötchenmasche, wiederholen. 15. Tour — 15 Muschen Wickelstäbchen, 1 Lm. 6 M. überspringen, 1 f, M., 1 Lm. 6 M. überspringen. 16. Tour — Wie die 6. Tour. 17 und 18. Tour — 42 Knötchenstiche, 4 M. dazwischen überspringen. 19. Tour — 5 Lm. den Knötchenstichen angeschlungen. 20. Tour — 19 Muschen Wikkelstäbchen, wie die vorigen gearbeitet. 5 dieser Muschen ergeben rückwärtigen Rand des Mützchens. Für den vorderen Rand arbeitet man nochmals eine Tour der Knötchenstiche und Wickelstäbchen und verbindet den vorderen Rand mit dem rückwärtigen vermittels einer Wickelstäbchenmusche. Seidenband zum Binden.

Vorschläge für sparsame Küche

Das Dörren von Obst und Gemüse

Das Dörren verursacht fast keine Nebenausgaben, da man die Herdwärme nach dem Kochen dazu benutzen kann und außer dem einfachen Dörrapparat keine weiteren Apparate braucht. Allerdings läßt es sich nur auf einem Herd mit Kohlenfeuerung vornehmen, der aber in den meisten Haushaltungen neben dem Gasherd noch vorhanden sein dürfte. Eine kleine Herddörre kann man mit wenig Mühe selbst herstellen. Man nagelt vier Leisten zu einem Rahmen zusammen, schlägt ringsum kleine Nägel ein und zieht gitterförmig feinen, verzinnten Draht darüber. Will man sich die Arbeit vereinfachen, so kann man den Rahmen auch mit einem fertig käuflichen Drahtnetz bespannen.

Damit die Rahmen nicht mit dem warmen Herd in Berührung kommen, stellt man Ziegelsteine unter. Die einzelnen Rahmen trennt man durch Holzstücke, die über die Ecken gelegt werden, so daß genügend Zwischenraum für das Obst bleibt. Um der aufsteigenden Wärme einen Durchzug zu verschaffen, stürzt man über das Ganze eine Holzkiste, deren Boden herausgenommen und durch Gaze ersetzt ist. Diese läßt die Luft durchströmen, wehrt aber die Fliegen ab. In kleinen Haushaltungen genügt auch ein Kuchenblech zum Dörren von Obst und Gemüse. Man muß jedoch in das Blech ein Papier legen.

Zum Dörren soll man nur gut ausgereiftes Obst verwenden. Besonders bei Steinobst ist dies von großer Wichtigkeit. Steinobst soll sogar am Stengel schon etwas eingeschrumpft sein, wenn es auf die Dörre kommt. Alles Obst muß gut gewaschen und abgestielt werden. Aepfel werden geschält, vom Kernhaus befreit und in Spalten geschnitten. Birnen läßt man ungeschält und halbiert sie nur, wenn sie nicht zu groß sind. Die geschälten Früchte, auch Birnen, müssen recht schnell, also bei ziemlicher Wärme, trocknen. Steinobst dagegen darf erst nach und nach größerer Wärme ausgesetzt werden, damit es nicht platzt. Setzt man mehrere Rahmen übereinander, so ist es empfehlenswert, wenn die Früchte in abwechselnder Folge immer nur die halbe Horde füllen, so daß genügend Wärme durchströmen kann. Ferner muß man die Horden öfter umstellen, die unteren nach oben und umgekehrt. Man nützt gewöhnlich nur die Herdwärme nach dem Kochen zum Dörren aus, und es schadet auch gar nichts, daß der Prozeß dadurch von einem Kochen bis zum andern unterbrochen wird und sich mitunter wohl über mehrere Tage hinzieht. Wenn die Früchte trocken und zähe sind, läßt man sie noch einige Tage, gut vor Fliegen geschützt, am luftigen Ort nachtrocknen und bewahrt sie dann am besten in luftdurchlässigen Beuteln an kühlem Ort auf.

Das Gemüse muß vor dem Dörren geschnitten und gewaschen werden. Dann läßt man es 3—7 Minuten kochen, so daß es halbweich ist, oder man dämpft es im Dampfkochtopf. Nach dem Brühen oder Dämpfen gut abtropfen und auf die Dörre bringen. Es kann ganz gut Hitze vertragen und ist verhältnismäßig schnell trocken. Man achte aber sehr darauf, daß die Hitze nicht zu stark ist, da sich dann Farbe und Geschmack verändern. Nach dem Dörren wie Obst behandeln.

Vorlagen zu Frivolitäten-Arbeiten.

(Schluß von Seite 39.)

6 d. S. anschlingen a noberes P. des ersten R., 6 P. geteilt durch 2 d. S., 6 d. S., schließen, R. 6 d. S., anschlingen an das letzte P. des großen R., 3 d S., P., 3 d. S., schließen; 1/16 Zoll Garn lassen.

Spitze No. 3 — Diese Spitze wurde mit weißem Garn auf dem Schiffchen und farbigem Garn auf dem Knäue! gearbeitet: R. 3 d. S., P., 3 d. S., P., 3 d. S., P., 3 d. S., P., 3 d. S., schließen. R. 3 d. S., anschlingen an das letzte P., 3 d. S., P. 3 d. S., P., 3 d. S., schließen. Einmal wiederholen, Arbeit wenden. Kette 5 d. S., P., 4 d. S., 4 P. geteilt durch 2 d. S., 4 d. S., P., 5 d. S., dem ersten Blatt angeschlungen, 5 d. S. wenden. Blatt wiederholen, wenden. Kette 5 d. S., P. 5 d. S., anschlingen an P. auf Kette. Wiederholen.

Spitze No. 4 wurde mit Garn No. 30 gearbeitet: Kette 7 d. S., wenden, R. 3 d. S., P., 3 d. S., P. 3 d. S., P., 3 d. S., schließen. R. 3 d. S., anschlingen an das letzte P., 3 d. S., P., 3 d. S., P., 3 d. S., schließen. Wiederholen und wenden. Kette 7 d. S., P., 7 d. S., wenden. R., 3 d. S., P., 3 d. S., anschlingen an das erste Blatt, 3 d. S., P., 3 d. S., schließen. Zweimal wiederholen, wenden. Kette 7 d. S., anschließen an P. auf Kette, 7 d. S., wenden. Bl. wiederholen. Kette 7 d. S., anschließen an P. auf Kette. Kette 8 d. S., 8 P. geteilt durch 2 d. S., 8 d. S., wenden. R. 6 d. S., anschließen an das letzte Blatt, 6 P., geteilt durch 2 d. S., 6 d. S., schließen.

Borte No. 5 wird mit Garn No. 30 gearbeitet: Kette von 10 d. S., wenden, R. 3 d. S., P., 3 d. S., P. 3 d. S., schließen. R. 3 d. S., anschlingen, 3 d. S., P., 3 d. S., P., 3 d. S., schließen, einmal wiederholen, wenden. Kette von 10 d. S., P., 10 d. S., wenden. R. 3 d. S., P., 3 d. S., anschlingen an erstes Blatt, 3 d. S., P., 3 d. S., schließen, zweimal wiederholen, wenden. Kette von 10 d. S., anschlingen an P. auf Kette, 10 d. S., wenden, wiederholen um Rosette und abschneiden. Kette von 8 d. S., 8 P. geteilt durch je 2 d. S., 12 d. S., R. 3 d. S., P., 3 d. S., anschlingen an Medaillon, 3 d. S., P., 3 d. S., schließen, R. 3 d. S., anschließen, 3 d. S., P. 3 d. S., P., 3 d. S., schließen, R. 3 d. S., anschließen, 3 d. S., anschließen an 2. Medaillon. 3 d. S., P., 3 d. S., schließen, wenden. Kette von 10 d. S., P., 10 d. S., anschließen an Blatt, wenden, Kette von 12 d. S., 8 P., geteilt durch je 2 d. S., 8 d. S., anschließen, wiederholen.

Van Dyke Spitze No. 6 wurde mit Garn No. 70 angefertigt: R. 6 d. S., P., 6 d. S., P., 6 d. S., P., 6 d. S., schließen. 2ten Faden befestigen. Kette von 14 d. S., wenden, R. 6 d. S., anschließen an großen R., 6 d. S., schließen, wenden. Kette von 8 d. S., P. 8 d. S., wiederholen ringsum. Kette von 7 P. geteilt durch je 8 d. S. Rosen Mittelpunkt. Ohne das Garn abzuschneiden, R. 6 P., geteilt durch 2 d. S., schließen. Kette von 6 d. S., anschließen an das erste P., ringsum wiederholen. Kette von 8. d. S., anschließen wie zuvor, wiederholen ringsum. Kette von 10 d. S., anschließen wie zuvor. Kette von 3 d. S., P., 6 d. S., P., 3 d. S., anschließen wie zuvor. Kette von 8 d. S., P., 8 d. S., wenden. R. 3 d. S., P., 3 d. S., anschließen an Rose, 3 d. S., P., 3 d. S., schließen. Wiederholen. Kette. R. 4 d. S., P., 4 d. S., anschließen, 4 d. S., P., 4 d. S., schließen. Wiederholen, Kette anschließen an erstes Blatt. Ringe wiederholen mit 3 P. geteilt durch respektive5, 6 und 7 d. S. Kette wiederholen. R. 4 d. S., P., 4 d. S., P., 4 d. S., P., 4 d. S., schließen. Kette wiederholen. R. 4 d. S., anschlingen, 4 d. S., P., 4 d. S., P., 4 d. S., schließen. Wiederholen.

Der Dank von Hunderten

gibt die Veranlassung zur Wiederholung dieser im Juni in der Deutschen Hausfrau veröffentlichten Offerte.

Ich bin während der letzten Wochen so gerührt worden durch die Dankesbriefe von Lesern der Deutschen Hausfrau, daß ich mich zur Wiederholung meiner in der Juni Ausgabe dieses Blattes erschienenen Offerte entschlossen habe. Dies ist, was ich damals sagte: **„Ich werde jedem Leidenden auf Verlangen eine freie Behandlung für Schwerhörigkeit senden."**

Eine Flut von Briefen mit Verlangen um die freie Behandlung, aber auch eine Flut von Dankesbriefen traf ein. Aus jedem Teile des Landes senden mir Personen, die ich von dem schrecklichen Leiden — der Schwerhörigkeit — kurierte, ihren Dank.

Ein Brief aus dem fernen Westen besagt: „Gestatten Sie mir, Ihnen meinen tausendfachen Dank für die Wiederherstellung meines Gehörs zu senden." Ein Schreiben von New England lautet: „Ich segne den Tag, an dem ich Ihre Offerte las, denn Sie haben mich von Schwerhörigkeit kuriert."

Taubheit-Behandlung frei.

Die vielen Dankesbriefe haben mein Herz so gerührt, daß ich wieder zu den Lesern der Deutschen Hausfrau sage: „Ich will jedem Leidenden auf Verlangen meine freie Behandlung der Schwerhörigkeit zusenden."

Diese Offerte kann aber nur auf kurze Zeit gültig bleiben. Wenn Sie taub sind oder mit Ohrenleiden behaftet sind, so schreiben Sie nach der freien Behandlung.

Diese Behandlung ist vollständig frei. Ich will Ihnen helfen. Ich weiß, was Sie leiden durch das Herannahen der Taubheit und die unsäglichen Qualen, die vollständige Taubheit bereitet. Ich weiß, daß ich viele, viele Leute kuriert habe, die taub waren. Ich will, daß auch Ihnen nochmals dieselbe Gelegenheit geboten wird, wieder hören zu können. **Schreiben Sie heute nach meiner Behandlung für Taubheit.**

Verlangen Sie die freie Behandlung sofort per Postkarte oder brieflich. Zögern Sie nicht, sonst möchte es zu spät sein. Wenn Sie auch nur das geringste spüren, daß Ihr Gehör nicht ganz normal ist, so beugen Sie vor und **schreiben Sie nach der Behandlung.** Es wird Sie nichts kosten. Wenn Sie taub werden und durch fehlgeschlagene Versuche entmutigt wurden, so profitieren Sie von dem Beispiel aller derjenigen, die durch meine Behandlung kuriert wurden. Sehr viele dieser Leute glaubten, daß sie nie mehr kuriert werden könnten, da so vieles, was sie probierten, nicht half. Meine Behandlung stellt das Gehör wieder her. Schreiben Sie heute in Deutsch oder Amerikanisch nach einer freien Taubheit-Behandlung an

DEAFNESS SPECIALIST SPROULE
485 Trade Building, Boston, Mass.

Taubheit

Das Gehör wird jetzt vollkommen wieder hergestellt in jedem Stadium von Taubheit oder Schwerhörigkeit, verursacht durch Catarrhalische Taubheit, schlaffes oder eingesunkenes Trommelfell, verdicktes Trommelfell, Rauschen und Sausen in den Ohren, durchlöchertes oder teilweise zerstörtes Trommelfell, Ohrenlaufen, usw.

Wilson Common-Sense Ear Drums

„Kleine drahtlose Telephone für die Ohren" machen Medizin unnötig, denn sie ersetzen auf das wirksamste jeden Mangel oder Fehler der natürlichen Ohrtrommeln. Es sind einfache Apparate, die vom Träger leicht in den Ohren angebracht werden, in die sie unsichtbar hineinpassen. Weich, sicher und bequem.

Schreiben Sie **heute** nach unserem 168 Seiten starkem **freiem** Buch über **Schwerhörigkeit**, es enthält alles nähere, sowie auch Anerkennungsschreiben.

WILSON EAR DRUM CO.
Inkorporiert
213 Inter-Southern Bldg. LOUISVILLE, KY.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Prämie No. 1700

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1917

Das zweite Kriegsjahr in Wort und Bild

Eine umfassende Darstellung der Begebenheiten auf allen Kriegsschauplätzen von berufener Feder.

Ueber 100 Illustrationen

Ein zuverläßiges Nachschlagewerk für alle Zeiten

Die Kämpfe an der Westfront.
Die Offensive Herbst 1916.
Die deutsche Mauer.
Der Vorstoß gegen Verdun.
Die Operationen gegen Rußland.
Die Eroberung Polens.
Der Balkan-Feldzug.
Bulgarien wird Bundesgenosse.
Serbien unterjocht.
Der Krieg in der Türkei.
Dardanellen Fiasko.
Rückzug der Alliierten.
Der Krieg gegen Italien.
Der Verräter prallt ab.
Der See- und Luftkrieg.
Große Erfolge der Verbündeten.
Die Seeschlacht am Skagerrack.
Die Ankunft der „Deutschland".
Zentral-Mächte und Ver. Staaten.
Irland's Revolution.
Deutsche Kolonien.
Die Weltreise des Eitel Friedrich.
Der Deutsch-Amerikaner in seinem Adoptiv-Vaterlande.
Briefe aus den Schützengräben.
Onkel Sam's Länderbesitz.
Kriegserzählungen.

Viele Bilder u. Karten — 160 Seiten

Frei als Prämie für Anmeldung einer neuen Leserin.

Preis gegen Bar 30 Cents portofrei.

Schatzkästlein praktischer Winke

Wenn **Nickelgeräte durch die Gasbeleuchtung sehr stumpf und grau** geworden sind, dann reibe man sie strichweise mit weichem, alten Leinen und Stearinöl ab, putze mit etwas trockenem Wiener Kalk nach und poliere zuletzt noch mit dem Ledertuch. Wenn jedoch durch jahrelangen Gebrauch die Unterlage, Messing oder Zink, durch den Nickelüberzug schimmert, dann verleiht eine neue Vernickelung den Gegenständen wieder Glanz und vermehrte Haltbarkeit.

Um wertvolle Tapeten beim Einschlagen von Nägeln nicht zu verletzen, schneide man mit scharfem Messer an die Stelle der Tapete, wo der Nagel eingeschlagen werden soll, einen Kreuzschnitt, schlage die vier Ecken zurück und dazwischen den Nagel in die Wand. Wird derselbe dann später entfernt, so drückt man die vier Ecken wieder auf die Nagelstelle, und es ist nichts mehr von dem Schnitt zu sehen.

Ledersessel und Stühle reibe man mit kaltem Wasser, dem man auf 2 Quart einen Löffel Salmiakgeist beigefügt hat, mit weichem Fensterleder ab, läßt trocknen und behandelt dann das Leder mit weichem Lappen und geschlagenem Eiweiß.

Unansehnlich gewordene Badeschwämme beträufelt man dicht mit Zitronensaft und läßt sie 5—6 Stunden liegen; dann spült man sie in viel lauem Wasser nach und hängt sie an die Sonne. So behandelt werden sie wieder locker und weich.

Locker gewordene Nägel werden wieder fest, wenn man etwas Watte in Dextrin taucht und sie mit spitzem Messer rund um die Nägel in die Wand drückt.

Zum Reinigen mit Oelfarbe angestrichener Türen usw. verwendet manche Hausfrau noch immer Seifenwasser, was jedoch, da solches schädigend auf den Anstrich einwirkt, sehr verwerflich ist. Man greife lieber zu dem im Haushalt so vielseitig zur Anwendung gelangenden Salmiak, gebe ihn ins Wasser und behandle damit die betreffenden Türen oder sonstigen Gegenstände. Auf zehn Teile Wasser nehme man einen Teil Salmiak.

Abschwächung des Geruches übergekochter Milch. Jede Hausfrau weiß es zur Genüge, welch einen unangenehmen Geruch übergekochte Milch verursacht. Ein einfaches Mittel, solchen Geruch beinahe zu beseitigen, ist gewöhnliches Kochsalz, womit man die ausgelaufene Milch sofort und reichlich bestreut.

Um gestrichenen Fußböden stets ihren Glanz zu erhalten, reibt man sie mit einer Mischung von Olivenöl und Brennspiritus, und zwar rechnet man auf 3 Löffel Oel 1 Löffel Spiritus. Die Mischung wird mit einem wollenen Lappen oder abgetrennten Strumpf aufgerieben und dieses Verfahren regelmäßig etwa alle 3 bis 4 Wochen wiederholt.

Unsaubere Halsperlenketten legt man in eine Flasche, gießt Benzin darüber, schüttelt tüchtig um, nimmt die Ketten heraus und läßt sie an der Luft trocknen. Mit Wasser dürfen Holzperlen nicht in Berührung kommen, da sie sonst zerplatzen.

Sehr saure eingekochte Fruchtsäfte kann man durch Beifügen von etwas doppeltkohlensaurem Natron milder machen und in ein moussierendes Getränk verwandeln. Bei der Mischung ist Vorsicht nötig, daß nicht etwa der Geschmack zu fade wird.

Weiße und blaue Fliesen werden wieder klar und rein, wenn man sie mit Scheuerbast und einer Mischung von gleichen Teilen kalten Wassers und Salzsäure scheuert.

Schneidebretter und rohe, weiße Holzbretter werden schön weiß, wenn man sie mit Chlorkalk scheuert, dann mit Wasser nachwäscht, dem unterschwefligsaures Natron zugesetzt wurde. Man spült mit viel klarem Wasser nach.

Stockflecke aus weißer Wäsche zu entfernen. Zum Wegschaffen der kleinen, grauen Flecke löse man einen Eßlöffel feingestoßenes Kochsalz und einen Teelöffel pulverisierten Salmiak mit etwas Wasser auf, bestreiche damit die Flecke und wiederhole es nach dem Trocknen noch einmal.

Obstflecke soll man am schnellsten mit Eau de Javelle entfernen, einer chlorhaltigen Bleichflüssigkeit, die in allen Drogerien erhältlich ist. Man verdünnt die Flüssigkeit mit heißem Wasser und legt die befleckte Stelle des Stoffes hinein; verschwindet der Flecken nicht bald, muß die Mischung noch etwas verstärkt werden. Man muß gut nachspülen. Ein anderes, sehr einfaches Mittel ist ein Schwefelfaden, den man unter dem zuvor gut gespülten, noch nassem Fleck abbrennt, mit Vorsicht, daß der Stoff nicht Feuer fängt.

Das Anbrennen der Milchspeisen ist nur durch Achtsamkeit zu verhüten. Das Anbrennen der Milch läßt sich am besten vermeiden, wenn man den Milchtopf stets mit kaltem Wasser gefüllt hinstellt und ihn nicht austrocknet, wenn die Milch zum Feuer gegeben wird. Bei Reis, Suppen und dicken Speisen, die langsam kochen müssen, ist es gut, erst ein kleines Stück Butter im Topf verlaufen zu lassen und sie, wenn sie angekocht sind, auf Asbestuntersätze zum langsamen Weiterkochen zu stellen. Angebrannte Speisen dürfen nicht gerührt oder abgestoßen werden; schüttet man Gemüse oder Suppe gleich ab, wenn man merkt, daß sich ein Bodensatz gebildet hat, und kocht offen in frischem Topfe weiter, so merkt man meistens keinen Brandgeschmack, erst das Umrühren verbreitet ihn in der Speise.

Dunkle Bilderrahmen reibt man mit einem wollenen Lappen ab, den man in Petroleum taucht und poliert sie dann sorgföltig mit einem weichen Tuche nach.

Ein gutes Fleckmittel für Wäsche mit Obstflecken ist eine Mischung von 1 Teil Salmiakgeist und 2 Teilen Wasserstoffsuperoxyd. Man legt die beschmutzte Wäsche, noch ehe sie gewaschen wurde, einige Stunden, bis der Fleck verschwunden ist, hinein, kocht das Wäschestück in Sodawasser mit Salmiakzusatz und trocknet es möglichst in der Sonne.

Fettflecke aus Zeichnungen entfernt man leicht bei folgender Behandlung. Man überschütte die Flecke zunächst mit Benzol. Nachdem die fettigen Stellen damit durchtränkt sind, überstreut man sie mit Boluspulver. Das Pulver muß ungefähr eine Minute liegen bleiben. Dann schüttelt man es ab und wischt die Stelle mit einem weichen, weißen Tuche nach. Nur wischen, nicht reiben! Sind die Flecken beim ersten Mal nicht völlig verschwunden, muß das Verfahren wiederholt werden. Da Benzol feuergefährlich ist, darf man diese Reinigung nur am Tage vornehmen.

Reinigung der Kleiderbürsten. Die gebrauchte Bürste reibe man nach jeder Benutzung gegen ein reines Papier, das man mit der einen Hand gegen die scharfe Ecke eines Tisches hält, solange, bis das Papier rein bleibt. Dies ist in wenig Augenblicken geschehen. Man schont die zu reinigenden Kleidungsstücke auf diese Weise sehr, da die Bürsten naturgemäß leicht unsauber werden und man den Schmutz auf das Kleidungsstück übertragen würde.

Tropfen abzuzählen, aus einem gewöhnlichen Arzneifläschchen, ist nicht so leicht: es läuft gleich im Anfang meist mehr heraus, als beabsichtigt wurde. Man merke sich folgenden kleinen „Pfiff": Man kehrt, ehe das Abzählen beginnt, das Fläschchen um, so daß der Hals bis zum Korken von der Flüssigkeit innen angefeuchtet wird, dann öffnet man und kann nun mit Leichtigkeit einige Tropfen abzählen.

Briefkasten der Redaktion

Herrn und Frau L. von T., Cal. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte der Anerkennung uber unsere Zeitschrift. Ja, es ist eine schwere Zeit für uns alle, und auch unser sehnlichster Wunsch, daß wir für die ganze Welt bald Frieden verkünden könnten. Daß Sie den kleinen Aufschlag im Preise der Hausfrau gerechtfertigt fanden, wissen wir sehr zu schätzen. Ein gelegentliches Schreiben würde uns stets Freude bereiten.

Frau C. U., Montana. Nun haben Sie sich in Ihrer neuen Häuslichkeit wohl schon ganz nach Ihrem Behagen eingerichtet und Ihr Glück wird wohl nur von dem Ihres Sohnes übertroffen werden, wieder mit der Mutter zusammenwohnen zu können. Wenn es Ihnen Ihre Zeit erlaubt, würden wir gern etwas mehr über Ihr jetziges neues Heim und Umgegend hören, denn Ihr „Gekritzel", wie Sie es nannten, interessierte uns doch sehr, trotz Ihrer gegenteiligen Meinung.

Frau Ida L., Mo. Wir können Ihnen Ihre Worte in aller Aufrichtigkeit zurückgeben. Auch uns erschien Ihr liebes Schreiben mit seinen freundlichen Worten wie ein heller Sonnenstrahl am dunklen Zeitenhimmel. Besten Dank und Grüße.

Frau Helena D., Cal. Daß Ihnen unsere Prämie für Zuführung von zwei neuen Lesern Freude bereitet hat, hörten wir mit Vergnügen, sowie auch, daß Die Deutsche Hausfrau ein gern gesehener Gast bei Ihnen ist. Wenn Ihren Töchtern einmal die Zeit gar zu lang wird bis zum Erscheinen der nächsten Nummer der Hausfrau, schreiben sie vielleicht Mal an die Briefkastentante. Sie hat kleine Leserinnen und Korrespondentinnen auch herzlich gern.

Frau Minna A., Wash. Mit dem Kissen hatten Sie ja einen prachtvollen Erfolg. $21.25 für ein Kissen, wenn auch durch Lose! Alle Achtung! Es freut uns, daß Ihnen das mit unserer Prämie gelang.

Herrn Otto P., Arizona. Sehr zu schätzen wissen wir, daß Sie selbst Unterhaltendes in unserer Zeitschrift finden und das Blatt auch weiter beziehen, trotzdem Ihnen vom Schicksal die teure Gattin entrissen wurde. Wie wäre es, wenn Ihre kleinen Töchter zur Erhaltung der deutschen Sprache manchmal an die Briefkastentante schreiben würden? Herzlich freute es mich, mit den Kleinen ein wenig brieflich zu plaudern. Wollen Sie mir nicht das Vergnügen machen?

Frau Rosa M., Idaho. Wir heißen Sie gern Willkommen im Kreise unserer Briefkasten-Korrespondentinnen, und wollen nun treue Freundschaft halten, nicht wahr. Wir hoffen, daß Sie uns bald durch einen recht langen Brief erfreuen, um ihn in der Zeitschrift beantworten zu können. Mit freundlichem Gruß und besten Dank für Ihre lieben Worte.

Frau Maria W., Mass. Mit großem Interesse haben wir Ihr wertes Schreiben gelesen und uns sehr darüber gefreut, daß Ihnen Die Deutsche Hausfrau in der Einsamkeit ein lieber Besuch und zur unentbehrlichen Freundin geworden ist. In welch' banger Sorge Sie fortwährend schweben, mit zwei Brüdern von Ihrer und zwei von Ihres Gatten Seite im Kriege, außer anderen Verwandten, und dazu in der Einsamkeit wohnend, ist leicht verständlich. Ein Glück, daß Sie Ihren Haushalt zu besorgen haben, da werden Ihre trüben Gedanken doch etwas abgelenkt, denn Arbeit ist der beste Tröster, das haben Sie gewiß auch schon ausgefunden, nicht wahr. Sollte Ihnen aber Mal das Herz gar zu schwer werden, so nehmen Sie nur flugs die Feder zur Hand und erleichtern Sie Ihr Gemüt in einem Briefe an Die Deutsche Hausfrau. Sie können nie zu oft an uns schreiben.

Frl. Anna N., Mont. Vierzig bis fünfzig Zimmer täglich aufzuräumen, das will etwas heißen. Gerne glauben wir Ihnen, daß Sie nicht viele übrige Zeit haben, und erkennen um so mehr an, daß Sie doch noch einige Mußestunden erübrigen zu wissen, um unsere Zeitschrift zu lesen. Besten Dank und Gruß.

Frau Chas. A., N. Y. Es war sehr freundlich von Ihnen, das erbetene Lied einzusenden. Wir sandten es an die in der Zeitschrift angegebene Adresse.

Frau E. T., Wis. Da Sie die Schweizerbilder so gerne in der Deutschen Hausfrau des Oefteren gesehen, wird es Sie auch interessieren, zu erfahren, daß im nächstjährigen Hausfrau-Kalender, der im Oktober dieses Jahres versandtbereit wird, ein längerer, sehr schön illustrierter Artikel über die Bundesstadt der Schweiz erscheinen wird. Gefreut hat es uns sehr, daß Ihnen die Hausfrau auch auf den Gebieten der Hausfrau in Küche und Garten mit allerlei schätzenswerten Anregungen und Rezepten dient. Gerne erhielten wir wieder einmal ein liebes Schreiben von Ihnen.

Frau Jacob M., Mich. Das freundlichst eingesandte Gedicht Ihrer Schwägerin enthält sehr schöne Gedanken. Wir haben es zu späterer Verwendung unserer Sammlung einverleibt und danken Ihnen bestens für das Interesse, das Sie an unserer Zeitschrift nehmen.

Frau J. P. B., Pa. Wir bedauerten sehr, aus Ihren werten Zeilen zu ersehen, daß Sie den geliebten Gatten dahinscheiden sehen mußten, und versichern Sie unserer innigen Teilnahme. Es ist wenigen Ehegatten vergönnt 57 Jahre miteinander Glück und Leid teilen zu können. In der Erinnerung an die Achtung, welche sich Ihr Gatte in seinem langen Leben erworben, werden Sie nun Trost finden. Auf's Beste haben Sie ja auch sein Andenken geehrt durch das prächtige Monument mit dem Bildnis des teuren Verstorbenen. Das wird Ihnen stets eine Genugtuung bereiten. Recht herzlichen Gruß.

Frau Caroline T., Ill. Vielleicht ist Ihnen mit folgenden Winken gedient. Man soll beim Ausbessern schadhafter Gardinen weniger die Nähnadel gebrauchen als den Häkelhaken. Fast jedes Muster läßt sich mit Stäbchen, die, dicht nebeneinander oder durch einige Luftmaschen getrennt, eingehäkelt werden, genau nachbilden. Man bedarf dazu allerdings feinsten Spitzenzwirnes, der der Stärke des Webefadens entspricht. Kleine Löcher lassen sich ganz gut auch mit der Nähnadel im Musterzuge ausbessern. Der Gang des Webefadens muß dabei genau nachgeahmt werden. Auf diese Art ausgebesserte Schäden sind mit bloßem Auge kaum wahrzunehmen.

Frau Therese H., Wis. Ja, nun kommt wieder die Zeit der Hausreinigung für den Herbst und so manche Sorge für die Hausfrau, wenn es gilt schadhafte Sachen zu ersetzen. In dieser Zeit der großen Teuerung muß man die Neuanschaffungen so lange als möglich hinausschieben. Mögli-

Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!

cherweise lassen sich Ihre Teppiche auch noch mal auffrischen, wenn Sie dieselben folgendermaßen behandeln: Verblichene Farben in Teppichen bekommen neue Frische, wenn man nach gründlicher Säuberung durch Klopfen und Abkehren den Teppich noch mit einem in warmes Salzwasser getauchten Tuche abreibt. Am leichtesten macht sich das, indem man das nur mäßig ausgewundene Tuch um den Teppichbesen oder den Schrubber legt und daran festbindet. Es muß jedoch öfters wieder frisch in Salzwasser angefeuchtet, vorher aber jedesmal in einem andern Gefäß, das nur reines Wasser enthält, durch Spülen und dann energisches Auswinden vom anhaftenden Schmutz befreit werden.

Frau Rosa M., Minn. Gewiß dürfen Sie uns „Liebe Freundin" nennen. Es macht uns ja ganz stolz, wenn unsere Leserinnen die Deutsche Hausfrau als solche betrachten. Und alle Hefte seit 1908 haben Sie aufbewahrt! Solche Treue wissen wir aber auch sehr zu schätzen, und wie können Sie nur glauben, wir haben über Ihr liebes Schreiben gelacht. Wahrhaft Mut hat es uns gegeben, weiter zu wirken, in dem Gedanken, daß wir uns dadurch so viele Freunde erworben haben, die Die Deutsche Hausfrau bei jedesmaligen Erscheinen als lieben Gast begrüßen. Und daß Sie bei Ihrer vielen Arbeit noch Zeit gefunden, uns zu schreiben, macht uns doppelt froh, und wollen hoffen, daß Sie uns recht bald wieder einmal durch ein so liebes Briefel erfreuen.

Frau Magdalena K., Mich. War das ein lieber Plauderbrief vom einstigen Berner Meidschi, und jetzt noch scheinen Sie den Kräften nach nicht alt zu sein, wenn Sie das alles noch leisten können, was Sie in Ihrem Schreiben aufzählen. Nun steht Ihr Garten wohl in schönsten Blüte, wenn er auch im Frühjahr durch das ungünstige Wetter zurückgehalten wurde. Sie müssen sehr fleißig sein, wenn Sie außer der Haus- und Gartenarbeit noch so viel nähen und stricken, und noch dazu so große Handarbeiten wie gestrickte Bettdecken. Da Sie eine Bernerin sind, wird Sie unser Hausfrau-Kalender für 1918 interessieren, der im Oktober versandbereit wird. Er enthält einen prächtig illustrierten Artikel von Marie Widmer über die Stadt Bern. Mit bestem Gruß.

Frau Wilhelmine S., Kansas. Ja, unser größter Trost ist das Gebet in dieser jetzigen schweren Zeit. Mutter von fünf militärpflichtigen Söhnen zu sein, heißt stark sein, wenn man vor Sorgen nicht unterliegen will. Und drei Brüder haben Sie drüben an der Front! Wie bedrückt mag da Ihr Herz fortwährend sein. Eben hat uns ein Leser aus Kansas ein herrliches Gedicht eingesandt, das ich folgen lassen möchte, vielleicht schöpfen Sie auch daraus ein wenig Trost. Es lautet:

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen;
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen;
Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben.

Herrn Christian B., Kansas. Wie Sie sehen, machen wir mit Ihrer freundlichen Erlaubnis gleich Gebrauch von Ihrer Gedichtsendung, und danken Ihnen bestens für Ihre Aufmerksamkeit.

Frau A. A., Wash. Es freut uns stets sehr, wenn wir erfahren, daß wir den Lesern mit Bildern aus der Heimatstadt Vergnügen bereitet haben und bedauern nur immer, nicht allen Wünschen der Leser in dieser Beziehung entsprechen zu können.

Frau Olga T., Ohio. Es ist allerdings ein ärgerliches Mißgeschick, daß Ihnen die schönen Spitzen durch Rostflecke verdorben wurden. Bei so feinen Geweben muß man mit dem Entfernen der Flecken sehr vorsichtig sein. Versuchen Sie doch einmal das folgende Verfahren, vielleicht können Sie damit, ohne den Spitzen zu schaden, die Flecke beseitigen: Mit dem frischen Saft einer Zitrone wird der Feck in der Wäsche gehörig angefeuchtet, die Spitzen werden damit beträufelt und dann leicht mit Salz eingerieben. Der so befeuchtete Fleck wird nun dem stärksten Sonnenlichte ausgesetzt, und nach wenigen Minuten ist er verschwunden. Man spült hierauf das Wäschestück in reinem Wasser und trocknet es. — Bei alten Flecken muß man das Verfahren öfter wiederholen. Selbst veraltete Flecken in wertvollen, feinen alten Spitzen oder Leinen lassen sich auf diese Weise leicht entfernen, ohne daß das Gewebe Schaden erleidet.

Frau Hermine F., Wis. Wie Sie die Erdbeerenbeete nach der Ernte zu behandeln haben, möchten Sie wissen. Gerne teilen wir Ihnen mit, was wir darüber in Erfahrung bringen konnten: Nicht nur vor der Ernte, sondern auch später, im Sommer und Herbst, sind die Erdbeerbeete gut in Ordnung zu haltbn. Nur zu oft findet man abgeerntete Beete schon im Juli voller Unkraut, fast verwildert; man hielt es nicht für nötig, sich noch um sie zu kümmern, sobald die letzte Frucht abgesucht war. Sich selbst überlassen, treiben die Pflanzen lange Ranken, an deren Knotenstelle je eine neue Pflanze entstand, sich am Boden festklammerte, Wurzeln trieb und dann oftmals sogleich ebenfalls wieder neue Ranken trieb, die ihrerseits auch nicht müßig waren und für erneute Nachkommenschaft sorgten. Solch ein vernachlässigtes Beet verfilzt in kurzer Zeit vollständig, und den Mutterpflanzen geht durch die aussaugende Kraft der Ranken und jungen Pflanzen viel Nährkraft verloren. Daher ist es nach oder auch schon während der Ernte notwendig, alle Ranken, die man nicht zur Erzeugung neuer Pflanzen braucht, sorgsam abzuschneiden und auf den Kompósthaufen zu werfen. Man nehme die Hacke zu Hand, lockere die Erde zwischen den Erdbeerstauden und dünge die Beete dann mit aufgelöstem Geflügel- oder Kuhdung. Daneben bewässere man die Beete aber auch bei trockenem Wetter gründlich und hacke nachdem wiederholt das Erdreich auf, wobei man alles Unkraut vertilgt, denn das Unkraut entzieht den Erdbeerpflanzen die Nahrung, macht ihnen auch Licht, Luft und Sonne streitig. Alte, abgetragene Beete, die über drei Jahre alt sind, grabe man tief um, wobei man die verbrauchten Erdbeerpflanzen in den Boden mit hineingräbt. Hier kann man dann noch mit Erfolg Rosenkohl, Grünkohl, Frühkohlrabi, Spinat, Rettich, Salat, Speiserüben, Teltower Rübchen und selbst Brühbohnen anbauen, denn alle diese Gemüsearten ergeben noch bis zum Herbst, der Spinat, Grün- und Rosenkohl im Winter guten Ertrag. Will man recht viel junge Erdbeerpflanzen ziehen, um sie zur Neuanlage frischer Beete zu verwenden, so lasse man an jeder Pflanze drei bis vier Ranken laufen und hake sie, wo sich eine junge Pflanze zeigt, mit einem Hölzchen im aufgelockerten Boden fest, damit sie sich gut bewurzeln. Später sticht man die Ranke dicht an der jungen Pflanze ab und bringt diese in gut gedüngtes und tief gelockertes Erdreich, damit sie sich dort kräftigen und einen guten Wurzelballen machen kann. Im Herbst müssen die jungen Pflanzen auf die für sie bestimmten Beete kommen.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

"Die Deutsche Hausfrau"
Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau" an und sende einliegend den Betrag von $1.25 (nach Kanada und Uebersee $1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

....
Name der neuen Leserin

....
Adresse der neuen Leserin

....

Als Prämie wähle ich No.....................

....
Name der Anmelderin

....
Adresse der Anmelderin

....

Le=
er=
nur
in
.

vas
die
ben
ian
or=
nal
nen
en,
hen
der
zen
icht
ete
hte
ist
das
net
das
al=
ten
ese
Be=

die
m=
ei=
in
vor
m=
gut
det
ol=
es
m=
cht
die
n=
ich
ieb
ie=
uch
ch=
ch=
ll=
rch
n=
en.
nd
an
en
en
me
en
ete
h=
ete
ich
ich
gt,
er=
uch
ge=
nd,
er=
en
och
hl=
en,
en
er=
at,
er=
er=
ge
an
u=
n=
r=
r=
an
in
ch,
u=
bst
für

Prächtige Geschenke für Einsendung neuer Leser

Moderne Handtasche aus Moire-Seide

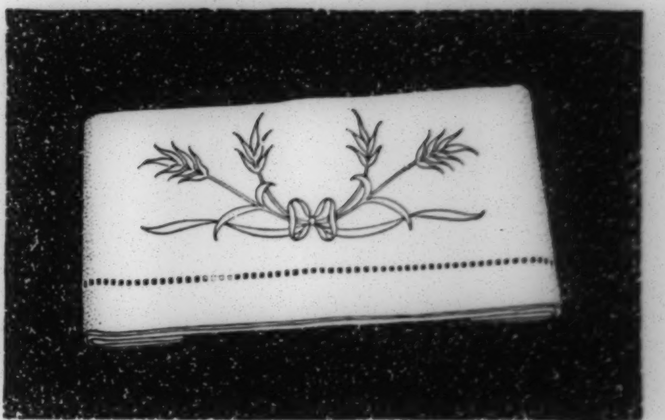
Prämie No. 1711—Frei für 4 neue Leser

Sehr modern sind gegenwärtig zu feiner Besuchstoilette Handtaschen aus Seide, wie die Tasche, die wir hiermit offerieren. Sie ist 7 Zoll breit und 5½ Zoll tief, besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter, und ist durchaus solid gearbeitet. Bügel und Schloß sind standhaft und sicher. Innen ist sie mit Abteilung für das Geldtäschchen versehen, das mit der Handtasche gegeben wird. Auch dieses besteht aus schwarzer Moireseide mit lila Satinfutter. Ferner ist noch ein kleiner Spiegel an der Innenseite der Tasche befestigt. Diese Handtasche geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) als Pramie frei. Gewiß eine leichte Art, diese schöne und elegante Handtasche kostenlos zu erwerben.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.35.

Elegante gestickte Kissenbezüge

Prämie No. 1712—Frei für 4 neue Leser



Ein prächtiges Geschenk bilder diese Kissenbezüge mit dem schönen in Plattstickerei ausgeführten Dessin. Das Material ist Muslin feiner Qualität und die Stickerei tadellos ausgeführt. Die Größe ist 34 Zoll in Länge bei 22 Zoll Breite. Die Kissen sind mit zwei Zoll breitem doppeltem Hohlsaum abgefertigt. Keine unserer Leserinnen wird sich diese Gelegenheit entgehen lassen wollen, ihren Leinenschatz um diese prächtigen Wäschestücke zu bereichern. Zwei dieser Kissenbezüge geben wir für Einsendung von vier neuen Lesern (nicht für das eigne Abonnement) frei als Prämie.

Frei für 4 neue Leser oder gegen Bar $1.50.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Herrn Aug. G., Idaho. Ihr „Hymnus an den Gesang" hat uns viel Vergnügen bereitet. Sie scheinen schlimme Erfahrungen auf dem Gebiet der Musik gemacht zu haben, wenn Ihnen schon ein Lied zuviel ist. Ein Glück, daß nicht alle so denken, sonst würde es ziemlich still auf der Welt werden. Aber Hand auf's Herz, so ganz wahrhaftig meinten Sie das doch nicht, sondern es paßte nur des Reimes wegen so gut. Nicht so?

Frau Lina B., Wis. Es wird ratsam sein, einen Arzt des Uebels wegen zu konsultieren. In den meisten Fällen ist zwar das Gähnen nichts weiter als der sichtbare Ausdruck der Ermüdung oder der Langeweile. Wenn es in normalen Grenzen bleibt, hat das Gähnen nichts Besorgniserregendes an sich. Bei Blutarmen, Nervenschwachen, Hysterischen und Gehirnkranken kann sich aber aus dem Gähnen der Gähnkrampf herausbilden, der aus zahlreichen, rasch aufeinanderfolgenden Gähnakten besteht. Wenn auch das Gähnen kaum besonders von ärztlicher Seite behandelt werden dürfte, so wird doch der Arzt die Ursache des Gähnkrampfes rasch erkennen und durch geeignete Mittel Abhilfe schaffen. Im übrigen handelt es sich, wie bereits gesagt, um die ungefährliche Bewegung der Gesichtsmuskeln mit Abziehung des Unterkiefers, weiter Oeffnung des Mundes, tiefer, nicht selten seufzender Einatmung und darauf folgender, ebenfalls oft tönender Ausatmung. Man hat nun in letzter Zeit festgestellt, daß das hin und wieder erfolgte Gähnen ein Heilmittel von nicht zu unterschätzender Wirksamkeit ist. Da nämlich durch das tiefe Gähnen alle zur Atmung dienenden Muskeln der Brust und des Halses angespannt werden, ferner der Brustkorb ausgedehnt wird, so bildet der Gähnakt die einfachste und natürlichste Lungengymnastik oder Lungenventilation. Deshalb ist es ratsam, wenn jedermann morgens und abends so oft als nur irgend möglich die Lungen durch das Gähnen auslüftet. Es wird dadurch so manchem Lungenleiden vorgebeugt werden. Für Lungenschwache ist es sogar ratsam, das Gähnen als eine Art Kur zu betreiben und zu bestimmten Zeiten etwa 10 bis 15mal diesen Akt nacheinander vorzunehmen. Diese Kur hat den Vorzug der außerordentlichen Billigkeit und Zweckmäßigkeit.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Könnte mir wohl Jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über den Verbleib meines Onkels Emil Jakubowski, aus Kreis Kalisch, Polen, der nach Amerika ausgewandert ist. Mit Dank im Voraus, Frau Adela Lueck, geb. Jakubowski, 1625 Wolfram-Str., Chicago, Ill.

Könnte mir vielleicht eine liebe Mitleserin zur gegenwärtigen Adresse meines Kousins Johann Bergemann aus Osterode am Harz, etwa im Jahre 1880 von dort ausgewandert, verhelfen. Für etwaige Nachricht würde sehr dankbar sein Frau M. Jahn, 1218—16. Str., Detroit, Mich.

Gesucht wird Ingenieur Fred. Mittenberg aus Rußland von E. Bremer, 5017 Monte Vista Str., Los Angeles, Col.

Würde gern die gegenwärtige Adresse von Frau Karl Schaefer, früher in White Bear, Minn., erfahren. Mit bestem Dank im Voraus, Frau Hy. Knauff, Heulin, Minn.

Briefwechsel erwünscht.

Würde gern in Briefwechsel treten mit etwaigen alten Schulkameradinnen aus Aarwangen, Kanton Bern, Schweiz. Frau Rosa Truttmann, geb. Greub, von Aarwangen, jetzt R. R. 5, Box 13, Broadhead, Wis.

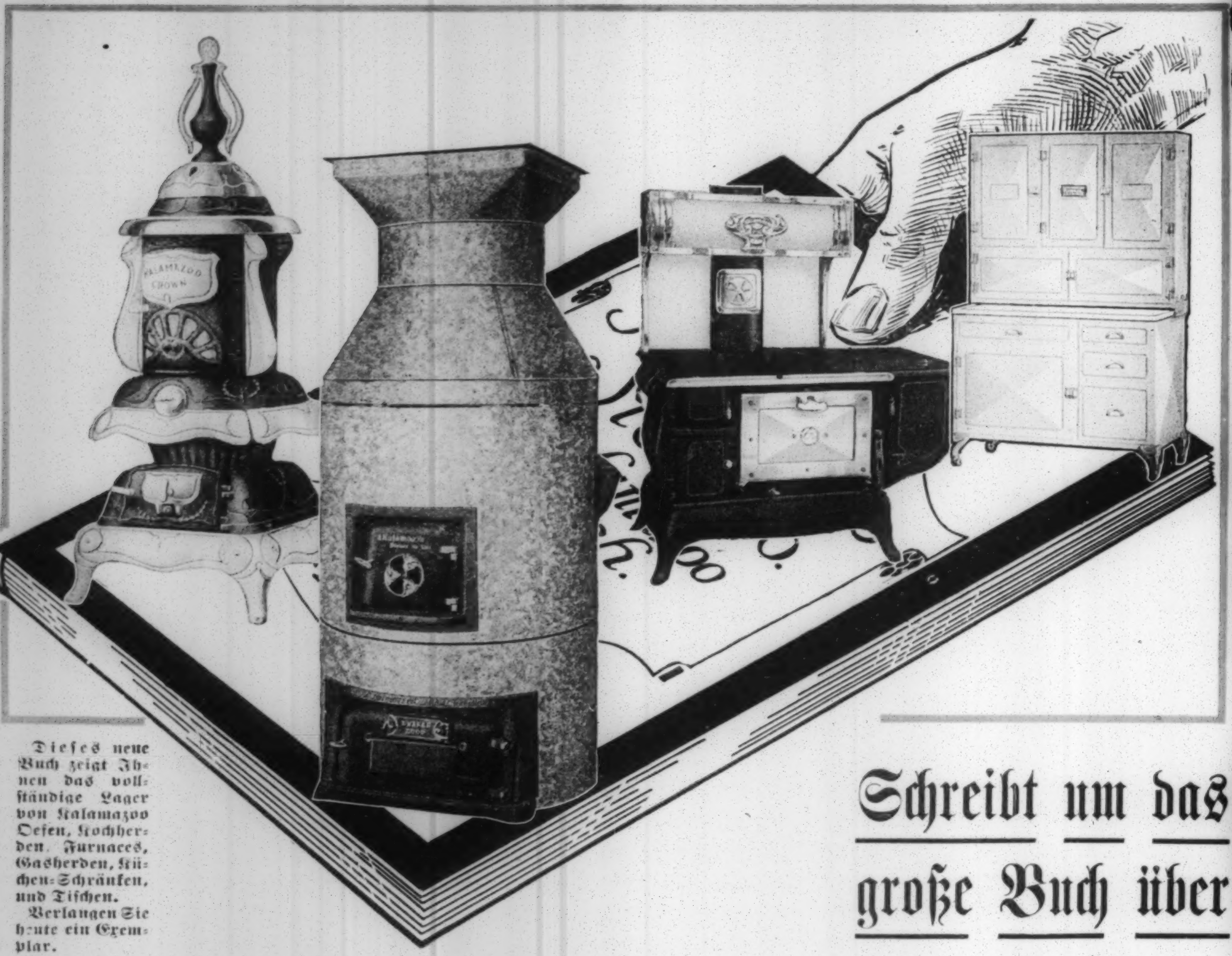
Möchte mit Landsleuten aus Schneidemühl, Prov. Posen, in Briefwechsel treten. Frau Emma Heydenaber, geb. Emma Krüger, 307 Dupont Ave., North, Minneapolis, Minn.

Sind unter den werten Mitleserinnen wohl auch welche aus der Stadt Huttingen an der Ruhr in Westfalen? Ging dort einige Jahre zur Schule und möchte gerne von alten Bekannten hören. Frau Helen Zimmermann, geb. Loeseke, Minier, Ill.

Befindet sich unter den werten Mitleserinnen vielleicht eine aus Guben, Niederlausitz, Brandenburg, meiner Heimat? Würde mich freuen von einer Landsmännin zu hören. Frau Lydia Ebel, 3036 Fullerton Ave., Chicago, Ill.

Sind unter den Leserinnen der Hausfrau auch einige aus Herzberg im Harz, Prov. Hannover, oder Umgegend, welche geneigt wären mit mir in Briefwechsel zu treten? Es würde mich unendlich freuen. Bin die Tochter des Mühlen- und Glasfabrikbesitzers D. F. Otto und schon über 26 Jahre im Lande. Frau M. Jahn, 1218—16. Str., Detroit, Mich.

Es wäre mir lieb zu wissen, ob unter den werten Leserinnen auch welche aus meiner Heimat Westpreußen kommen. Danzig war meine Heimatstadt. Frau Th. Scherf, 1232—1. Ave., North, Minneapolis, Minn.



Dieses neue Buch zeigt Ihnen das vollständige Lager von Kalamazoo Oefen, Kochherden, Furnaces, Gasherden, Küchen-Schränken, und Tischen. Verlangen Sie heute ein Exemplar.

Schreibt um das große Buch über

Preis-Ersparnisse

„Ein Kalamazoo direkt an Sie"

Richtige Sparsamkeit bedeutet darauf zu sehen, daß man die beste Qualität zu niedrigstem Preise erhält. Das ist genau was Sie bekommen durch **„Einen Kalamazoo direkt an Sie."**

Sie erhalten damit Ware einer Qualität, welche hauptsächlich zum Aufbau der größten Fabrikanlage dieser Art in der Welt, beigetragen hat — Qualität, die mehr als 300,000 Kunden befriedigt hat — so daß jeder Kunde uns und unsere Geschäftsführung empfiehlt. Hier bietet sich auch Ihnen die Gelegenheit auf **richtige** Weise zu sparen. Kaufen Sie den Gegenstand, welchen Sie brauchen für weniger Geld als Sie erforderlich glaubten. Sie ersparen sicherlich Geld durch Ankauf „Eines Kalamazoo direkt an Sie". Niemand sonst kann Ihnen eine Waare zu mäßigerem Preise liefern als der Fabrikant.

Und Niemand kann Ihnen bessere Qualität geben, als Sie mit der Kalamazoo-Marke erhalten. Schikken Sie Ihren Namen ein und lassen Sie sich dieses wertvolle Buch mit allem näheren senden.

Brauchen Sie einen neuen Ofen, einen neuen Kochherd, Furnace oder Küchenschrank? Sie werden das Gewünschte in diesem Buche finden. Es veranschaulicht das vollständige Lager der Kalamazoo Produkte. Es zeigt unser großes Lager von Oefen und Kochherden — die neuesten Muster — die beliebtesten Einrichtungen zur Ersparniß von Arbeit und Brennmaterial — Oefen für jedes Heim und zu einem Preise, den Sie bezahlen wollen.

Wenn Sie eine neue Heiz-Anlage nötig haben, können Sie alles nähere über den „Kalamazoo Pipeless Furnace" erfahren, die praktische, geldsparende Heiz-Anlage für das Heim. Leicht einzustellen — nur ein großes Heizrohr (Register) und Kalte-Luft-Züge. Heizt das ganze Haus durch zirkulierende warme Luft. Brennt jede Art Feuerung.

Besorgen Sie sich einen Furnace und vermeiden Sie teure Feuerung diesen Winter brennen zu müssen. Brennen Sie die Art, die Sie am leichtesten erhalten können, und die Ihnen das Haus zum niedrigsten Kostenpreise heizt. „Kalamazoo Pipe Furnaces" werden mit freien Heizung-Anlageplänen geliefert.

Kalamazoo Stove Company
Kalamazoo, Mich.

Bitte senden Sie mir Ihren vollständigen Katalog No. 450 der Kalamazoo Waren.

Name ____________________

____

Adresse ____________________

____

Bezeichnen Sie, bitte, für welche Artikel Sie sich interessieren.

☐ Oefen ☐ Kochherde ☐ Furnaces
☐ Gas Kochherde ☐ Küchenschränke und Tische

Schneller Versandt — Keine Verzögerung. Jeder in unserem Katalog veranschaulichte Artikel ist in unserem Lagerhaus vorrätig, zu sofortiger Ablieferung bereit. Jetzt ist die Zeit da, um Ihren neuen Ofen, Kochherd oder Furnace zu besorgen. Zögern Sie nicht. Der Mangel an Materialien ist bei vielen Fabrikanten die Ursache zu Preiserhöhung und verzögerter Ablieferung; aber bis jetzt sind Kalamazoo Kunden davor geschützt durch unsere großen vorrätigen Lager. Lassen Sie sich unseren Katalog sofort schicken und senden Sie Ihre Bestellung frühzeitig ein. **30 Tage Probe, Bar oder leichte Abzahlungen. Verlangen Sie Katalog No. 450.**

WE PAY THE FREIGHT and Guarantee Delivery in Good Condition at your nearest Railroad Station

KALAMAZOO STOVE CO., Mfrs.
Kalamazoo, Mich.

Wir verkaufen Oefen, Kochherde, Gas Kochherde, Furnaces, Küchenschränke und Tische.

"A Kalamazoo Direct to You"
Trade Mark Registered